



Altstadtfreunde
Nürnberg e.V.

- 2 Tätigkeitsbericht der
Altstadtfreunde für
das Jahr 2017
- 24 Das Museumsjahr 2017
- 34 Bericht zum Pellerhof
- 42 Das Versetzen von
Gebäuden und einzelner
Bauelemente – Beispiele
vom 16. Jahrhundert
bis heute
- 68 Die lange Modeltradition
in Nürnberg und Franken
- 86 Das große Nürnberger
Stadtwappen –
mit Brust und ohne!



Inhalt

- 2 **Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde für das Jahr 2017**
Karl-Heinz Enderle
- 24 **Das Museumsjahr 2017**
Inge Lauterbach
- 34 **Bericht zum Pellerhof**
Harald Pollmann
- 42 **Das Versetzen von Gebäuden und einzelner Bauelemente –
Beispiele vom 16. Jahrhundert bis heute**
Michael Taschner
- 68 **Die lange Modeltradition in Nürnberg und Franken**
Günter Finger
- 86 **Das große Nürnberger Stadtwappen –
mit Brust und ohne!**
Werner Grethlein

Impressum

Herausgeber:
Altstadtfreunde
Nürnberg e.V.

Redaktion:

Karl-Heinz Enderle,
Susanne Hermanns

Gestaltung und

Gesamtherstellung:

Osterchrist Druck

und Medien GmbH

Umschlaggestaltung:

Martin Kühle

Bildnachweis:

Umschlag vorne: Uwe Kabelitz

Umschlag hinten: Alexander Dübler

Umschlag innen: Karl-Heinz Enderle

Vorwort oben: Richard Behrendt

Vorwort unten: Theo Noll

ISSN 2566-6630





Liebe Leserinnen und Leser,



mit unserem Haus Bergstraße 23 möchten wir die Reihe früherer Sanierungen auf dem Titelbild eines Altstadtberichts fortsetzen. Das ursprünglich aus zwei kleinen Fachwerkhäusern von 1377 und 1420 bestehende Bäckerhaus mit der Breze als Hauszeichen wurde 1675 mit einer Sandsteinfassade zusammengefasst. 1983 erbten wir es von einer wohlwollenden Altstadtfreundin. Bei der Totalsanierung 1991-1994 wurde liebevoll darauf geachtet, charakteristische Architekturdetails wie ein Giebelmännchen und ein Gutzloch zu erhalten oder wiederherzustellen. Bemerkenswert sind auch die Restaurierung einer erstmals entdeckten Rankenmalerei auf der Unterseite des Dacherkers und die Ertüchtigung des historischen Dampfbackofens.

Einer der Aufsätze in dieser Ausgabe beschäftigt sich mit der Translozierung ganzer Häuser oder von Teilen davon. Wie selbstverständlich nehmen wir heute beispielsweise den Dachkerker auf dem Albrecht-Dürer-Haus wahr. Dabei zierte er das Haus von Nürnbergs größtem Sohn erst seit 1899. Einzelne versetzte Gebäude wie die Moritzkapelle sind inzwischen durch Kriegseinwirkung wieder aus dem Stadtbild verschwunden. Die beiden anderen Arbeiten haben die verschiedenen Ausprägungen des großen Nürnberger Stadtwappens und den Model zur Herstellung von Festtagsgebäck zum Thema.

Eine anregende Lektüre wünscht
Ihr Karl-Heinz Enderle



2 Jeder Einheimische und Nürnberg-Tourist kennt es: Das 1489 errichtete Pilatushaus. Seit 1912 steht es wegen statischer Probleme leer. Die Altstadtfreunde hatten in dem platzbeherrschenden Haus in der Anfangszeit ihr Büro. Ob sie hier wieder ins Spiel kommen?

Tätigkeitsbericht 2017

Karl-Heinz Enderle



1
Ein Privileg, hier zu
arbeiten: das Fenster
meines Büros im
Dr.-Erich-Mulzer-Haus mit
Blumenschmuck

Dank hoher Spendenbereitschaft und wachsender Zuflüsse aus Erbschaften, Vermächtnissen und Stiftungen konnten sich die Altstadtfreunde im Berichtsjahr weiter finanziell konsolidieren. Obwohl viel in das Gerberhaus Hintere Ledergasse 43 und in den Pellerhof investiert wurde, blieb am Jahresende ein dickes Polster übrig, das uns hoffnungsfroh in die Zukunft blicken lässt (Abb. 1). Unsere Veranstaltungsorte Kulturscheune, Museum Kühnertsgasse und Pellerhaus erfreuen sich wachsender Beliebtheit. Und schließlich entpuppte sich eine Erwerbung in einem Münchner Auktionshaus als Sensation.

Was macht unsere Vereinigung auch im 45. Jahr unserer Neugründung so erfolgreich? Mancher Zeitungsleser rieb sich am 23. Mai dieses Jahres verwundert die Augen. Die NN berichteten in einem großen Artikel über das Angebot der Stadt Nürnberg, das Pilatushaus (Abb. 2) an die Altstadtfreunde zu veräußern. Durch ein Leck in der städtischen Verwaltung erfuhr die Öffentlichkeit von den im letzten Jahr angebahnten Gesprächen, die sich nun nicht mehr dementieren ließen. Empörte Mails und Anrufe gingen bei uns ein: Das kann doch nicht sein, gerade das Pilatushaus, das herausragende, ehemals private Fachwerkhaus (der Weinstadel war immer städtisch), von der Stadt wegen seiner Bedeutung gezielt erworben, soll nun abgestoßen werden? Wie immer die Verhandlungen ausgehen werden, zeigt dieser Vorgang eines: Die Altstadtfreunde genießen eine hohe Wertschätzung in der Stadtgesellschaft. Auch wenn wir nicht immer bequem sind, werden wir als verlässlicher Partner angesehen.

Lange vorbei sind die Zeiten, als wir uns im Werbeausschuss Gedanken machten, wie wir unseren Bekanntheitsgrad etwa durch Plakat- oder Zeitungswerbung erhöhen könnten. Längst sind wir auch keine Stadtverschönerungs-Initiative mehr. Kontroverse Themen wie der Augustinerhof, der Rathaussaal oder das Pellerhaus haben uns zugegebenermaßen nicht nur Freunde gemacht, aber unser Profil auf der wertkonservativen Seite der Gesellschaft geschärft und uns neue Unterstützer zugeführt. Ist es nicht bezeichnend, dass das basisdemokratische Instrument des Bürgerentscheids in unserer Stadt bislang ausschließlich von den Altstadtfreunden benutzt wurde? Ironischerweise tragen uns manche den gewonnenen Entscheid zum Augustinerhof (Abb. 3) mit dem Vorwurf „Architekturverhinderer“ bis heute nach, während das verlorene Votum zum Rathaussaal schon in Vergessenheit gerät.

Unser Gründer und langjähriger Vorsitzender, Dr. Erich Mulzer (Abb. 4), hat immer betont, dass wir Nürnbergs „größte Bürgerinitiative“ sind. Das wurden wir spätestens 1978 beim siegreichen Einsatz für den Unschlittplatz. Heute sind wir viel mehr: Museumsbetreiber, Kulturveranstalter und Vermieter von über 60 Wohn- und Gewerbeeinheiten. Wir verfügen über eine effiziente Geschäftsstelle mit drei Mitarbeiterinnen. Mit unseren verschiedenen Abteilungen sind wir nicht mehr der monolithische Verein der 90er-Jahre. Manchmal machen wir uns mit unseren Veranstaltungen selbst Konkurrenz, und dann bedarf es schon geschickter Taktung, um die Ankündigungen in der Presse zu lancieren.

3
Der Bürgerentscheid zum Augustinerhof im Januar 1996 war ein wichtiger Wendepunkt in der Geschichte der Altstadtfreunde.





Jede Zeit verlangt nach den richtigen Antworten. So mussten sich auch die Altstadtfreunde immer wieder neu erfinden. Wer hätte in den 80er-Jahren, der Hochzeit der stadtbildpflegerischen Maßnahmen (Erker, Chörlein, Hausfiguren), gedacht, dass wir einmal eine Kulturscheune und ein Museum betreiben würden? Einen Quantensprung bedeutete schließlich der Wiederaufbau des prächtigsten deutschen Renaissancehofes. Mit dem Pellerhof tat sich ein neuer Quell an Spendenbereitschaft und überregionaler Aufmerksamkeit auf. Ebenso erfüllte sich unsere Hoffnung dadurch neue, auch jüngere Mitglieder zu gewinnen. Beim letztjährigen Treffen der Vereinsneulinge, war das am häufigsten genannte Beitrittsmotiv der Pellerhof. Um die Zukunft muss uns nicht bange sein.

4
Dr. Erich Mulzer wie wir uns an ihn erinnern. Er lehrte uns, die verbliebenen Schätze der Altstadt zu hegen und zu pflegen.

Die wieder aufgefundenen Pellerhauspläne

Im Mai 2017 erhielten wir einen Hinweis von der Gesellschaft Alt-Augsburg, dass in der Landeshauptstadt „ca. 100 Pläne des Pellerhauses aus den Jahren 1932-34“ versteigert würden. Nach der Verständigung mit dem Stadtarchiv, dass wir nicht beide als Bieter auftreten, hatten wir die feste Absicht, diese Pläne zu erwerben. Einen Tag vor der Versteigerung kam ein Querschuss von einem Mitarbeiter des Landesamts für Denkmalpflege. Er forderte das Nürnberger Amt auf, die Pläne beschlagnahmen zu lassen, weil sie als Archivgut dem Stadtarchiv gehörten. Um einen möglichen Rechtsstreit zu vermeiden, schlugen wir den unbürokratischen Weg vor, die Dokumente zum Aufrufpreis (300 €) plus Aufgeld des Auktionshauses (75 €) außerhalb der Auktion zu erwerben, um sie

dann dem Archiv zu übergeben. Die Auktionatorin lehnte dieses Angebot ab und wollte die Mappe nur auf der Basis einer einstweiligen Verfügung aus der Auktion nehmen. Allerdings scheute das Amt davor zurück, weil es dann den Diebstahl hätte nachweisen müssen. Ich fuhr also nach München und konnte die Dokumente zum genannten Preis erwerben, da sich kein Mitbieter fand.

Als ich die Pläne am Abend auf dem Küchentisch ausbreitete, konnte ich kaum fassen, was für einen Schatz wir an Land gezogen hatten. Es war wie Weihnachten! In der Mappe (Abb. 5) befanden sich nicht wie angegeben ca. 100, sondern fast 200 Pläne und Skizzen aus zwei Quellen: Der größere Teil wurde in den Jahren 1932-34 anlässlich der umfassenden Restaurierung des Hofes gefertigt. Er besteht einerseits aus sehr sorgfältig gezeichneten, gefalteten, stockwerksweisen Abwicklungen der vier Seiten des Pellerhofs bis zur Breite von 2,60 m, andererseits aus ca. DIN A4-großen Blättern mit den Architekturdetails. Dass diese Pläne einmal existiert haben mussten, war bekannt. Sie galten als Kriegsverlust.

Das eigentlich Sensationelle an dem Fund stellen jedoch die nach der Zerstörung des Hauses gefertigten, nun viel flüchtiger gezeichneten Blätter dar. Sie beginnen am 26. November 1945 und dokumentieren die noch stehenden und heruntergefallenen Reste der Fassade. Von der Existenz der Skizzen war bislang nichts bekannt. Das herausragende Stück ist die Eins-zu-Eins-Aufnahme des St. Martin-Reliefs, bei dem sogar die Einstichlöcher des Punktiergeräts zu sehen sind. Das zentral an der Fassade befindliche Relief war also nach der Zerstörung der Fassade noch da und wurde wie viele andere Formsteine nach dem modernen Wiederaufbau des Hauses entsorgt!

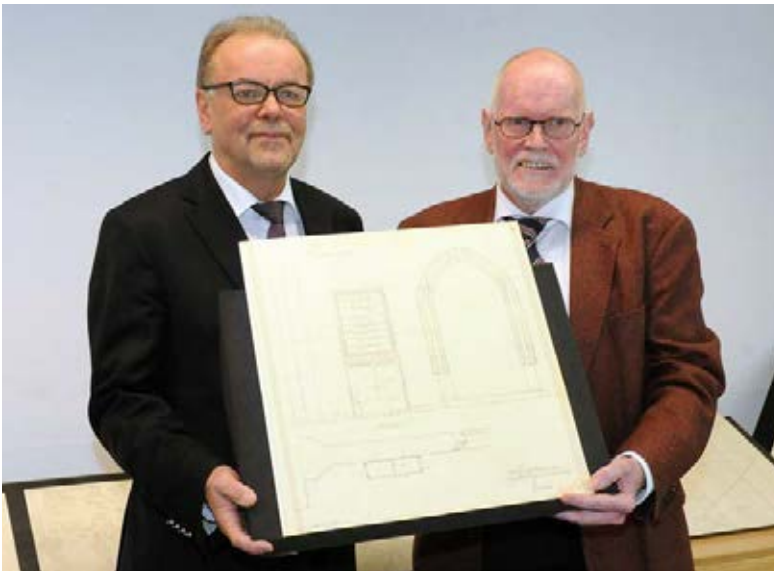
5
Die unscheinbare Mappe,
größer als DIN A0 und
über 10 kg schwer,
überlebte durch einen
Zufall in Göschels Bauern-
haus in Manhartshofen.



Die sehr detailgenauen, sauber gezeichneten und durchgängig bemaßten Pläne des Hofes aus der Restaurierung der 1930er-Jahre wurden von einem städtischen Mitarbeiter namens Jean Rohrich gefertigt und vom damaligen Leiter der Denkmalschutzbehörde Heinrich Bauer abgezeichnet. Rätselhaft war jedoch, wer kurz nach Kriegsende die Dokumentation der zerstörten Fassade erstellt hatte. Über die Rückseite einer Skizze (Papier war damals Mangelware!) mit Hinweisen auf das Bühnenbild einer Feierstunde für Papst Clemens II. im Opernhaus 1947 konnte das Stadtarchiv den Architekten und Bildhauer Rudo Göschel (Abb. 6) identifizieren. Dieser war u. a. auch am Wiederaufbau des Nassauer Hauses, der Elisabeth- und der Egidienkirche beteiligt. Göschel besorgte sich zum Abgleich die Pläne der 30er Jahre aus dem Amt. Es ließ sich sogar belegen, dass der Architekt besonders wertvolle Steine des Pellerhauses in sei-



6
Dem Architekten und Bildhauer Rudo Göschel (auf dem Foto von 1948 ganz links) haben wir im Wiederaufbau viel zu verdanken. Heute verbinden wir mit ihm vor allem das eindrucksvolle Bronzekruzifix in St. Egidien.



7
Die Präsentation und Übergabe der Pläne an den Leiter des Stadtarchivs, Dr. Michael Diefenbacher

ne Werkstatt im Rosental bringen und dort vermessen ließ. Dr. Michael Diefenbacher, Leiter des Stadtarchivs, betonte bei der Präsentation der Pläne, dass bei den politisch Verantwortlichen bis Mitte 1948 das Einverständnis herrschte, das Pellerhaus wieder aufzubauen. Erst danach rutschte es aus der Prioritätenliste. Diese Meinungsänderung und die Enttäuschung darüber waren vielleicht der Grund, warum Göschel die Pläne behielt. Als er später nach Manhartshofen in Oberbayern zog, nahm er sie mit. Nach seinem Tod gelangte sein künstlerischer Nachlass zurück zu seiner Tochter in Fürth. Die unscheinbare Mappe verblieb in dem Bauernhaus. Erst jetzt gelangte sie in das Münchner Auktionshaus. Im November übergaben wir die Pläne dem Stadtarchiv unter der Maßgabe, sie in digitaler Form für unser Archiv zu erhalten (Abb. 7).

Vereinsstatistik

Unsere erfolgreiche Arbeit und unser politisches Gewicht können wir in Zukunft nur aufrechterhalten, wenn wir den natürlichen Schwund der Zahl unserer Mitglieder durch laufende Neuaufnahmen ausgleichen können. Bei der Mitgliederwerbung haben sich im letzten Jahr einzelne Aktivistinnen und Aktivisten ganz besonders hervorgetan. Dies sollte uns allen Ansporn sein, im Bekanntenkreis zu werben und Überzeugungsarbeit zu leisten. Und noch etwas fällt auf: Unter den Neumitgliedern sind immer wieder einzelne, die sich mit besonderem Ehrgeiz für unsere Ziele einsetzen und sich mit frischem Elan in einer der Arbeitsgruppen einbringen.

Die Zahl der Neueintritte, die in den letzten Jahren um die 200 schwankte, erreichte 2017 mit 195 diese Marke nicht ganz. Bei 167 Ausritten (meist wegen Alters) und Streichungen (wegen mangelnder Zahlungsmoral) sowie 94 Todesfällen sank die Mitgliederzahl auf 5.360, womit sich der seit einigen Jahren zu beobachtende Trend einer leichten Abnahme weiter fortsetzte. Dies ist nicht unbedingt besorgniserregend, unser Ziel sollte aber sein, wieder mal ein Jahr hinzulegen, in dem wir die Tendenz umkehren können. Das Potenzial dazu haben wir zweifellos!

Unter den Verstorbenen verloren wir mit Herrn Herbert Bäuerlein einen einstmals herausragenden Aktivisten, dessen Engagement auf S. 23 besondere Würdigung erfährt. Als weitere Ehrenamtliche möchte ich hier stellvertretend Herrn Werner Heep, Herrn Dieter Hingler und Frau Ursula Kollischan nennen. In der Reihe der Großspender müssen wir den Tod von Frau Elisabeth Bühl, Frau Anna Mehl, Frau Dr. Ruth Rießner und Frau Elisabeth Reichert verschmerzen. Letztere hat mit ihrem schon vor Jahren verstorbenen Mann Dr. Erwin Reichert eine Stiftung für die Altstadtfreunde eingerichtet. Schließlich sei noch an Herrn Walter Wellhöfer erinnert, Malermeister und Nachbar in der Weißgerbergasse, an den langjährigen Stadtrat Utz W. Ulrich, an den Vertriebenenpolitiker Dr. Sieghard Rost, über 20 Jahre Mitglied des Bayerischen Landtags und an Roland Osterchrist. In seiner Druckerei wurden für uns u. a. alle bisher erschienenen Altstadtberichte hergestellt.

Dank der ungebrochenen Spendenbereitschaft unserer Mitglieder stehen die Altstadtfreunde finanziell weiterhin solide da. Im Berichtsjahr erhielten wir 305.015 € an Zuwendungen. Mit den Einnahmen aus Führungen, Veranstaltungen und der Vermietung unserer Kulturscheune (Abb. 8) erhöht sich die Summe auf 352.470 € (im Vorjahr 467.381 € durch eine außergewöhnliche Spende von 150.000 €). Und jetzt kommt das Besondere bei den Altstadtfreunden: Immer mehr unserer Mitglieder bedenken uns über ihren Tod hinaus mit Erbschaften und Vermächtnissen oder richten Stiftungen für uns ein. So erhöhten sich die Zuflüsse aus diesem Bereich 2017 auf 387.554 € (2016: 369.053 €) bei den Nachlässen. Die Stiftungen waren mit den Namen Alt-Moroff, Brennhäuser, Kerscher, Koy, Maybach, Reichert, und „Blumen für die Nachwelt“ vertreten. Dass einzelne Stiftungen auch in Zeiten der Niedrigzinsen hohe Erträge ausschütten können, zeigte wieder einmal die Linnhuber-Saar-



Stiftung, deren Ausschüttung von 139.000 € dem Pellerhof zu Gute kam. An Spenden kamen für Nürnbergs schönsten Bürgerhof 141.436 € herein, deutlich weniger als in den Vorjahren. Es wäre schade, wenn sich hier eine Spendenmüdigkeit abzeichnen sollte. Noch ist der Hof nicht fertig und weiter auf Unterstützung angewiesen. Wir bedanken uns herzlich bei allen Spenderinnen und Spendern!

8
Immer beliebter bei Familien- und Firmenfeiern: unsere Kulturscheune in der Zirkelschmiedsgasse, hier festlich eingedeckt als Panoramabild

Veranstaltungen und ehrenamtliches Engagement

Unser Programmheft kündigte für das Berichtsjahr 49 Veranstaltungen an, einige weniger als in den Vorjahren, wohl wissend, dass natürlich zusätzliche Termine ins Haus stehen würden. Und so kam es auch, nicht jedoch bei unseren traditionellen Stadtspaziergängen, deren Zahl auf vier festgeschrieben ist. Seit einigen Jahren reihen sich bei fast jedem Spaziergang ein oder zwei russischsprachige Gruppen in den bewährten Viertelstundentakt ein. Sie stoßen ebenso auf reges Interesse wie die Führungen in Deutscher Gebärdensprache, die im Berichtsjahr auf einen Termin beschränkt waren.

Gleich zweimal war das ehemalige „Haus zur Goldenen Sonne“ in der Bergstraße 10 bei den Rundgängen vertreten. So bei der Führung zum Nürnberger Fachwerk „Von wilden Männern und anderen Figuren“, mit der wir im April in die Saison starteten (Abb. 9). Michael Taschner hat den Spaziergang im letzten Altstadtbericht Nr. 42 zu Papier gebracht und reich mit Bildern ausgestattet, sodass Sie ihn bequem nachvollziehen können. Naturgemäß spielte das Haus in der Bergstraße auch beim Führungstag im Juli eine wichtige Rolle. Es war das Wohnhaus der Maria Sibylla Merian, deren Leben und Wirken in der Freien Reichsstadt als große Naturforscherin und Künstlerin thematisiert wurde. Bei herrlichem Wetter durften wir dank des guten Drahts zur Bayerischen Schlösserverwaltung den Maria-Sibylla-Merian-Garten auf der Burg einbeziehen (Abb. 10), von dem aus die Teilnehmer den beeindruckenden Blick auf die Stadt genossen. Auch hier können Sie wesentliche Informationen den Aufsätzen von Margot von Lölhöfel in den Altstadtberichten 40-42 entnehmen.



9 Hier muss man genau hinschauen! Michael Taschner erklärt die Besonderheiten der Fachwerkstruktur des Dürerhauses.



10 Zauberhafte Stimmung im Maria-Sibylla-Merian-Garten mit Blick auf die Altstadt



11 Neben der Wehrkirche prägen die Mühlen das Bild des alten Dorfs Katzwang.

Unser „Außenspaziergang“ führte uns diesmal im Juni in den Vorort Katzwang, wo Gabriele Hahn die reiche Orts-, Kirchen- und Industriegeschichte für die Führerinnen und Führer aufbereitet hatte. Es wurde deutlich, wie sehr das lange zum Kloster Ebrach gehörende und am Flussübergang gegründete Dorf von der Rednitz abhängig war (Abb. 11). Leider nahmen nicht alle der treuen Spaziergangsbesucher den langen Anfahrtsweg in Kauf. Das war im Oktober anders, als wir unter der Ägide von Dr. Horst Friebel kurz vor dem Jubiläumstag des Thesenanschlags die Reformations-Gedächtnis-Kirche auf dem kleinen Maxfeld zeigten. Mit 450 Besuchern stand die Führung an der Spitze der Spaziergänge. Der in der NS-Zeit errichtete und nach schwerer Zerstörung teilweise umgestaltete Kirchenbau hinterließ einen nachhaltigen Eindruck (Abb. 12).



12 Der Beitrag der Altstadtfreunde zum Luther-Jahr: die Reformations-Gedächtnis-Kirche, trotz Veränderungen im Wiederaufbau ein eindrucksvolles Gebäude



13 Fast nur noch bei den Stadt(ver)führungen zu erreichen: eine Riesengruppe an der Ecke Obere Krämergasse/Untere Schmedgasse

Wie immer ergänzten die Rallye (Zwischen Hübnerstor und Kühnertsgasse), der Tag des offenen Denkmals (Paradebeispiel Pellerhaus für das Thema Macht und Pracht), der beliebte Nachtgieger zu den Stadt(ver)führungen (Pakt mit dem Teufel...) mit gewohnt riesigem Besucherandrang (Abb. 13) und die Fahrradführung zu den Sitzleinen und Lustschlössern der Patrizier unser Programm.

Wohl zum letzten Mal für einige Jahre öffneten wir den Rathaussaal an manchen Sommerwochenenden. Als Folge des von uns initiierten (und leider verlorenen) Bürgerentscheids finden dort umfangreiche Baumaßnahmen statt. Immerhin, aber unglücklicherweise viel zu spät, wenn man bedenkt, dass der Entscheid schon vier Jahre zurückliegt. Was hatte man uns (und den Bürgerinnen und Bürgern) nicht alles versprochen! Von der Öffnung des Saals für Besucher und Touristen bis zur Restaurierung der wenigen verbliebenen Fresken. Nichts wurde bislang eingelöst.

Trotz starker Konkurrenz im Bereich der bestellten Individualführungen lagen wir im Berichtsjahr wieder gut im Rennen. Zwar wurde bei den Führungen zu Fuß der letztjährige Ausreißer nach oben (242) mit 198 nicht erreicht (Spendeneingang: 17.773 €), bei den Segway-Touren in Kooperation mit der Firma easy2move konnten wir dagegen leicht auf 192 Fahrten zulegen (14.257 €). Hier macht uns der Mangel an ehrenamtlichen „Guides“ zu schaffen, was mit erheblicher Arbeit für unser Büro verbunden ist. Wenn nicht ein Wunder geschieht, werden wir die Rundfahrten aus unserem Programm streichen müssen. Das wäre schade, weil die Teilnehmer ein viel breiteres Spektrum an Interessantem über unsere Stadt erfahren. Wieder Land sehen wir dagegen bei der Kinderzeitmaschine. Die im letzten Jahr gefällte Entscheidung, auf die „Events“ wie Stadt(ver)führungen oder Blaue Nacht zu setzen, war richtig. Durch Mund-zu-Mund-Propaganda haben die bestellten Kinderführungen zugenommen (Abb. 14), wodurch wir gleich wieder an die Grenzen der Ehrenamtlichkeit stoßen...



14
Farben kann man auch selbst herstellen, wie die jungen Teilnehmer bei der Kinderzeitmaschine bewiesen.

Im Museum Kühnertsgasse fanden 49 Regelführungen und 71 Sonderführungen statt, im Rathaussaal 11 und im Pellerhaus 24 Regelführungen. Viele der bestellten Stadtrundgänge beziehen auf Wunsch der Gäste unser Museum und in den letzten Jahren verstärkt das Pellerhaus ein oder finden ausschließlich im gegenwärtigen Renommierprojekt der Altstadtfreunde statt. Insgesamt zeigten unsere Stadtführerinnen und -führer bei 698 Rundgängen und -fahrten (Vorjahr: 724) den Interessierten die Schönheit unserer Stadt.

Unsere Vortrags- und Informationsabende stießen wieder auf reges Interesse. Im Schnitt fanden sich an den Dienstagabenden zwischen 60 und 70 Zuhörer im Fabersaal des Bildungscampus ein. Dieter Beckh berichtete über den Unternehmer und Mäzen Johannes Zeltner, Werner Grethlein über das Wiedererstehen des Pellerhofes in 3D, Dr. Wolfgang Mayer über die Nürnberger Handelsbeziehungen mit dem Orient und Markus Rodenberg über Behelfsheime für Ausgebombte. Elmar Arnhold führte uns auf eine virtuelle Reise in die Vergangenheit, gefolgt von den Vorträgen von Franz Wolff über Muggenhof und Eberhardshof, von Sebastian Gulden über die Gärten hinter der Veste und von Rainer Ketterle über den Ludwig-Donau-Main-Kanal. Meine Rückschau auf das verschwundene Hans-Sachs-Haus hatte mit 92 Altstadtfreunden und 10 zahlenden Gästen die besten Besucherzahlen, kam aber nicht an den Spitzenreiter des Vorjahres, Professor Kastner über die Goldene Bulle, heran.

Für unsere Kulturscheune in der Zirkelschmiedsgasse herrscht große Nachfrage von Künstlerseite, die wir nur bedingt erfüllen können. 2017 sah das spätmittelalterliche Gebäude zwei Kunstaussstellungen von hoher Qualität: Einmal die Präsentation „Augenblicke“ – Aquarelle und Buchillustrationen von Volker Hahn (Abb. 15), der auch zu den frühen Altstadtfreunde-Aktivisten zählt. Zum Zweiten zeigte Jo Niklaus ihre Werke und die ihres verstorbenen Mannes Hans unter dem Titel „Gemalte Illusionen“ (Abb. 16). Dem Tanz in den Mai mit Maître Peter Hofmann



15 Volker Hahn kehrte mit seinen Werken in die Kulturscheune zurück.



16 Jo Niklaus, Meisterin der Trompe-l'œil-Malerei vor dem Selbstbildnis ihres Mannes Hans Niklaus



17
Ob gewandert oder nicht,
der Tanz in den Mai hat
viele Anhänger.

(Abb. 17) folgten verschiedene Lesungen wie die des Erlanger Kinder- und Jugendpsychiaters Dr. Johannes Wilkes, der Auszüge aus seinem „Kleinen Nürnberg-Buch“ zum Besten gab, darin auch ein Kapitel über die Altstadtfreunde. In der szenischen Lesung „Hollerl Du Dödl Du“ präsentierte das „Ensemble Stilblüten“ Kostproben aus dem Werk von Loriot. Auch für Kinder war etwas geboten: Das Original-Burgfräulein Bö las und sang Szenen aus „Ritter Rost und das Gespenst“. Als alte Bekannte in der Scheune traten die Franconian Jazzband mit ihrem Frühschoppen und die junge Theatergruppe IN MEDIA SCAENA, diesmal mit „Mirandolina“, frei nach Goldoni auf. Und schließlich spielte die Kapelle Rohrfrei (Abb. 18) Musik aus Franken und anderen schönen Ländern.



18 Traditionelle Musik jung aufgespielt von der
Kapelle Rohrfrei

19

Das erste Konzert im gerüstlosen Pellerhof: Die Matinée mit dem Norbert-Nagel-Trio als Quartett, bei der die Bühne wegen des mittsommerlichen Sonnenstands an der Südseite platziert werden musste.



20

Gänsehaut und viel Gefühl beim Konzert des Chors der Israelitischen Kultusgemeinde unter der Leitung von Arkadij Pevtsov



21 Ankündigungsplakat für die Lesung aus Evangelio

Auch im Pellerhaus, das beim Publikum als Kulturort immer beliebter wird, fanden die angebotenen Veranstaltungen wieder regen Zuspruch. Die Gemeinschaft „Alte Musik im Pellerhaus“ präsentierte unter dem Titel „Orpheus has just left the building“ Werke zwischen Barock und Jazz. Bei einer sommerlichen Matinée zeigte das Norbert Nagel Trio (Abb. 19), das dann zu unserer Überraschung als Quartett auftrat, welche phantastischen musikalischen Möglichkeiten der fertiggestellte Pellerhof der-einst bieten wird. Die Schembartgesellschaft war wieder mit ihrem Kathreinstanz vertreten. Erstmals dagegen trat der neu gegründete Chor der Israelitischen Kultusgemeinde (Abb. 20) mit Sängerinnen und Sängern ganz unterschiedlicher Herkunft auf, der sich für sein erstes öffentliches Konzert „Hawa Naschira!“ (Lasst uns singen!) das Pellerhaus ausgesucht hatte. Zusätzlich wurde im Rahmen des Erlanger Poetik-Kollegs eine Veranstaltung mit Feridun Zaimoglu (Abb. 21) ins Programm genommen, einem der gegenwärtig erfolgreichsten deutschen Schriftsteller, der aus seinem Luther-Roman las.



22
Seit vielen Jahren nicht mehr wegzudenken und wegen des enormen Andrangs nur noch in großen Höfen durchführbar: das vorweihnachtliche Singen und Musizieren unter der Leitung von Gabriele Hahn



23
Viele Ehrenamtliche aus der Anfangszeit fanden sich in der Dr.-Erich-Mulzer-Stube zur Einweihung ein. Die Vitrine an der Rückwand wurde von Regina Gebert bestückt.

Auch 2017 wurde das Altstadtfreunde-Jahr mit dem Advent in der Scheune, dem Singen und Musizieren in den historischen Höfen (Abb. 22) und unserer Verkaufsbude am Christkindlesmarkt abgeschlossen.

Unter den Zusatzveranstaltungen sei noch an eine ganz besondere erinnert: Im Juni weihten wir die Dr.-Erich-Mulzer-Stube (Abb. 23) in der Historischen Bratwurstküche „Zum Gulden Stern“ ein. Martin Hillebrandt, der Inhaber des ältesten Nürnberger Wirtshauses, das um ein Haar einer Brandstiftung zum Opfer gefallen wäre, widmete dem Gründer der Altstadtfreunde einen seiner Räume und erinnerte an die Zeit, als Dr. Mulzer ihn überzeugte, die historischen Häuser zu sanieren und zu nutzen, statt sie abzureißen.

Die vielen Veranstaltungen stellen eine große Herausforderung für die Damen unserer Geschäftsstelle und unsere Ehrenamtlichen dar, die wieder mit Bravour gemeistert wurde. Allen, die dazu beigetragen haben,



24
 Auch wenn wir ein Jahr zu früh dran waren, um die fertiggestellte Neue Frankfurter Altstadt zu erkunden, erlebten wir zwei Tage, die das Gemeinschaftsgefühl stärkten. Die Altstadtfreunde-Aktivisten hier vor der in den 80er-Jahren rekonstruierten Ostzeile des Römerbergs

ganz herzlichen Dank! Als kleine Anerkennung leisteten wir uns im Oktober eine Wochenend-Exkursion nach Frankfurt (Abb. 24) und Aschaffenburg, an der 84 Aktivistinnen und Aktivisten teilnahmen.

Denkmal- und Stadtbildpflege

Abgesehen von den Baumaßnahmen im Pellerhof mit separater Finanzverwaltung (siehe Bericht von Harald Pollmann ab S. 34) floss ein Großteil unserer Mittel in die fortschreitende Sanierung des Gerberhauses Hintere Ledergasse 43. Anfang des Jahres 2017 begannen die Zimmerleute der Firma Karch mit der aufwändigen Reparatur des hölzernen Tragwerks. Wie schon in den Voruntersuchungen deutlich wurde, offenbarte sich das völlig heruntergekommene Haus in einem katastrophalen Zustand. Auf der Hofseite, im Bereich der ca. 1 m tiefen Auskragung zeigten sich Durchbiegungen von bis zu 30 cm (Abb. 25). Ein Wunder, dass die Hoffassade nicht schon längst eingestürzt war. Teilweise haarsträubende Ausflickungen und Abstützungen hatten das verhindert. Da schlugen selbst die Fachleute von der Denkmalpflege die Hände über dem Kopf zusammen!

Zu unserem großen Bedauern erwies sich der raumdominierende Unterzug im Erdgeschoss als nicht mehr tragfähig und musste durch einen Stahlträger ersetzt werden. Doch wir wären nicht die Altstadtfreunde, wenn wir nicht nach einer Lösung gesucht hätten, die der Würde des Hauses angemessen ist. Und so wurde der mächtige Balken ausgehöhlt (Abb. 26) und an seinen gewohnten Ort zurückversetzt. Nun ruht er wieder auf der zweitverwendeten Säule, deren Herkunft nach wie vor



25
Jahrzehntelange Vernachlässigung führte zu dem bedrohlichen Zustand des alten Gerberhauses. Links, unter den durchgebogenen Balken der Auskragung, der Hof.



26
Der ausgehöhlte Unterzug im Erdgeschoss vor seinem Wiedereinbau zur Umhüllung des Stahlträgers



27
Stauwärme bewirkte auf der Westseite, zum heutigen Parkhaus hin, dass die Holzkonstruktion gravierenden Schaden nahm.

28
Die Rankenmalerei aus der Erbauungszeit am Unterzug der Eingangshalle wird sicher restauriert und sichtbar bleiben.



ungeklärt ist. Ein kleiner Wermutstropfen bleibt: Die Fachleute von der Statik verlangten eine zusätzliche Absicherung, die als Stahlstütze sichtbar bleiben wird.

Insbesondere auf der Westseite setzte sich das dramatische Schadensbild fort. Dort musste fast jeder Deckenbalken gestoßen, d. h. ange-



29
Nun blickt die restaurierte Madonna wieder im frischen Farnekleid auf die Besucher der Kaiserburg herab, und mancher wird ihren Blick freundlich erwidern.



30
Die Rückseite des ältesten Nürnberger Bürgerhauses mit dem auf 1338 datierten Fachwerk. Es wurde mit einem Zuschuss der Altstadtfreunde fachmännisch instand gesetzt.



31

Auch hier beteiligten sich die Altstadtfreunde an der Restaurierung: das Chörlein mit dem kleinen Stadtwappen in der Radbrunnengasse 2.

stückelt werden (Abb. 27). Ganz ähnlich war es um das Fachwerk auf der Hofseite bestellt, wo sich mancher Balken mit der Hand zerbröseln ließ. Keine guten Voraussetzungen für das Niedrighalten der Baukosten, vor allem, wenn nach bester Denkmalmanier, der wir uns verpflichtet fühlen, möglichst viele noch tragende Teile erhalten werden. Parallel zu den Zimmermannsarbeiten trat unsere Arbeitsgruppe bei vielen Samstags-einsätzen an, beispielsweise zum Schutträumen, zum Abbrechen von neuzeitlichen Wänden oder zur behutsamen Reinigung der Balken. Im Eingangsbereich kam dabei eine barocke Rankenmalerei (Abb. 28) zum Vorschein, die wir natürlich erhalten und restaurieren wollen.

Wie immer haben sich die Altstadtfreunde im Berichtsjahr auch wieder um kleinere, stadtbildfördernde Maßnahmen gekümmert. So nutzten wir die Gelegenheit einer Fassadenrenovierung, die Farbfassung einer von uns aufgestellten Hausmadonna (Abb. 29) aufzufrischen. Seit 1992 ziert sie als Kopie das Haus Burgstraße 12 an der Ecke zur Schildgasse. Ursprünglich war die Madonna aus der Zeit um 1380 mit dem kapuzenartig über den Kopf geschlagenen Mantel an der Kapelle des Mendelschen Zwölfbrüderhauses am Kornmarkt angebracht. Erst 1965 gelangte sie ins Germanische Nationalmuseum, wo sie im Magazin aufbewahrt wird.

Auch private Sanierungsmaßnahmen haben wir wieder unterstützt. Dies betrifft vor allem das älteste Nürnberger Bürgerhaus in der Oberen Schmiedgasse 54, dendrochronologisch auf 1338 datiert. Ein Architekt hat vor einigen Jahren die rechte Seite des schon im Spätmittelalter geteilten Hauses erworben und lebt seitdem auf der Baustelle, die er mit viel Herzblut vorantreibt. So viel privates Engagement für ein Denkmal sollte belohnt sein. Die Altstadtfreunde gaben einen Zuschuss für die Ertüchtigung des rückseitigen Fachwerks (Abb. 30) und für die Fenster.

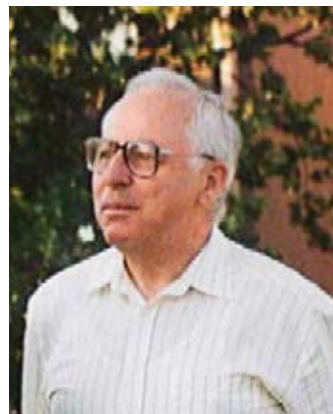
Wenn man mit offenen Augen durch die Altstadt geht, fallen einem naturgemäß Stellen mit Handlungsbedarf auf. Oft wäre es mit etwas Farbe, sprich einem neuen Anstrich getan. Gerade bei den im Straßenbild verbliebenen Chörlein, diesen so nürnbergtypischen Architekturelementen, ist in vielen Fällen der Restaurator gefordert, um die Substanz der hölzernen Aussichtspunkte zu erhalten. Das Chörlein in der Radbrunnengasse 2 (Abb. 31) war so ein Fall. Die Altstadtfreunde gaben der Eigentümergemeinschaft einen Zuschuss zur Restaurierung. Jetzt strahlt das Chörlein wieder. Dr. Mulzer hätte sich gefreut!

Herkunft der Vorlagen

1, 9, 11, 18	Christine Stubenvoll
2, 30	Michael Taschner
3	Reinhard Hahn
4	Bernd Telle
5, 25, 26, 27, 29	Karl-Heinz Enderle
6	StadtAN Av_7711.4_1_1a
7, 15, 20, 22	Uwe Kabelitz
8	Uwe Seidel
10, 13, 16, 28, 31	Susanne Hermanns
12	Peter Bäumler
14	Theo Noll
17	Bernd Raiser
19	Alexander Bruch
21	Layout Altstadtfreunde
23	Nürnberger Nachrichten / Foto: Stefan Hippel
24	Karl May
Nachruf Bäuerlein	Privat

Zum Tod von Herbert Bäumlein

Am 2.9.2017 verstarb Herbert Bäumlein nach langer Krankheit im Alter von 82 Jahren. Mit ihm verloren wir einen ganz außergewöhnlichen Menschen und überaus engagierten Altstadtfreund. Schon im Frühjahr 1973, also noch vor der Übernahme durch Dr. Mulzer, trat er unserem Verein bei. Bald wurde er in den Vorstand berufen und prägte zusammen mit herausragenden Aktivisten wie Dr. Eva Mayer und Dietrich Boensch den Aufstieg der Altstadtfreunde zu einer einflussreichen Bürgerinitiative. Dr. Mulzer war er ein enger Vertrauter und das Verbindungsglied zur Stadtverwaltung. Als Leiter der Abteilung für Denkmalpflege hatte er Zugang zu allen Informationen, Bildern und Plänen, und vor allem zu allen Schlüsseln, auch zu denen der Türme und der Stadtmauer. Ein Glücksfall für unseren Verein! Mochte das offizielle Nürnberg in den oberen Etagen die Pläne der Altstadtfreunde manchmal kritisch sehen, auf der praktischen Ebene herrschte durch die Verbindung Dr. Mulzer-Bäumlein Einigkeit und engste Zusammenarbeit.



Oft meldete sich Dr. Mulzer, der einen sehr eigenwilligen Tagesablauf hatte, am Nachmittag kurz bei Frau Bäumlein, ihr Mann möge ihn doch nach 21 Uhr nach der ersten Schlafphase des Vorsitzenden anrufen, und so verging mancher Abend mit stundenlangem Pläneschmieden, aber auch mit heftigen Klagen Mulzers über die Ignoranz der offiziellen Vertreter der Stadt.

Wenn wir an ihn denken, dann bleibt das Bild eines sehr gelehrt wirkenden Mannes, der seine Zuhörer durch oder über seine Brille schauend, fest im Blick hatte, der aber immer auch Bodenhaftung ausstrahlte. Mit seiner manchmal stakkatoartigen, manchmal auch bedächtigen Redeweise fesselte er sein Publikum. Jeder spürte, dieser Mann hat ein schier unerschöpfliches Wissen, und er hat etwas zu sagen. Sei es nun bei den Altstadtspaziergängen, wo er manchmal mit 20 Personen loszog und mit 60 ankam oder bei seinen legendären Vorträgen. Mir hat sich ein Bild eingeprägt, als der Saal im Bäckerhof die Massen seiner Zuhörer nicht mehr aufnehmen konnte und die Leute vor den Fenstern standen. Die traumhaften Bilder und wissensreichen Kommentare bei seinen virtuellen Spaziergängen prägen uns bis heute.

Als einer, der sein Handwerk als Denkmalpfleger von der Pike auf gelernt hatte, verfügte er auch über ein phantastisches Zeichentalent. Wie kein anderer konnte er schematische Zusammenhänge bildhaft, pädagogisch darstellen und besaß so etwas wie einen Vogelschaublick. Wenn er sich in sein nur 8 m² großes, vollgestopftes Arbeitszimmer zwängte, entstanden Skizzen und Bilder, die mehr sagen als tausend Worte. Schade, dass es keine Zusammenschau seiner Werke in einem Buch gibt.

Herbert Bäumlein hat den Altstadtfreunden unendlich viel gegeben. In unserem Gedächtnis wird er immer weiterleben!



Türzieher

Nürnberg, um 1430, Kirche St. Lorenz, Nürnberg (Archiv)

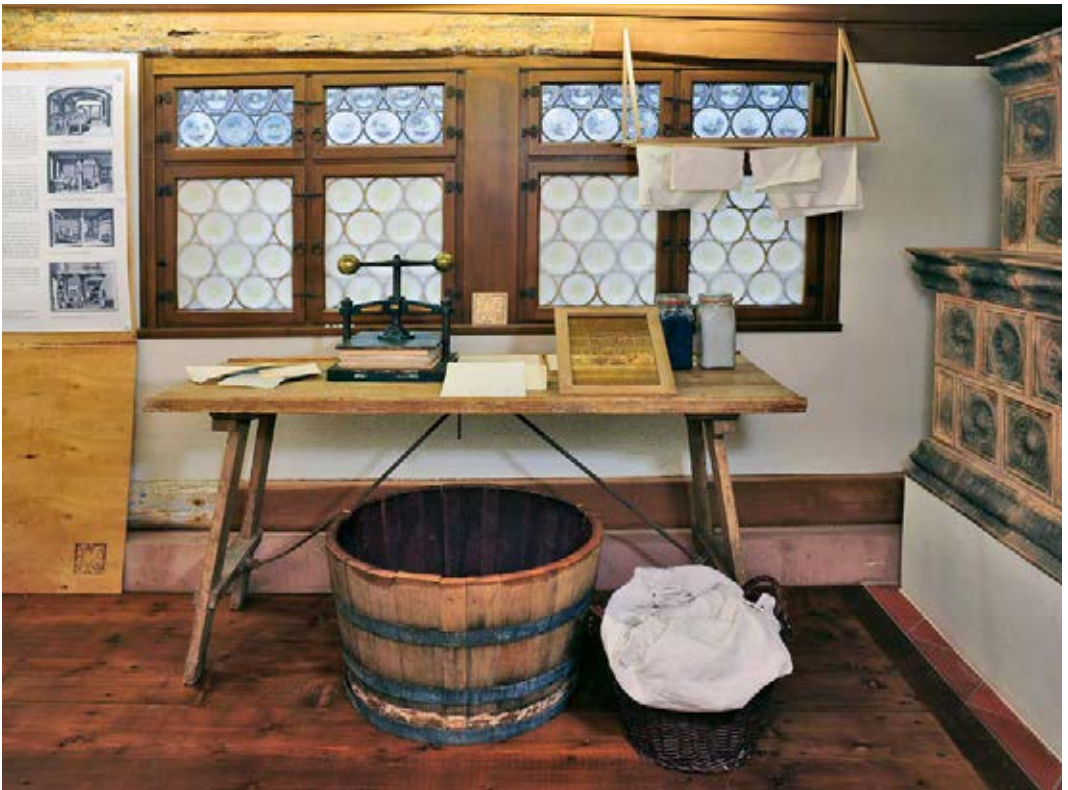
Der Türzieher war ursprünglich an einem der Südportale der Lorenzkirche angebracht.

Das Museumsjahr 2017

Inge Lauterbach



Die erfolgreiche Ausstellung „Haderlumpen und Wasserzeichen“ prägte auch noch die ersten Monate des Museumsjahres 2017 und lockte weiterhin viele Besucher an (Abb. 1). Insbesondere Schüler, aber auch Kinder aus Horten und Kitas schätzten die angebotenen Mitmachaktionen Papierschöpfen, Buntpapierherstellung, Bastelaktionen und Kalligraphie (Abb. 2 a+b). Ihren Abschluss fand die Ausstellung am 21. Mai 2017 im Rahmen des Internationalen Museumstages mit der Aktion „Papier allerorten“. Verschiedenste Künstler zeigten ihre Papierarbeiten: Die Abschlussarbeiten von Christina Busch und Natalia Ort von der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität sowie Arbeiten etablierter Künstlerinnen und Künstler wie Heidi Drahot, Aja von Loeper, Sabine Neubauer, Michael Hardenfels, Norbert Pfeifer, Johannes Volkmann und Reinhard Wöllmer (Abb. 3).



1 Blick in die Ausstellung „Haderlumpen und Wasserzeichen – vom Papier zum Buch“



2a+b Kinder falten begeistert verschiedene Gegenstände.



3 Federleicht und filigran: das Papierkunstwerk von Christina Busch



4 Warum nur lesen?

Unter dem Motto „Odyssee“ konnten die Besucher der Blauen Nacht am 6. Mai bei einer Rallye spannende Reisegeschichten aus aller Welt erfahren. So reiste König Ludwig II. durch Franken, ebenso wie die Romantiker Tieck und Wackenroder. Auf Pilgerreise machten sich hingegen die Patrizier Hans Tucher und Stephan Praun. Rund 600 Besucher erfreuten sich an den Kurzvorträgen.

Die Ausstellung „Haderlumpen und Wasserzeichen – vom Papier zum Buch“ erinnerte daran, dass Nürnberg in der frühen Neuzeit eine der bedeutendsten Drucker- und Verlegerstädte Deutschlands gewesen war. Und wie ist die Situation in Nürnberg heute? Recherchen führten zu fast zwei Dutzend Kleinverlagen und so folgte vom 17. Juni bis 3. September die Ausstellung „Klein aber oho! – Verlage aus der Region“. Sie bot die Möglichkeit, die Vielfalt von 19 Kleinverlagen kennenzulernen, angefangen von der 1969 gegründeten *Original Hersbrucker Bücherwerkstätte*, die ausschließlich im Handsatz fertigt, bis zum jüngsten, Ende 2015 gestarteten *homunkulus verlag* in Erlangen. Alle Verleger folgen eigenen Leitgedanken und Zielen und überraschen mit außergewöhnlich gestalteten Büchern, wie liebevoll aufgemachten Kinderbüchern und prächtigen Kunstbänden bis hin zu Musikalien. Ergänzend zur Ausstellung lasen mehrere Autoren der Verlage aus ihren Werken. Diese Lesungen stießen auf reges Interesse (Abb. 4).

Anlass zu besonderer Freude bot die Herbstausstellung „Wohl! nun kann der Guss beginnen... Schätze Nürnberger Rotgießer“ ab dem 9. September. Hatten doch vier der mehreren tausend Nürnberger Rotgießer/Rotschmiede zeitweise ihre Werkstatt in den Handwerkerhäusern Kühnertsgasse 18 und 20. Drei von ihnen sind sogar namentlich bekannt: Melchior Fleischer (1584-1655), Conrad Rößner (1707-1779), von dem sogar ein Bildnis überliefert ist (Abb. 5), und Matthias Siegler (1752-1823). So konnten in der Ausstellung Nürnberger Messingschätze vom späten Mittelalter bis ins beginnende 20. Jahrhundert an einem authentischen Ort gezeigt werden.

Über Jahrhunderte hin hatten die Rotgusserzeugnisse aus Nürnberg einen hervorragenden Ruf und fanden weltweit ihre Absatzmärkte. In großen

5
Conrad Rößner
hatte seine Werkstatt
von 1778 bis zu seinem
Tod am 30.9.1779
in der Kühnertsgasse 18.





6 Einblick in die Rotguss-Ausstellung mit sakralen Kunstwerken, Leihgaben privat



7 Judaika von Conrad Rößner, Leihgaben privat



9 Epitaphe der Kunstgießerei Lenz



8 Der Brunnenhansel
Verkleinerter Nachguss
des Originals,
Leihgabe privat
Original um 1380 (GNM)
als Endpunkt der
Wasserleitung des
Heilig-Geist-Spitals

Mengen stellte man Gerätschaften für den täglichen Gebrauch her, aber auch viele sakrale Gegenstände wurden in vor- und nachreformatorischer Zeit in Nürnberg gefertigt, jüdisches Kultgerät eingeschlossen. Für dieses genoss der bereits genannte Rotschmied Conrad Rößner einen besonderen Ruf (Abb. 6+7).

Die Exponate aus dem 15. bis 18. Jahrhundert verdanken wir einem privaten Sammler, der damit diese besondere Ausstellung überhaupt erst ermöglichte. Die Objekte aus dem 19. und 20. Jahrhundert stammten von der Nürnberger Kunstgießerei Burgschmiet-Lenz-Jahn, die noch heute im Bronzegussverfahren arbeitet. Ihre Erzeugnisse veranschaulichen den Weg vom gehobenen Gebrauchsgegenstand zum Kunstobjekt (Abb. 8). Etliche beeindruckend große Gusswerke sind in Nürnberg noch an Ort und Stelle zu bewundern, allen voran das bekannte Albrecht-Dürer-Denkmal, mit dem die Firmengeschichte der Gießerei ihren Anfang nahm. Auch zahlreiche der berühmten Epitaphe auf dem Johannis- und dem Rochusfriedhof stammen aus dieser Werkstatt (Abb. 9).

Zu dieser Ausstellung ist erstmals auch ein umfangreicher Katalog erschienen, in dem der Herausgeber Otto A. Baumgärtel die Geschichte der Nürnberger Rotschmiede ausführlich darstellt.



10 Ein rund hundert Jahre alter Engel strahlt aus der Vitrine



11 Rauschgoldengel aus den 1940er-Jahren



12 Lebhaftes Gespräch über vergangene Zeiten

Zum Jahresabschluss folgte noch ein besonderer Höhepunkt mit der Schau „Su a Engela“. Rauschgoldengel aus verschiedenen Nürnberger Sammlungen gaben sich im Museum ein Stelldichein. Die Kuratorinnen Ulla Michalke und Susanne von Goessel-Steinmann haben die Herstellung und die Geschichte der Himmelsboten lebendig werden lassen. Im Zuge der Reformation hatten sich auch die Weihnachtsbräuche geändert: Gabenbringer für die Kinder war fortan das Christkind. Das Nürnberger Handwerk der Metallschläger und Dockenmacher entwickelte aus der Christkindfigur die besondere Form einer Engelsfigur mit goldglitzerndem, plissiertem Gewand, hoher Krone und großen Flügeln aus dünn geschlagenem Messingblech, dem sogenannten Rauschgold. Damit war der Begriff „Rauschgoldengel“ geschaffen. Eine eindrucksvolle Engelparade präsentierte sich in der neu gestalteten Vitrine im Dachgeschoss (Abb. 10+11). Viele Besucher waren sehr gerührt von den alten, teilweise mehr als hundertjährigen Rauschgoldengeln und schwelgten in Kindheitserinnerungen (Abb. 12).

Zur Überraschung aller wurde uns noch ein besonderes Geschenk gemacht. Aus dem Nachlass von Frau Inge Auge wurden dem Museum drei Schachteln voller kleiner Rauschgoldengel übergeben, die eine abenteuerliche Reise hinter sich hatten. Nach dem Krieg – etwa 1946/47 – begann Inge Auge, geb. Müller, Rauschgoldengel zu basteln aus Stanniol,

das noch in der Steiner Buchdruckerei ihres Vaters gefunden worden war. Unter Anleitung ihres künstlerisch begabten Vaters fertigte Inge Müller die ersten Engel in verschiedenen Größen, die bei den amerikanischen Besatzungssoldaten sofort großen Anklang fanden, später vor allem aber auch bei deren Frauen. Inge Müller hörte immer diesen einen Satz, wenn sie die Engel anbot: „How wonderful, how cute“. Die Produktion wurde ausgeweitet, eine Falmmaschine zum Plissieren der Röcke angeschafft und einige Heimarbeiterinnen zum Bemalen der Gesichter und zur Endmontage wurden angestellt. 1950 heiratete Inge Müller den Spielwarengroßhändler Peter Auge und wanderte nach Kanada aus, im Gepäck auch einige Kisten mit den wunderschönen Rauschgoldengeln. Später ging die Reise weiter nach Hongkong und nach der Trennung von ihrem Mann kehrte Inge Auge dann wieder zurück nach Nürnberg, stets die Kisten voller Engel im Gepäck. Nach ihrem Tod 2014 kamen die Engel schließlich auf verschlungenen Wegen in den Besitz unseres Museums. Hunderte dieser Rauschgoldengel mit der wundersamen Geschichte wurden den Altstadtfreunden gleich in der ersten Adventswoche buchstäblich aus den Händen gerissen, zurück blieben viele enttäuschte Besucher, die keinen Engel mehr ergattern konnten (Abb. 13).



13 Die weitgereisten Auge-Engel



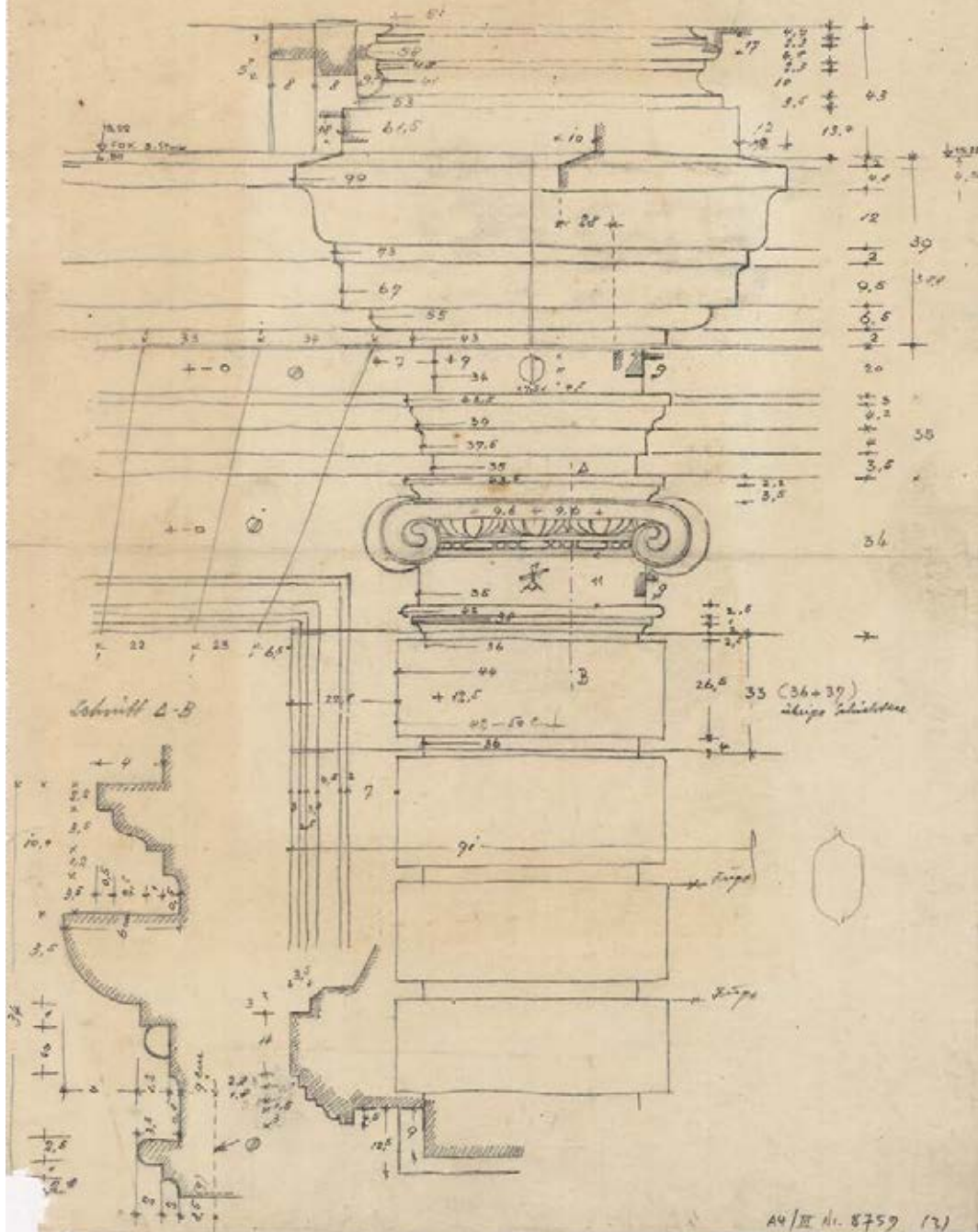
Mit allen diesen Ausstellungen und Sonderaktionen, Führungen und Kassendiensten war das Team der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stark gefordert, ganz zu schweigen von den Arbeiten im Hintergrund, die niemand sieht. Dem gesamten Museumsteam sei sehr herzlich gedankt für seinen engagierten Einsatz in all den Jahren (Abb. 14). Es sind jetzt 15 Jahre her, dass die Altstadtfreunde das stark heruntergekommene Ensemble Kühnertsgasse übernommen, mustergültig saniert und restauriert haben, bis dann im Jahr 2011 das Museum eröffnet werden konnte. Alle Altstadtfreunde können stolz auf das Erreichte sein und alle Aktiven hoffen, dass auch in Zukunft das Museum weiter entwickelt werden kann und sich viele Besucher für die kleinen aber feinen Ausstellungen begeistern.

14
Gäste und Mitarbeiter
bei der Eröffnung der
Rotguss-Ausstellung

Herkunft der Vorlagen

S. 24	Otto Baumgärtel
1	Sabine Neubauer
2a	Karl May
2b	Ursula Heumann
3	Nürnberger Nachrichten, Foto Ralf Rödel
4	Foto Jürgen Körner, Grafik Martin Küchle
5	GNM, Inv. Nr. Gm 799
6-12, 14	Uwe Kabelitz
13	Nürnberger Nachrichten, Foto Roland Fengler

*Oppositions Baugeschichte mit Bläusen im 2. Stock.
Schmiedestock vorhanden.*



„Naturmodell vorhanden“

Ein ganzes Fassadenstück aus mehreren Quadern wurde nach dem Krieg vermessen. Straßenfassade, 2. OG

Bericht zum Pellerhof

Harald Pollmann

Auch im Jahr 2017 köchelte die Diskussion um den Umgang mit dem Pellerhaus-Vorderhaus auf kleiner Flamme weiter. Von uns wurde sie nicht befeuert, jedoch war es von Zeit zu Zeit notwendig, eine einseitige Festlegung auf den 50er-Jahre-Zustand zu verhindern.

Während der bundesweit aktive Verein „Stadtbild Deutschland“ im Januar an die Stadt Nürnberg appellierte, die Pellerhaus-Fassaden originalgetreu wiederherzustellen, versuchte die Stadtspitze vergeblich, eine Nutzung des Gebäudes als Kinder- und Jugendhaus zu forcieren. Im Oktober waren diese Pläne dann endgültig vom Tisch. Es wäre für das Pellerhaus fatal, wenn bereits jetzt eine neue Nutzung des Gebäudes mit den damit verbundenen Umbauten und Modernisierungen festgelegt würde. Dies wäre gleichbedeutend mit einer Zementierung des jetzigen unbefriedigenden Zustands des Vorderhauses. Nun soll ein neues Konzept zum Umbau des Hauses erarbeitet werden, wobei die Sanierung des Komplexes derzeit auf 24 Mio. € und eine Umbaudauer von fünf Jahren geschätzt wird. Sinnvoller wäre da sicher ein Neubau. Wir haben bereits angeboten, für das neue Vorderhaus die Mehrkosten für die beiden Fassaden zu übernehmen. Die Stadt bekäme den Wiederaufbau des alten Pellerhauses also kostenneutral zum Preis eines modernen Neubaus und wohl vergleichbar mit den Kosten der Bestandssicherung (Abb. 1+2).



1
Deutschlands schönstes
Renaissancebürgerhaus:
Die Pellerhaus-Fassade
von 1605

2
Unbedingt erhaltenswert?
Die sanierungsbedürftige
Bibliothek von 1957





3
Ornamentsteine warten
in der Werkstatt auf den
Transport zur Baustelle.

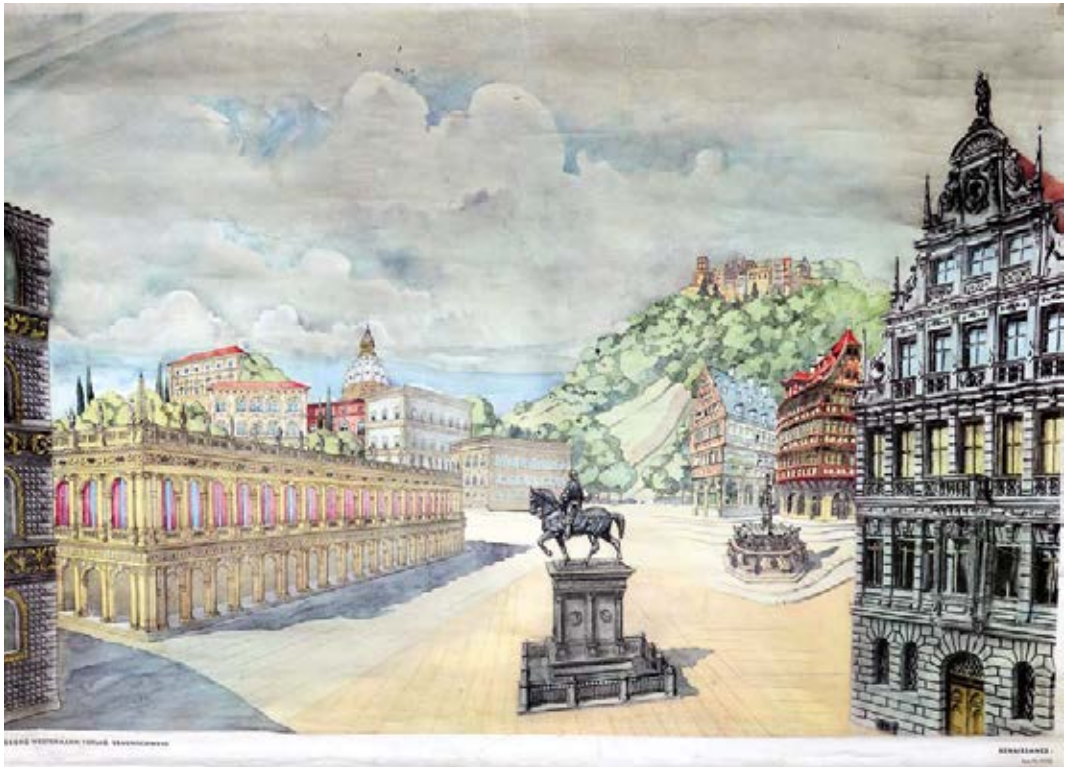
Die Arbeiten an der Wiederherstellung des Nordgiebels begannen 2017 in der Werkstatt der Firma GS Schenk. Hier wurden bis April bereits 60 Quader für die Nordfassade zugearbeitet, denen bis zum Sommer weitere komplizierte Formsteine folgten (Abb. 3). Was dann im Spätsommer bis zum Kuppelgesims des Nordgiebels versetzt werden konnte, war der bisher mit Abstand komplizierteste Teil unserer Steinarbeiten: Die Renaissance-Ornamentik der Giebelschrägen, bei denen sich manches Detail über mehrere Quader ausbreitet, wie die reichen korinthischen Kapitelle oder auch die sehr plastischen Fruchtgirlanden (Abb. 4+5). Hier gab es einige Herausforderungen für die beteiligten Steinmetze zu bestehen. Während manche mehrfach verkröpfte Gesimse (anspruchsvolle) Routine sind, verhält es sich bei der bildhauerischen Ornamentik anders: Hier kann man nicht jede Höhe und Tiefe messen, es muss das Ornament nach den Fotografien durch vorsichtiges Herantasten aus dem Gestein herausgearbeitet werden. Es gilt nicht, ein schönes, in sich gelungenes Gesamtbild zu schaffen, das unseren heutigen Sehgewohnheiten entspricht. Man muss vielmehr das verlorene, aber dokumentierte Original mit all seinen eventuellen Fehlern und Unzulänglichkeiten wieder zum Leben erwecken. Bei mancher Schnecke kommt da beim Steinmetz der Gedanke auf, dass man es auch besser und richtiger machen könne als 1934 – aber das ist nicht unser Anspruch. Wir bauen dieses Haus, wie es war und so war es bis 1944/45 weltberühmt!

Da wir all die Ungereimtheiten und Asymmetrien des alten Hauses wiederholen, wird es nach Abschluss der Arbeiten eine gute Annäherung an das Renaissancehaus sein. Man kann also Studien über die ehemalige



4+5
Zwei Ausschnitte des Giebels zeigen die großen Unterschiede in der Gestaltung von gegenüberliegenden Partien – Symmetrie in der Gesamtheit, aber nicht im Detail.

Gestaltung der Details dann auch an unserem Neubau durchführen. Erst bei diesen Arbeiten und den vorbereitenden Zeichnungen wurde deutlich, wie komplex die Architektur des Nordgiebels mit ihren vier vor- und zurückspringenden Fassadenfluchten gestaltet ist. Es ist wirklich ein besonderes Juwel, das hier wieder entsteht. Geradezu lächerlich war dagegen im Berichtsjahr der Versuch von notorischen Pellerhaus-Nörglern, die Qualität und Bedeutung des Hauses in Abrede zu stellen: Der Mayersche Neubau sei von einzigartiger Bedeutung, während das Wolff'sche Peller-



6
 Eine Stilkundetafel für
 den Schulunterricht
 veranschaulicht die über-
 regionale Bedeutung
 des Pellerhauses:
 Die Fassade steht neben
 berühmten Bauten aus
 Rom und Venedig!

haus überregional kaum beachtet würde. Man sollte doch auch bei einer kontroversen Diskussion ein Mindestmaß an Seriosität behalten (Abb. 6)! Der Gegensatz zwischen der Wahrnehmung fast sämtlicher Besucher mit der Meinung solcher Experten ist schon befremdlich: Die einen beklagen den störenden, hässlichen 50er-Jahre Bau, der die vollendete Hofarchitektur beeinträchtigt. Die anderen sehen das hochkarätige Bibliotheksgebäude als einen Meilenstein der Kunstgeschichte, der durch den Neubau unserer Renaissance-Arkaden beeinträchtigt wird (Abb. 7).

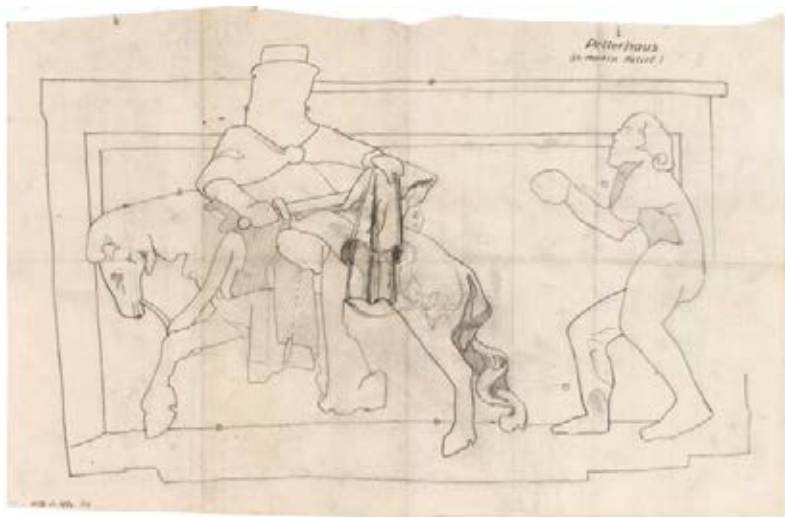
Ab Mai boten wir den Besuchern am Wochenende wieder die Möglichkeit, sich selbst ein Bild vom Pellerhaus zu machen. So gab es samstags jeweils um 15 Uhr wieder regelmäßige Führungen durch das Haus, und der Hof wurde von da an freitags bis sonntags von 14 Uhr bis 17 Uhr durch ein neues engagiertes Pellerhaus-Team geöffnet, wobei das Besucherinteresse mit 4765 Gästen und durchschnittlich 15 Personen bei den Führungen für eine solche (nicht publizierte) Öffnung beachtlich ist.

Im November schließlich konnten wir im Stadtarchiv einen spektakulären Fund verkünden. Es war uns nach einem freundlichen Hinweis aus Augsburg gelungen, ein großes Plankonvolut des Pellerhauses zu erwerben. Bei einer Auktion in München konnten wir fast 200 Zeichnungen von der Vorkriegsrestauration des Hauses und 36 Blatt von der Nachkriegsdokumentation 1945 bis 1948 ersteigern (Abb. 8+10). Die bis zu 2,40 m großen Pläne wurden von uns dem Nürnberger Stadtarchiv über-

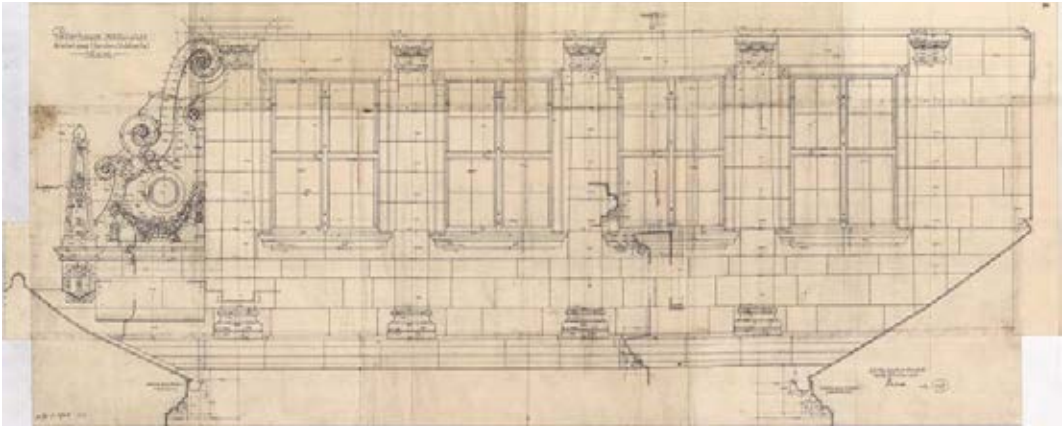
geben, wo sie nun mit dem bereits vorhandenen Bestand zusammengeführt werden. Die Pläne stammen aus dem ehemaligen Besitz des Architekten und Bildhauers Rudo Göschel, der sich auch an anderer Stelle um den Wiederaufbau unserer zerstörten Stadt verdient gemacht hat. Nach dem Krieg war es für die Verantwortlichen der Stadt Nürnberg klar, dass das Pellerhaus in seiner alten Form wiedererstanden muss. So beauftragte das Hochbauamt Göschel mit der vorsichtigen Bergung und Dokumentation des eingestürzten Vorderhauses. Zu diesem Zweck ließ er sich von der Stadt Fotos und Pläne aushändigen, um die Bauteile in die Fassade einordnen zu können. Dabei wurde eine verblüffende Menge erhaltener, bearbeiteter Steine der Straßenfassade geborgen und dokumentiert (Abb. 8 und Seite 34): große Teile des Chörleins mit seinem Balkon, Maßwerke, Pilaster, Profile, Schlusssteine, Baluster und Beschlagwerk. Sogar das Martinsrelief aus dem prächtigen Giebel hatte den Einsturz überstanden und wurde direkt vom Stein abgepaust (Abb. 8). Es bot sich



7
Unsensibel überragt die klobige Nachkriegsfassade die fein ornamentierte Hofarchitektur.



8
Sogar das Martinsrelief aus dem 3. OG der Straßenfassade hatte den Einsturz des Hauses überlebt. Pause nach dem Original, 1945.



9
 Vollständig
 dokumentiert:
 Die Hoffassade
 des Vorderhauses,
 hier das 1. DG.

also eine glänzende Voraussetzung für die Wiederherstellung des Hauses. Wie wir heute leider wissen, haben sich diese Pläne jedoch spätestens mit der Auslobung eines Wettbewerbs für den modernen Neubau des Pellerhauses zerschlagen und die unter großen Mühen und Opfern geborgenen Bauteile wurden in der Folge entsorgt – lediglich die beiden Löwen des Giebels wurden beim Neubau der Altane im Hof nach 1955 verwendet.

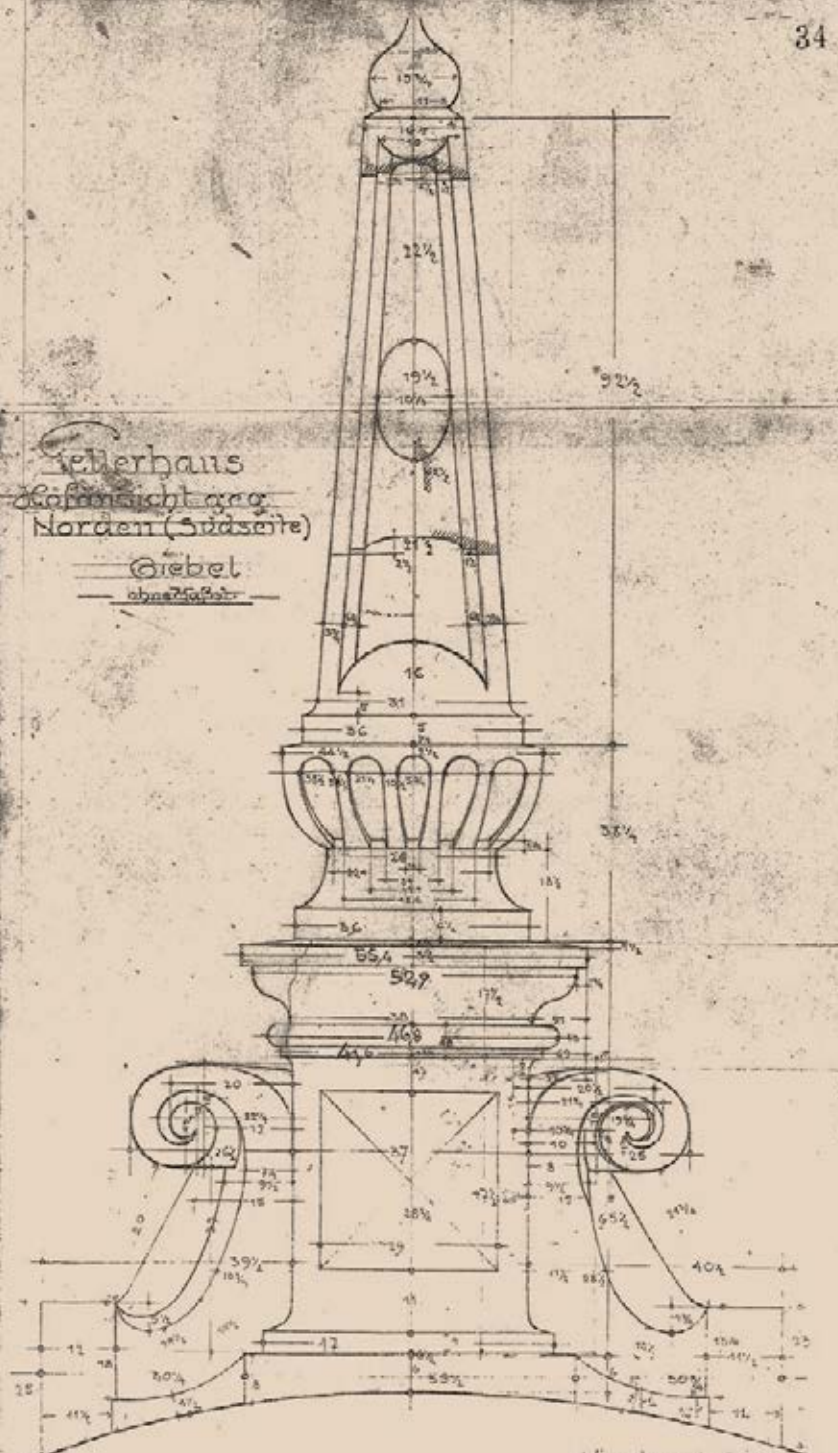
Mithilfe dieser wiederentdeckten Pläne kann die platzseitige Fassade zu großen Teilen verlässlich rekonstruiert werden. Viel besser sieht es sogar noch bei der Hoffassade des Vorderhauses aus. Hier lässt die Dokumentation der 30er-Jahre nicht die kleinste Frage offen: Es ist alles millimetergenau dokumentiert (Abb. 9+10)!

Die Zukunft wird zeigen, ob die Stadt Nürnberg diese geschenkte Chance zu einem getreuen Wiederaufbau nutzt oder ob es bei der bisherigen Ablehnung bleibt.

Herkunft der Vorlagen

Seite 34	StadtAN A4_III_8759_3
Seite 35 oben re	
Fotomontage	Martin Küchle
1, 6	Archiv AF
2	Uwe Kabelitz
3	Alexander Duebler
4, 5, 7	Susanne Hermanns
8	StadtAN A4_III_8762_1
9	StadtAN A4_III_8748_1
10	Archiv AF

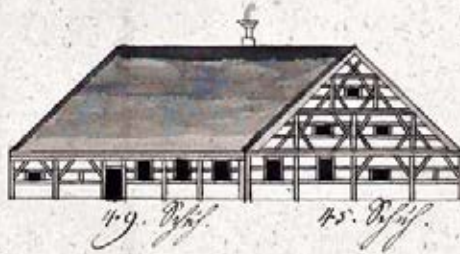
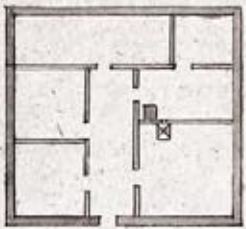
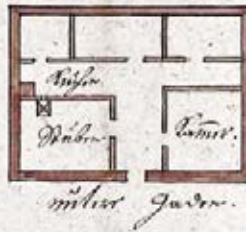
Hellerhaus
 Aufsicht geg.
 Norden (Südseite)
 Giebel
 ohne Maßstab



10
 Der bekrönende
 Obelisk der
 Hoffassade des
 Vorderhauses
 zeigt, mit welcher
 Fülle von Maßen
 jedes Bauteil
 dokumentiert ist.

Nürnberg, im d. a. n. St.
 Zeichner: O. M. S. B. S. S.
 J. Bauer.
 auftr. v. S. B. S. S.

Conrad Kißkalt, Erbforster zu Kraftshof, will sein
 eingedriges bücherrichtiges Wäpshaus, 49 Fuß lang u.
 45 Fuß breit abbrechen, ein andres zweygedriges Haus
 abth, mit einer steinern Veranda, 50 Fuß lang mit
 36 Fuß breit, mit einem Saal, und pleist vor der itzigen
 Melt, dem die Gasse jaltan weg, und wocin an die
 Gasse translociren laßn; bittet umbig miltzschung
 um Meyn schung zu einem Buhlin, auß dinsten mit,
 und die big Wandpfeiler od in alten Tagen, bidden
 zu kommen.



Ein Beispiel für die zahlreichen Waldamtspläne.

Der Erbförster Conrad Kißkalt aus Kraftshof beantragt 1728 den Abbruch seines Fachwerkhouses (Zeichnungen unten: Grundriss EG, Ansicht; Länge 49 Schuh, Breite 45 Schuh) und die Errichtung eines doppelstöckigen Massivbaus (Zeichnungen oben: Grundriss EG u. 1. OG, Ansicht; Länge 50 Schuh, Breite 36 Schuh).

Um einer möglichen Brandgefahr vorzubeugen, ist das „translociren“ des Neubaus an die Gasse geplant – das neue Gebäude soll an der Gasse gebaut werden. Demnach wird der Begriff „translozieren“ nicht nur für Häuser verwendet, die abgebaut und an anderer Stelle wieder aufgebaut werden. Des Weiteren beantragt Conrad Kißkalt, neben der Stube im EG, die Einrichtung einer weiteren Stube im 1. OG. Das Sebalder Waldamt hat den Antrag genehmigt.

Das Versetzen von Gebäuden und einzelner Bauelemente – Beispiele vom 16. Jahrhundert bis heute

Michael Taschner

Der Besuch von Freilichtmuseen ist wie eine Reise in eine andere Zeit. Die Baugruppen, die dort zu sehen sind, können vom Mittelalter bis in die Mitte des 20. Jh. reichen und sind gewöhnlich nach Regionen geordnet. Schnell wird dem Museumsbesucher bewusst, auch ohne sich mit der Thematik auseinandergesetzt und den Museumsführer gelesen zu haben, dass die hier gezeigten Häuser ursprünglich an einem anderen Ort standen. Dort wurden sie abgebaut und ins Museum versetzt bzw. transloziert, was die fachlich richtige Bezeichnung ist. Die Fülle an Häusern in den Freilichtmuseen erweckt den Anschein, erst mit der Gründung dieser Museen wäre das Versetzen von Gebäuden aufgekommen. Dass dem nicht so ist, zeigen die nachfolgenden „kleinen“ und „großen“ Beispiele von Translozierungen aus den letzten fünf Jahrhunderten. Das erste und gleichzeitig älteste Beispiel nimmt hier eine Sonderstellung ein, da in diesem Fall die Begriffe „versetzen“ und „übertragen“ zweideutig zu verstehen sind.

1. Eine Kapelle zieht um.

Die Moritzkapelle¹

Wir begeben uns ins Jahr 1313. Die beiden Stadtteile St. Sebald und St. Lorenz sind noch jeweils mit einem eigenständigen Mauerring umschlossen. Erst mit dem Bau der Stadtmauer über die Pegnitz hinweg, zwischen 1320 und 1325, erfolgt die Vereinigung der Stadtteile. Am nördlichen Pegnitzufer steht im oder am Rand des jüdischen Viertels 1313 eine Kapelle, die dem heiligen Mauritius geweiht ist. Auf Bitten namhafter Nürnberger Bürger genehmigt der Bamberger Bischof Wulfing von Stubenberg am 6.9.1313 die Übertragung der Kapelle auf den Friedhof von St. Sebald zur Eindämmung der dort stattfindenden weltlichen Geschäfte. Der Pfarrer von St. Sebald zerbricht mit bischöflicher Erlaubnis den Altar und entnimmt die Reliquien, um sie später in der Kapelle auf dem Sebalder Friedhof wieder einsetzen zu können. Im 15. Jh. schreibt der Chronist Meisterlin: „Die Mendel hetten gestift eine cappellen und ein meß in sant Moritzen ere auf dem Saltmarkt; die ward gesetzt auf sant Sebolts kirchhoff.“

Aus den Begriffen „übertragen“ (Bamberger Bischof) und „gesetzt“ (Chronist Meisterlin) könnte man ableiten, dass die Kapelle aus dem jüdischen Viertel in ihrer Gänze auf den Sebalder Friedhof versetzt wurde. Ein Verschieben der Kapelle auf Rollen oder ein Zerschneiden in einzelne

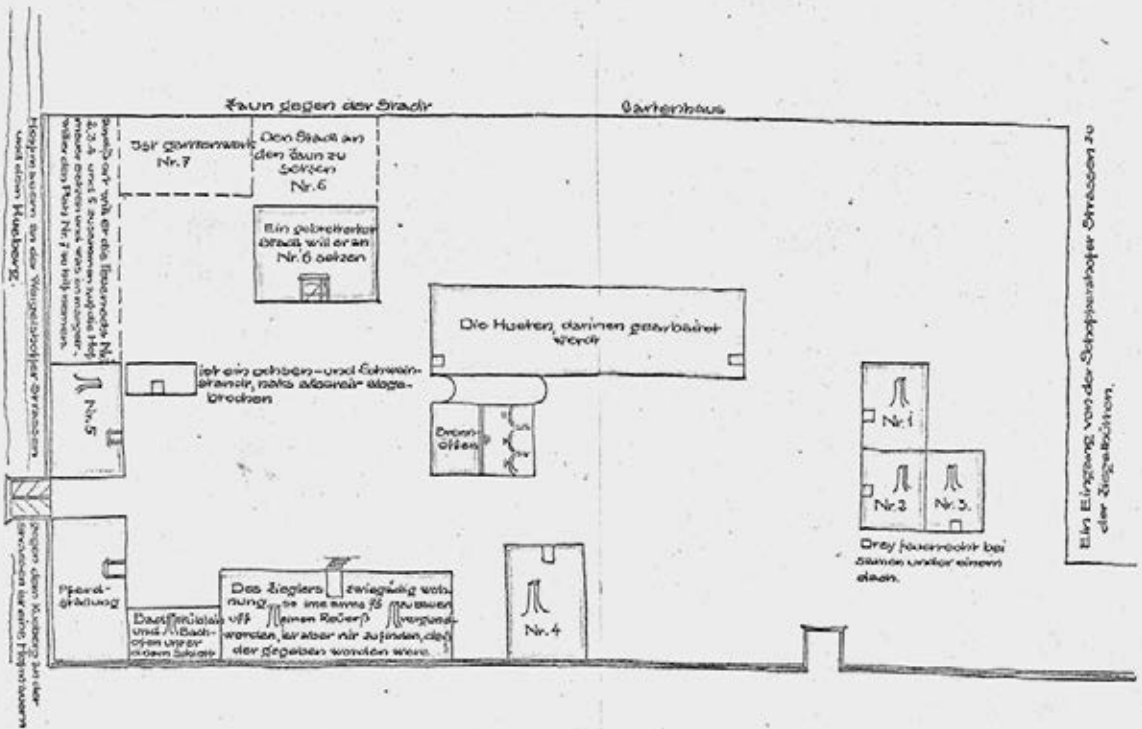
Wandfelder scheidet aufgrund fehlender technischer Ausrüstung aus. Bleiben also nur noch der Abbau, der Transport und der Wiederaufbau der einzelnen Baumaterialien auf dem Sebalder Friedhof. Laut einer Nachricht aus dem Jahr 1236 hat die Kapelle zu dieser Zeit schon bestanden. Demnach müsste die Kapelle am ursprünglichen Standort romanische Architekturelemente wie z. B. rundbogige Tür- und Fensteröffnungen besessen haben. Die Kapelle, die auf dem Sebalder Friedhof 1313 errichtet wurde, zeigt hingegen eine Backsteinarchitektur mit Pfeilervorlagen und spitzbogigen Tür- und Fenstergewänden aus Sandstein (Abb. 1). Die Bauweise entspricht z. B. dem kurz zuvor 1297 gebauten Katharinenkloster. Die gotische Formensprache ist hierbei unverkennbar. Nur muss man bedenken, dass Baumaterialien zur damaligen Zeit einen weit- aus höheren Stellenwert hatten als heute. Demnach ist eine Wiederverwendung der Baumaterialien von der ursprünglichen Mauritiuskapelle, was in erster Linie die Backsteine, Sandsteine, Dachziegel und Glasfenster beträfe, nicht auszuschließen. Die Begriffe „übertragen“ und „gesetzt“ sind demnach nur symbolhaft zu verstehen und es ist 1313 von einem Neubau der Kapelle, vielleicht unter Verwendung der Baumaterialien der alten Kapelle, auszugehen. Eine Untersuchung der Moritzkapelle daraufhin ist leider nicht mehr möglich, da sie bei einem Bombenangriff am 3.10.1944 in Schutt und Asche gelegt wurde. Was bleibt, ist die Hoffnung auf einen Zufallsfund in den Archivalien, der Auskunft gibt über den Abbau bzw. Aufbau der beiden Moritzkapellen.



1 Die Moritzkapelle am Sebalder Platz von Südwesten aus gesehen. Die schlichte Backsteinarchitektur bestimmt das Bild der Kapelle, nur die gotischen Sandsteingewände der Fenster und Türen treten schmuckhaft hervor. Aufnahme von 1917.

2. Es musste zu reichstädtischer Zeit nicht immer ein Neubau sein, auch gebrauchte Häuser hatten ihren Wert.

Wer denkt, die Verpflichtung einen Bauantrag stellen zu müssen, um ein Bauvorhaben durchführen zu dürfen, wäre erst mit der königlich-bayerischen Verwaltung 1806 in Nürnberg eingeführt worden, unterliegt einem Irrtum. Schon zu reichsstädtischer Zeit konnte niemand eine Baumaßnahme ohne einen Bauantrag bzw. den daraus resultierenden Bescheid beginnen. Für Bauvorhaben innerhalb der Stadtmauer war das reichsstädtische Bauamt, für die außerhalb der Mauer das Sebalder oder Lorenzer Waldamt zuständig – je nachdem ob die Baustelle auf der nördlichen (Sebalderseite) oder auf der südlichen Seite (Lorenzerseite) der Pegnitz lag. Wollte ein Bürger im Umfeld der Stadt ein neues Haus errichten oder einen Umbau durchführen, dann war er verpflichtet, sich z. B. von einem Zimmerermeister einen Bauplan erstellen zu lassen. Auf diesem musste der Neubau bzw. der Um- oder Erweiterungsbau dargestellt sein. Darüber hinaus legten die Waldämter Wert darauf, dass auf den Plänen auch das abzubrechende Gebäude oder das Gebäude, das umgebaut werden soll, dargestellt wird. Diese sogenannten Waldamtspläne sind für Hausforscher eine wahre Fundgrube, zeigen sie in der Regel doch den Zustand vor und nach der Baumaßnahme (Abb. S. 42). Die Waldämter prüften weniger die Architektur eines Bauvorhabens als vielmehr den erforderlichen Holzbedarf, den der Antragsteller auf dem sogenannten Zimmerzettel nachweisen musste. Die bei den Waldämtern angestellten Holzhauer ermittelten anhand des Zimmerzettels akribisch genau, wie viele Baumstämme hierfür erforderlich waren. In der Regel genehmigten die Waldämter nur 2/3 der beantragten Holzmenge. Das fehlende Holz musste sich der Bauherr z. B. aus einem anderen Wald besorgen, Fachwerkwände durch Backstein ersetzen oder sein Bauvorhaben reduzieren. Die Stämme wurden gewöhnlich in den Wintermonaten gefällt. Sommerfällungen waren selten, außer in Notfällen (z. B. ein Bauernhaus brannte aufgrund eines Blitzeinschlags ab), in Kriegszeiten und danach. Hierbei geriet der Wald bisweilen an seine Belastungsgrenze und es kam nicht selten zu längeren Wartezeiten bei der Zuteilung der Baumstämme. Die Bauherren hatten nun die Wahl zu warten, das Bauwerk weitestgehend in Backstein bzw. Sandstein ausführen zu lassen oder ein Haus, das anderswo zum Verkauf stand, zu erwerben. Letzteres kam gar nicht so selten vor, wie man vielleicht glauben möchte, vor allem während und nach Kriegen, wenn frisch eingeschlagenes Holz knapp war. Die Nürnberger Gebäudebeschreibung von 1581 nennt mehrere Versetzungen, zu denen es aber leider keine Zeichnungen gibt. Unter anderem wird hier ein Bauernhaus erwähnt, das nach dem Zweiten Markgrafenkrieg von Herzogenaaurach (Landkreis Erlangen-Höchstadt), zerlegt auf Fuhrwerken, nach Buch versetzt wurde. Das Fachwerkhaus in Buch hatte eine Länge von 42 Schuh (ca. 12 m) und eine Breite von 29 Schuh (ca. 8,40 m). Die Gefachfelder bestanden aus Strohlehm und das Dach war mit Stroh gedeckt. In der Summe der versetzten Häuser war die Zahl der



2
Schoppershof/Ziegelhütte.
Bartholomäus Viatis
beantragt 1590 die
Versetzung eines Stadels
(Nr. 6) an die Grundstücksgrenze. Originalplan von
Paul Pfinzing. Umzeichnung von August Nagel.
1956/57.

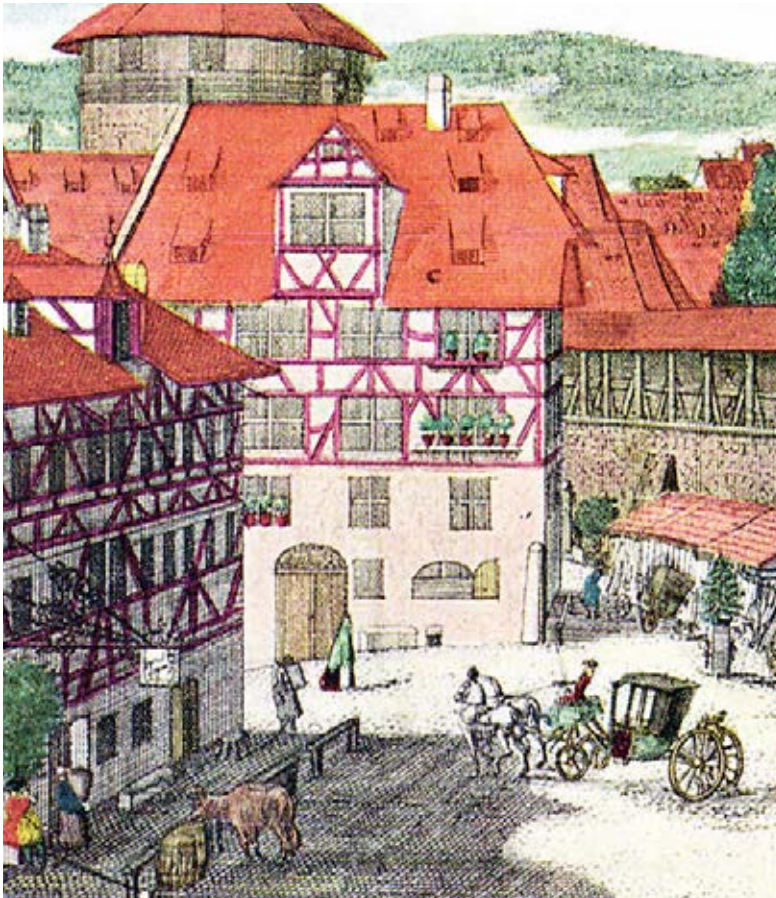
Stadel aber weitaus größer als die der Bauernhäuser. Die übersichtlichere Fachwerkbauweise und die einfachere Grundrisstruktur könnten dabei eine Rolle gespielt haben. Auch hierfür musste ein Antrag bei den Waldämtern gestellt werden, die Versetzungen in der Regel zeitnah genehmigten.² Aber es gibt keine Regel ohne Ausnahmen, dies trifft auch auf die Waldämter zu. So geschehen in Röthenbach bei Schweinau: Der Kleinbauer Hans Teufel will bei einem gegenüberliegenden Bauern einen alten Stadel erwerben und ihn auf sein Grundstück versetzen. Das Lorenzer Waldamt untersagt ihm dies, da das Feld, das zu seinem Anwesen gehört, nur eine Größe von einem halben Morgen (1.250 m²) hat und der Ertrag daraus keinen Stadel erforderlich macht.³

Darüber hinaus umfasst das weit gefächerte Thema Translozierungen auch das Versetzen von Häusern auf dem eigenen Grundstück. Der Kaufmann Bartholomäus Viatis (Schwieger Vater von Martin Peller) beantragt 1590, einen auf seiner Ziegelhütte in Schoppershof stehenden, mit Brettern verkleideten Stadel vom Inneren seines Grundstückes an die Grundstücksgrenze zu versetzen (Abb. 2).⁴ Das Translozieren von Häusern zu reichstädtischer Zeit wurde bis vor Kurzem wissenschaftlich nicht näher beleuchtet. Grundlagenforschung hat hier, wie schon des Öfteren, das Fränkische Freilandmuseum Bad Windsheim geleistet.

3. Erst ein Abbruch vervollständigte die Dachaufbauten.

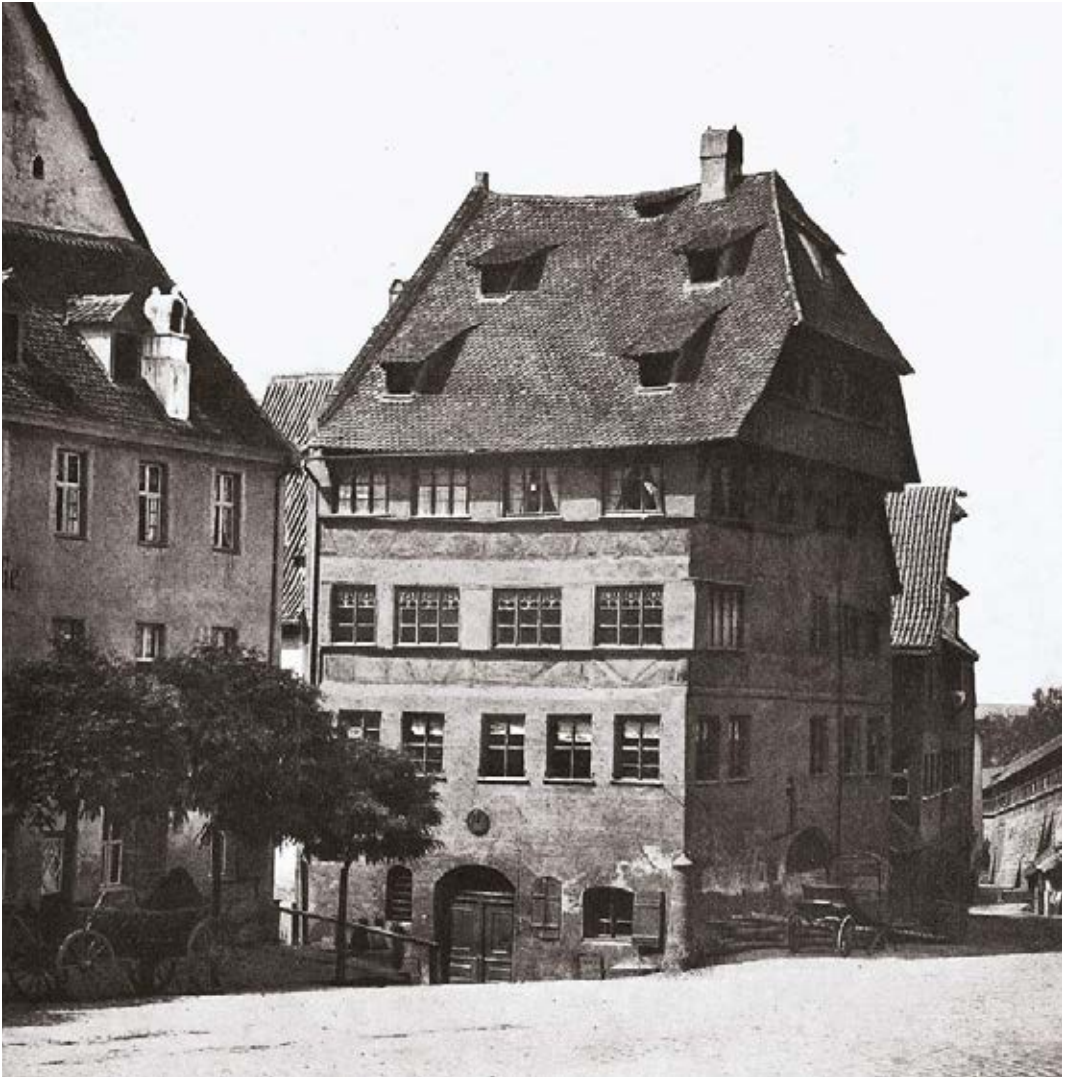
Der Aufzugserker auf dem Albrecht-Dürer-Haus.

Tausende von Touristen besuchen alljährlich das Albrecht-Dürer-Haus und um ein Vielfaches öfter wird es digital mit nach Hause genommen. Den wenigsten dürfte dabei bekannt sein, dass der Aufzugserker, der wie selbstverständlich in der Dachfläche sitzt, vor gerade einmal 100 Jahren dort hinaufgebracht wurde. Ein Blick in die Geschichte des Albrecht-Dürer-Hauses gibt Aufschluss über die Hintergründe zum Erkeraufbau. Das an der Zisselgasse, so der frühere Name der Albrecht-Dürer-Straße, gelegene Eckhaus entstand 1419 als dreigeschossiger Fachwerkbau mit einem viergeschossigen Satteldach, das zur Stadtmauer hin mit einem Halbwalmdach abschloss. Im 2. Dachgeschoss wies das Gebäude auf der Giebelseite noch eine auskragende Galerie auf. Zwischen 1501 und 1503 erfuhr das Gebäude bauliche Veränderungen. Das Ergebnis dieser Umbauphase entspricht dem heutigen Erscheinungsbild. Zu den Umbauarbeiten zählt die Dachanhebung auf der östlichen Traufseite um ein Geschoss, wodurch ein Frackdach entstand.⁵ Zeitgleich ist der Bau eines Aufzugserkers anzunehmen, den Johann Adam Delsenbach 1714 auf einem Stich darstellte (Abb. 3). Auffallend sind die große Erkerbreite bzw.



3

Das Albrecht-Dürer-Haus zu Beginn des 18. Jh. Ein großer Aufzugserker mit Satteldach betont die Dachmitte. Die große Öffnung und das Loch im Giebel für den Aufzugsbalken belegen die Aufzugsfunktion. Das Kreuzstockfenster in der Ladeluke lässt jedoch Zweifel aufkommen, ob er als solcher genutzt wird. Beachtenswert sind auch die bepflanzten Blumentöpfe vor den Fenstern. Ausschnitt aus einem kolorierten Kupferstich von Johann Adam Delsenbach.



4
 Das Albrecht-Dürer-Haus
 ohne Aufzugserker.
 Um 1790 wurde der
 Aufzugserker abgebaut.
 Aufnahme von Ferdinand
 Schmidt, um 1875.

die Ladeluke und der Dreiecksgiebel mit der Öffnung für den Aufzugsbalken. Vermutlich handelt es sich hierbei um den bauzeitlichen Erker (1419), der beim Umbau 1501-1503 abgebaut und auf die Dachanhebung wieder aufgesetzt wurde. Auch bei anderen Häusern in der Altstadt lässt sich die Wiederverwendung von Gebäudeteilen nach Umbauten belegen.⁶ Der bauliche Zustand des Erkers dürfte wohl nicht der beste gewesen sein, als man ihn um 1790 abbaute. Rund 110 Jahre musste das Albrecht-Dürer-Haus ohne einen Erker auskommen (Abb. 4). Erst mit dem Beschluss der Albrecht-Dürer-Stiftung 1896, dem Haus wieder einen Erker aufzusetzen, trat die Lücke in der Dachfläche ins Blickfeld. Fündig wurde die Albrecht-Dürer-Stiftung am Eckhaus Karlstraße 9/ Weintraubengasse, das unter dem Namen Zachariasbad bekannt und dessen Bauzeit in der ersten Hälfte des 15. Jh. zu vermuten ist (Abb. 5). Um ein Gerichtsgebäude (das heutige Sozialgericht) errichten zu können,



5 Das Zachariasbad, Karlstraße 9/Weintraubengasse. Der mittelalterliche Fachwerkbau und der Aufzugserker dürften in der ersten Hälfte des 15. Jh. entstanden sein, worauf die Fachwerkkonstruktion hinweist. Abgebrochen 1899. An seiner Stelle steht heute das Sozialgericht. Aufnahme von Ferdinand Schmidt, 1875-1899.

musste das Zachariasbad 1899 weichen. Der Aufzugserker auf dem stattlichen Fachwerkbau mit steinernem Erdgeschoss und steilem Satteldach entsprach weitestgehend der Erkerdarstellung auf dem Stich von J. A. Delsenbach. Für die Albrecht-Dürer-Stiftung muss es eine willkommene Gelegenheit gewesen sein, den Erker dort abtragen und auf dem Dürerhaus wieder aufbauen zu lassen (Abb. 6).⁷ Vergleichbare Erker⁸ gibt es in der Altstadt nur noch auf den Anwesen Untere Kreuzgasse 4, Ottostraße 23, Untere Talgasse 8 und Obere Krämergasse 10 aus dem Jahr 1439.⁹ Leider wurde bei Letzterem das vorkragende Erkerdach in früherer Zeit abgeschnitten. Eine Aufgabe für die Altstadtfreunde das bauzeitliche Bild wiederherzustellen?

Der Erker auf dem Dürerhaus ist ein schönes Beispiel für die Wiederverwendung von historischen Bauteilen. Etwas, was die Altstadtfreunde in den letzten 40 Jahren bereits in zahlreichen Fällen in der Altstadt zur Wiederherstellung des historischen Stadtbildes u. a. mit der Wiederanbringung von Chörlein, Erkern, Hausfiguren und Hauszeichen getan haben¹⁰ und, wenn sich die Gelegenheit ergibt, auch wieder tun werden.

4. Zweimal versetzt und noch immer der Alte.

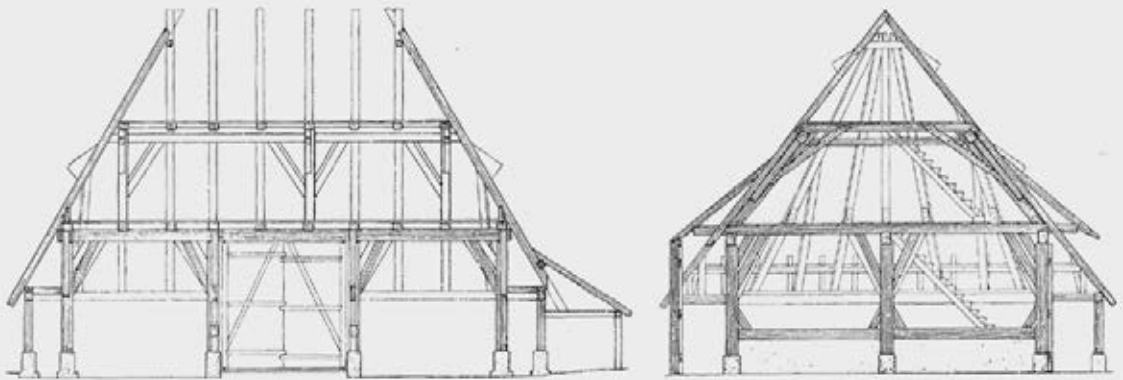
Der Stadel aus dem Großen Tuchergarten hinter der Veste.

Der Stadel aus dem Großen Tuchergarten hinter der Veste mit seinem hohen Vollwalmdach (trapezförmige Walmfläche) und den dreiecksförmigen Öffnungen auf den Walmseiten, der somit zu den Schwedenhäusern zählt (Erklärung siehe Kapitel 5), dürfte wohl das Gebäude sein, das in Nürnberg in den letzten 100 Jahren am häufigsten an einen neuen Standort verbracht wurde.¹¹

Mit dem Fällen der Bäume im Winter 1555/56 beginnt die wechselvolle Geschichte des Stadels, die ihre Fortsetzung mit dem Abbinden der Hölzer und dem Aufbau im Großen Tuchergarten im Frühjahr/Sommer 1556 findet. Der ehemalige Standort entspräche heute dem Anwesen Maxfeldstraße 10. Im Unterschied zum Thoner und Almoshofer Schwedenhaus (siehe Kapitel 5 und 6) beschränkte sich hier das Dachstuhl tragende Innengerüst nur auf das Erdgeschoss. Bemerkenswert ist der liegende Dachstuhl, der in der Reichsstadt erstmals im letzten Viertel des 15. Jh. Verwendung fand. Die Vorteile eines liegenden Stuhles gegenüber einer stehenden Stuhlkonstruktion, deren Stuhlsäulen senkrecht im Raum stehen und die Deckenbalken belasten, sind der frei nutzbare Dachraum und die Lastabtragung auf die Außenwände, da die Stuhlsäulen parallel zu den Sparren verlaufen. In unserem Fall erfolgt die Lastabtragung auf das Innengerüst im Erdgeschoss (Abb. 7.1, 7.2). Wie zu der Zeit üblich, wird auch der Stadel eine Dachdeckung aus Stroh und Gefache aus Strohlehm/Weidengeflecht in den Erdgeschosswänden gehabt haben. Der auffallendste Unterschied zwischen einem Stadel und einem Wohnstallhaus sind seine beiden Tore, die sich mittig auf den Längsseiten gegenüberliegen. Sie erlaubten den Fuhrwerken ein rangierfreies Ein- und Ausfahren. Zwischen den Toren lag die mit Holzdielen



6 Seit 1899 hat das Albrecht-Dürer-Haus wieder einen Aufzugserker. Die Albrecht-Dürer-Stiftung hat den Aufzugserker vom Abbruchgebäude Karlstraße 9 (Zachariasbad) auf das Albrecht-Dürer-Haus versetzen lassen. Aufnahme von Fritz Traugott Schulz, Juni 1905.



7.1 und 7.2
 Zeichnung von
 Rudolf Helm, nach einer
 Bauaufnahme von
 Hans Büchner, 1922/23.
 Abmessungen:
 Länge 13,70 m,
 Breite 11,40 m,
 Höhe 9,70 m.
 Alle Maße sind
 ca. Angaben.
 Links: Längsschnitt
 Rechts: Querschnitt

ausgelegte Tenne. Hier wurden die Erntewagen entladen, indem man das Erntegut in die Dachböden verbrachte und die Getreidehalme drosch. Die Lagerung der ausgedroschenen Körner erfolgte nicht im Stadel sondern im Wohnstallhaus, offen auf den Dachböden oder in Truhen. Zu beiden Seiten der Tenne waren die Viertel, die man auch Baren nennt, angeordnet und durch brusthohe liegende Holzdielen abgetrennt. Sie dienten u. a. zum Abstellen von landwirtschaftlichem Gerät.

Soviel in aller Kürze zur Bauzeit und zur Konstruktion. Wenden wir uns nun aber der wechselvollen Baugeschichte im 19. und 20. Jh. zu. Einhergehend mit der fortschreitenden Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jh. ziehen auch immer mehr Arbeitskräfte nach Nürnberg. Die Schaffung von Wohnraum ist eine der vordringlichsten Aufgaben der Kommune. Da die Altstadt dies nicht mehr leisten kann, entstehen im Süden und im Norden neue Wohnblöcke. Allem Anschein nach konnte sich auch die Große Tuchersche Gartenstiftung, in deren Eigentum sich der Große Tuchergarten befand, dem lukrativen Geschäft der Errichtung von Mietshäusern nicht entziehen. Hierbei stand der Stadel an der Maxfeldstraße verständlicherweise im Weg (Abb. 8). Anders als zu erwarten gewesen wäre, ließen die Eigentümer den Stadel 1888 nicht abbrechen und zu Brennholz verarbeiten, sondern vielmehr fachgerecht abbauen und auf das Tuchersche Grundstück Oedenberger Straße 135 in Weighelshof versetzen. Dort diente er auf einem bäuerlichen Gehöft, wie von alters her, landwirtschaftlichen Zwecken (Abb. 9). Zwischenzeitlich erkannten Heimatforscher und die städtische Verwaltung den bauhistorischen und kulturellen Wert des Stadels. Aufgrund der Errichtung der benachbarten Nordostbahnsiedlung wurde der Neubau einer Schule erforderlich. Hierzu erwarb die Stadt Ende der 1920er-Jahre das oben genannte bäuerliche Anwesen. 1936 ließ die Stadt den Stadel auf das städtische Gut in Mittelbüg translozieren, das der Tiergarten nutzt. Noch heute kann man dort den letzten Stadel mit einem Vollwalmdach aus der Zeit der Schwedenhäuser im Umfeld der Stadt Nürnberg stehen sehen (Abb. 10).



8
Stadel von 1556 im
Großen Tuchergarten
hinter der Veste. Im
Hintergrund die Türme
der Maxtormauer. Auf-
nahme von 1888.



9
Der Linolschnitt von
Wilhelm Funk aus dem
Jahr 1918 zeigt den Stadel
aus dem Großen Tuch-
garten hinter der Veste an
seinem neuen Standort
Oedenberger Straße 135.



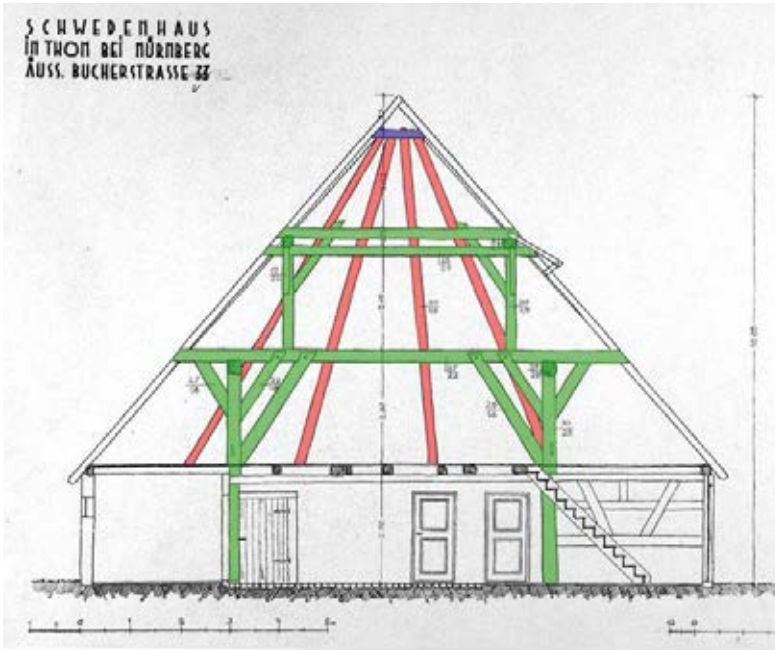
10
Mittelbüg bei Schwaig.
Stadel von 1556. Im Jahr
1936 von der Oeden-
berger Straße 135 nach
Mittelbüg versetzt.
Aufnahme von 2018.

5. Versetzt – abgebaut – eingelagert – vergessen – wiederentdeckt Das Schwedenhaus aus Thon, Äußere Bucher Straße 33¹²

Im Sommer 1551 fällt im Reichswald unter den Axtschlägen der Waldarbeiter eine größere Zahl von Bäumen zum Bau eines Bauernhauses, das, soweit es aus den Archivalien zu entnehmen ist, zum Grundstück Äußere Bucher Straße 33 gehört.

Aber stand das Haus schon immer hier? Wenn man der Geschichtsschreibung Glauben schenken darf, zündeten die feindlichen Truppen im Zweiten Markgrafenkrieg, am 17.5.1552, das Dorf Thon an, nachdem sie es geplündert hatten. Kein Haus soll bei dem Inferno verschont geblieben sein.¹³ Hat sich ein Fehler in die Geschichtsschreibung eingeschlichen und sind doch nicht alle Häuser dem Feuer zum Opfer gefallen oder stand dieses Haus zum Zeitpunkt des Angriffs noch gar nicht in Thon? Nachdem es keine Waldamtsakte von diesem Haus aus jener Zeit gibt, werden diese Fragen unbeantwortet bleiben. Es ist aber schwer vorstellbar, dass die vom Rat eingesetzte Kommission zur Feststellung der Kriegsschäden in den Nürnberger Dörfern ein nicht zerstörtes Haus übersehen hat. Viel wahrscheinlicher ist eine Translozierung des Bauernhauses nach dem Krieg von einem anderen Dorf nach Thon. Der Mangel an schnell verfügbarem Bauholz könnte den Bauern zu diesem Schritt bewogen haben. Vielleicht war das Haus gar noch im Bau, als es der Bauer erwarb. Kriegseinwirkungen könnten seine Fertigstellung verhindert haben. Aber es könnte auch ganz anders gewesen sein, und das Bauernhaus wurde erst viele Jahre später nach dem Krieg nach Thon versetzt. Spätestens seit 1581 ist das Haus in Thon belegt.¹⁴ Aufgrund fehlender Quellen bleiben dies letztendlich alles nur Vermutungen. Unwahrscheinlich ist hingegen die Annahme, die Hölzer könnten 1551 nur zur Vorratshaltung gefällt worden sein. Dagegen spricht die Politik der Waldämter, nur so viel Holz fällen zu lassen wie benötigt wurde, und die Sommerfällung, da Bauholz gewöhnlich im Winter gefällt wurde.

Betrachten wir nun das Bauernhaus etwas näher: Auf einer annähernd quadratischen Grundfläche erhob sich ein Erdgeschoss aus Fachwerkwänden und darüber ein Walmdach, dessen Dachkonstruktion von einem doppelstöckigen hölzernen Innengerüst getragen wurde. Die Walm Sparren verliefen hier von der Traufe radial nach oben und lagen ca. 80 cm unterhalb des Firstes auf einem zwischen den Sparren eingebauten, waagerechten Balken, dem sogenannten Hahnenbalken, auf. Diese Walmkonstruktion bewirkte die trapezförmige Walmfläche und die dreiecksförmige Öffnung im Anschluss an den Walm (Abb. 11, 12). Der Bauer dürfte sein Dach wohl mit Stroh gedeckt haben, nachdem er das Dachdeckungsmaterial selbst herstellen konnte. Im Erdgeschoss dienten die Wände aufgrund des tragenden Innengerüsts nur dem Raumabschluss und hatten keine Tragfunktion. Die wenigen Räume, die sie dabei umschlossen, sind schnell beschrieben (Abb. 13). Über die traufseitige Haustür ging es ins Haus. Von der Diele aus erreichte man alle Räume und den Stall. In einer Gebäudeecke lag die Wohnstube, wobei eine



- 11 Thon, Äußere Bucher Straße 33. Querschnitt. Bauaufnahme durch das Ohm-Polytechnikum. Legende für die farbig angelegten Bauteile. Grün: Doppelstöckiges Innengerüst. Rot: Walmsparren. Blau: Hahnenbalken.



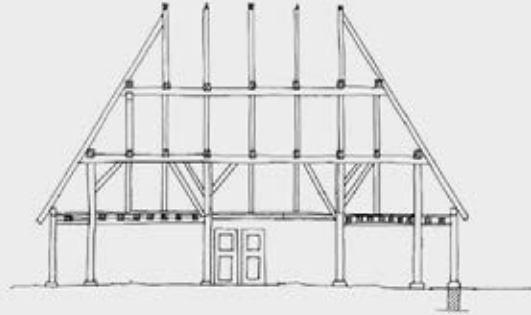
- 12 Stadel aus Höchstetten, heute im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim. Erbaut 1527. Blick von innen auf das mit Stroh gedeckte Walmdach mit seinen radialverlaufenden Walmsparren. So muss man sich auch die Dächer der Schwedenhäuser zur Bauzeit und bis ins frühe 18. Jh. vorstellen. Aufnahme von 2013.

Außenwand in der Regel nach Süden ausgerichtet war. Liegende Bohlenwände umschlossen die Stube, daher die Bezeichnung Bohlenstube. Daneben lag die Rauchküche. Von dort aus wurde der Stubenofen, ein Hinterladerofen, befeuert, was eine rauchfreie Stube bewirkte. Gegenüber der Diele, in einem Gebäudedeck, befand sich die Schlafkammer. Die übrige Fläche im Erdgeschoss wurde als Stall genutzt. Nachdem es keine eigene Stalltür gab, benutzten Mensch wie Tier die Haustüre. Da beide unter einem Dach lebten, werden diese Bauernhäuser auch als Wohnstallhäuser bezeichnet. Im Laufe der Jahrhunderte kam es immer wieder zu Modernisierungen. Die auffälligsten Veränderungen waren der Austausch der Strohdachdeckung gegen Ziegel und im Erdgeschoss ersetzte Mauerwerk einen Teil der Fachwerkwände (Abb. 14).

Die Bevölkerung gab den Wohnstallhäusern wie den Stadeln, die ein Walm- oder Halbwalmdach hatten und deren trapezförmige Walmfläche an einem dreiecksförmigen Rauchloch endete, spätestens im 19. Jh. den Namen Schwedenhaus, da sie die Bauzeit vor dem Dreißigjährigen Krieg vermutete, der in Nürnberg mit den verbündeten Schweden gleichgesetzt wird. Gebaut wurden Schwedenhäuser tatsächlich nur bis in die Mitte des 17. Jh. Der Begriff Schwedenhaus wurde vermutlich erstmals 1928 von Wilhelm Funk in der Zeitschrift des Fränkischen Alb-Vereins e.V. publiziert.¹⁵

Glück im Unglück hatte das Haus bei einem Bombenangriff im Jahr 1943. Ein abgedecktes Dach und kleinere Schäden im Dachstuhl waren die Bilanz. Die Wirtschaftswunderzeit weckte auch bei den Eigentümern der Äußeren Bucher Straße 33 das Bedürfnis nach zeitgemäßen Wohnverhältnissen. Der Wunsch nach einem Neubau und dem damit einhergehenden Abbruchantrag entsprach dem Zeitgeist. Die Bevölkerung, Historiker und die Stadtverwaltung sorgten sich um das kultur- wie baugeschichtlich so wichtige Gebäude. Die Stadt ließ Ende der 1950er-Jahre das Haus daher vermessen und dokumentieren (siehe Abb. 13). Anfang der 1960er-Jahre gelangte man bei der Stadt Nürnberg wie beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege zu der Erkenntnis, dass das Schwedenhaus am besten erhalten werden könne, wenn es in ein Freilichtmuseum versetzt würde. Im Volkspark Marienberg sah man den geeignetsten Standort für ein Freilichtmuseum und das Schwedenhaus sollte der Auftakt hierfür sein. Der Errichtung dieses Museums steht Oberbürgermeister Dr. Andreas Urschlechter in einer Stellungnahme vom 4.6.1964 positiv gegenüber. Er ist aber auch der Meinung, dass das Museum „... erst dann in Angriff genommen werden kann, wenn die Pflichtaufgaben Nürnbergs auf dem Gebiete des Krankenhauswesens, der Verkehrsaufgaben usw. weitgehend erfüllt sind“. Baureferent Heinz Schmeißner¹⁶ übermittelt in einem Schreiben vom 18.11.1965 dem Generalkonservator Professor Dr. Torsten Gebhard einen Entwurfsplan, wie das Gelände als Museum genutzt werden könne und informiert ihn über die angespannte Haushaltslage, die eine Museumsgründung schwierig gestalte. Am 24.1.1966 genehmigt der Bauausschuss den

SCHWEDENHAUS IN THON BEI NÜRNBERG,
 ÄUSSERE BUCHERSTRASSE 33
 ALTER BESTAND



- Tenne
- Stube
- Küche
- Kammer
- Stall

Die farbige Unterlegung
 kennzeichnet die bauzeitliche
 Raumeinteilung.

NÜRNBERG, MAI 1950
 HAUPTAMT FÜR HOCHBAUWESEN
 ABTLG. HOCHBAU S/D

Handwritten signature

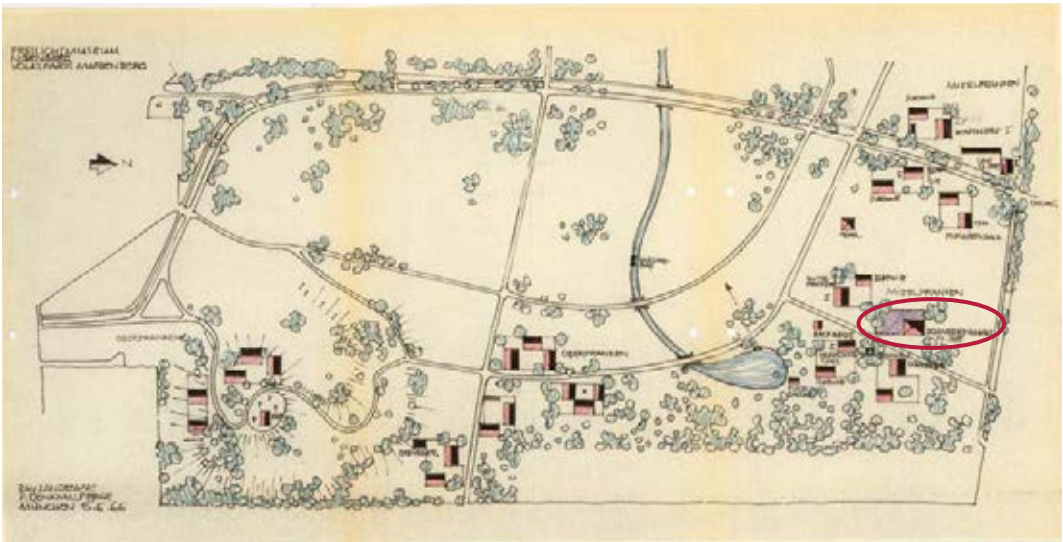
13 Thon, Äußere Bucher Straße 33. Bauaufnahme vom Mai 1559.
 Abmessungen: Länge 14,90 m, Breite 13,00 m, Höhe 10,90 m. Alle Maße sind ca. Angaben.
 Oben links: Ansicht von Süden. Unten links: Längsschnitt. Rechts: Grundriss.



14 Thon, Äußere Bucher Straße 33. Wohnstallhaus von 1551. Ansicht von Süden. In der Mitte der Haus-
 eingang und links davon die Stubenfenster. Aufnahme aus den 1910er-Jahren.



15 Abbau des Schwedenhauses, Äußere Bucher Straße 33. Die Walm- und Gratsparren sind bereits abgebaut, was den Blick auf das doppelstöckige Innengerüst ermöglicht. Aufnahme von 1966.



16 Eine Art Masterplan für das angedachte Freilichtmuseum im Volkspark Marienberg. Parallel zum linken Planrand verläuft die Kilianstraße. Der rote Kreis kennzeichnet den geplanten Standort des Schwedenhauses, Äußere Bucher Straße 33. Entwurf und Zeichnung: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, 15.6.1966.

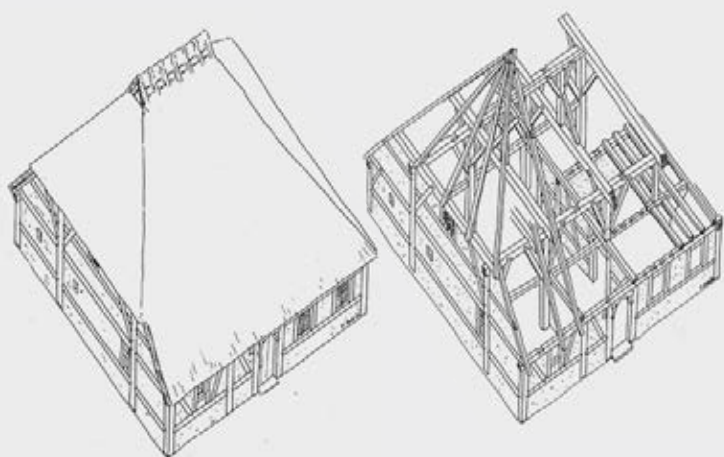
Ankauf des Thoner Schwedenhauses. Der Abbau und die Einlagerung erfolgen im April 1966 unter der Leitung von Baudirektor Harald Clauß (Abb. 15). Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege erstellt im Juni 1966 für das angedachte Freilichtmuseum am Marienberg eine Art Masterplan, in dem vier Baugruppen (zwei mittelfränkische und zwei oberfränkische) dargestellt werden (Abb. 16). Den Plan, verbunden mit der Bitte, das Schwedenhaus an der eingetragenen Stelle aufzubauen, erhält die Stadt Nürnberg mit einem Schreiben vom 8.7.1966. Baureferent Heinz Schmeißner begrüßt in einem Antwortschreiben vom 27.7.1966 den Plan, aber er bremst auch die Erwartungen einer schnellen Errichtung des Freilichtmuseums aufgrund der schwierigen Haushaltslage und der noch fehlenden Zustimmung durch den Stadtrat. Das Hochbauamt der Stadt Nürnberg berechnet im August 1966 die Kosten für den Wiederaufbau des Schwedenhauses, die sich auf 85.000,- DM belaufen. Die Herstellung der neuen Hölzer sollte hierbei in der historischen Handwerkstechnik mittels Axt und Breitbeil erfolgen.¹⁷

Leider ist aus dem Freilichtmuseum nichts geworden, da wichtige kommunale Aufgaben die Haushaltsmittel banden. Die abgebauten Hölzer des Schwedenhauses wurden an verschiedenen Stellen in Nürnberg und im Umland eingelagert. Zwischen den Umlagerungen konnte das Fälljahr Sommer 1551 mittels Dendrochronologie ermittelt werden. Letztendlich geriet das Schwedenhaus aber in Vergessenheit. Erst die Nürnberger Bauernhausfreunde haben es aus seinem Dornröschenschlaf, oder besser gesagt aus dem städtischen Lagerplatz, in der Donaustraße geholt. Zusammen mit namhaften Fachleuten sichteten die Bauernhausfreunde in einer offenen Halle in Altenfurt die Hölzer. Der relativ gute Zustand und der hohe Anteil an originalen Hölzern hat alle überrascht. Darüber hinaus konnten keine Spuren eines gewaltsamen Abbruchs im Jahr 1966, der in mehreren Artikeln erwähnt wurde, festgestellt werden. Die geplante Vermietung der offenen Halle machte es erforderlich, sich um eine andere Lagerstätte zu bemühen. Das Fränkische Freilandmuseum erklärte sich bereit, die Hölzer aufzunehmen und fachgerecht zu lagern. Dort liegt nun aufgestapelt das Schwedenhaus, das vermutlich in der zweiten Hälfte des 16. Jh. von einem unbekanntem Dorf nach Thon versetzt und 1966 für ein Freilichtmuseum am Marienberg abgebaut wurde. Für das Fränkische Freilandmuseum kommt ein Aufbau nicht in Betracht, da es bereits ein Schwedenhaus aus Nürnberg-Almoshof im Museum zu besichtigen gibt.¹⁸ Die Nürnberger Bauernhausfreunde, zahlreiche Fachleute und kulturinteressierte Bürger geben aber die Hoffnung nicht auf, dass das Schwedenhaus eines Tages in Nürnberg wieder errichtet wird. Denkbar wäre z. B. der Nürnberger Tiergarten. Zusammen mit dem Stadel aus Mittelbüg könnte hier ein mittelalterliches Gehöft mit alten Haustierrassen entstehen.

6. Vom Abbruchobjekt zum Schmuckstück im Freilandmuseum.

Das Schwedenhaus aus Almoshof, Sonntagsweg 1¹⁹

Im Unterschied zum vorher beschriebenen Schwedenhaus aus Thon entstand das Haus aus Almoshof kurz nach dem Zweiten Markgrafenkrieg im Jahr 1555 für ein im Krieg abgebranntes Haus. Die Bauweise, das Aussehen und die Funktion entsprachen im Grunde den Gebäuden vor dem Markgrafenkrieg (siehe Äußere Bucher Straße 33), doch es gab auch Neues zu entdecken. Noch immer trug ein hölzernes Innengerüst den Dachstuhl, der die Grundform eines Satteldaches hatte und zu den Giebelseiten ein Walm- bzw. Halbwalmdach aufwies. Die Walmsparren verliefen hierbei, wie bekannt, fächerförmig und endeten an einem dreiecksförmigen Rauchloch. Von einer Strohdachdeckung ist zur Bauzeit auszugehen, da 1726 in den Archivalien eine entsprechende Deckung auf dem Haus erwähnt wird. Die Fassaden und die Innenwände errichteten die Zimmerleute, wie gehabt, aus Fachwerk (Abb. 17). Im Unterschied zu früher wurden die Streben nur noch auf einer Seite mit den waagrechten bzw. senkrechten Hölzern verblattet, die gegenüberliegende Seite hingegen mit einem Zapfen angeschlossen (Abb. 18). Der Anschluss der Streben mittels Zapfen wurde in der Reichsstadt bereits um 1525 zur Regel,²⁰ auf dem Lande dauerte es noch etwa 50 Jahre, bis die Zimmerleute nur noch Zapfenverbindungen herstellten. Bemerkenswert sind darüber hinaus die Wände der Wohnstube, bei denen es sich nicht mehr um Bohlenwände handelt, wie es bei den Häusern vor dem Zweiten Markgrafenkrieg üblich war, sondern um sichtbare Fachwerkwände (Abb. 19). Die Stubendecken wurden weiterhin als Spunddecken ausgeführt.



17
Schwedenhaus aus Almoshof, Sonntagsweg 1. Schaubilder von Konrad Bedal, die das Wohnstallhaus zur Bauzeit 1555 zeigen.



18
Schwedenhaus aus Almoshof, Sonntagsweg 1. Ostgiebel. Das Fachwerk lässt die Übergangszeit von der Verblattung hin zur Verzapfung erkennen. Die Kopfstreben sind oben mit dem Rähmholz (waagerechter Balken) noch verblattet, während sie mit den Ständern bereits verzapft sind. Zeichnung von Konrad Bedal.



19
Schwedenhaus
aus Almoshof,
Sonntagsweg 1,
heute im Fränkischen
Freilandmuseum
Bad Windsheim.
Blick in die Wohnstube.
Im Stubeneck Eckbank
und Tisch. Umfassungs-
wände aus Fachwerk mit
Kreuzstockfenstern.



20
Das Schwedenhaus
noch an seinem
ursprünglichen
Standort in Almoshof,
Sonntagsweg 1.
Aufnahme von
Wilhelm Funk,
vor 1945.

Mehrere kleinere Umbauten hat das Haus im Lauf der Jahrhunderte erlebt (Abb. 20), aber mit dem Einbau von Bad und WC sowie der Verkleidung der Wand- und Deckenflächen um 1960 erfährt das Haus eine tiefgreifende Modernisierung. Dies ändert aber nichts an den beengten Wohnverhältnissen, vor allem hervorgerufen durch die niedrigen Deckenhöhen. Der Wunsch der Bewohner nach einem zeitgemäßen Zuhause ist aus ihrer Sicht verständlich und der daraus resultierende Abbruchantrag die logische Konsequenz. Die Stadt erteilt 1985 die Abbruchgenehmigung, da sich das Fränkische Freilandmuseum bereit erklärt hat, das Gebäude zu übernehmen. Für das Fränkische Freilandmuseum ist das Wohnstallhaus von 1555 von unschätzbarem Wert, handelt es sich hier doch um das letzte Schwedenhaus mit einem Innengerüst, das in Nürnberg noch auf seinem ursprünglichen Bauplatz steht.

21

Almoshof,
Sonntagsweg 1.
Wohnstallhaus von 1555.
Heute im Fränkischen
Freilandmuseum
Bad Windsheim.
Die Eindeckung der
Dachfläche im Museum
erfolgt wie zur
Bauzeit mit Stroh.
Aufnahme von 1996.



22

Das Schwedenhaus
aus Almoshof,
Sonntagsweg 1.
Die Besucher im
Fränkischen Freiland-
museum Bad Windsheim
können sich hier über die
Bauweise und Entwick-
lungsgeschichte der
Schwedenhäuser im
Umland von Nürnberg
informieren.
Aufnahme von 2017.



Im Oktober/November 1985 erfolgen die Dokumentation vor Ort und der Abbau, wobei z. T. ganze Wandscheiben mit all ihren Ausfachungen, Putzen und Farbschichten ins Fränkische Freilandmuseum verbracht werden. Das erklärte Ziel beim Aufbau ist es, den bauzeitlichen Zustand weitestgehend wiederherzustellen (Abb. 21). Die Aufbauarbeiten finden im Oktober 1996 mit der Einweihung ihren Abschluss.

Erst durch die Translozierung und den Wiederaufbau im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim in der Baugruppe Mittelalter, die in Deutschland einzigartig und allein Prof. Konrad Bedal zu verdanken ist, konnte der Bautyp „Schwedenhaus“ für die Nachwelt erhalten und erlebbar gemacht werden (Abb. 22). Natürlich wäre es wünschenswert gewesen, das Haus vor Ort zu erhalten, aber an dieser Stelle hätte das Schwedenhaus keine Zukunft gehabt.

7. Sind Translozierungen heute noch zeitgemäß?

Das Translozieren von Gebäuden wird heute in erster Linie mit Freilichtmuseen in Verbindung gebracht, was nicht verwunderlich ist, hatten doch die Freilichtmuseen in Deutschland im vergangenen Jahr weit über eine Million Besucher.²¹ In diesen Museen ist die gesamte bäuerliche Architektur von der Nordsee bis zu den Alpen dargestellt und die dort ausgestellten Häuser sind herausragende Einzelstücke. Jedoch wird die bäuerliche Kulturlandschaft in Deutschland von unzähligen Bauernhäusern, Stadel, Mühlen bis hin zu Backhäuschen geprägt. Nicht jedes dieser Häuser ist ein Baudenkmal und nicht alle sind baugeschichtlich von Bedeutung, aber alle zusammen sind sie wichtig zum Erhalt der historischen Dorfbilder. Damit dies so bleibt, ist es zur Gründung zahlreicher Bürgerinitiativen und Vereine gekommen. Bäuerliche Gebäude sind vielfältigen Gefahren ausgesetzt, vorrangig sind es Baumaßnahmen. Um den drohenden Abbruch abzuwenden und, wenn es der Bauzustand zulässt, translozieren diese Organisationen nicht selten das Gebäude, indem sie es bis in seine Einzelteile abbauen, in Wandscheiben zerschneiden oder es auf Rollen verschieben. Die Mitglieder der Interessengemeinschaft Bauernhaus e.V. (IgB) können hier als Vorbilder dienen. Aufgrund ihres Engagements konnten vor allem in Westfalen zahlreiche Häuser durch Translozierungen vor dem Abbruch gerettet werden (Abb. 23, 24, 25).²² Damit einhergehend entstand ein Markt, auf dem Eigentümer ihr Haus zum Verkauf anbieten, mit der Verpflichtung es zu translozieren. Wer glaubt, dies sei ein Scherz, der sollte einmal ins Internet und in die entsprechenden Fachzeitschriften hineinsehen. Ein Beispiel aus dem Magazin „Das Haus“ soll dies verdeutlichen:²³



23 Scheune von 1697 in Lilienthal-Klostermoor. Ein Fall für die Mitglieder der IgB.



24 Ein Autokran versetzt die Scheune auf ein 150 m entferntes Grundstück. Transportvorbereitung und Versetzung erfolgten am 24. und 25.9.2002.



25 Die Scheune an ihrem neuen Standort und nach erfolgter Instandsetzung. Ein schönes Beispiel, wie ein Gebäude dank Translozierung erhalten werden kann.



26 Stadel von 1810, der 1899 nach Kolbermoor versetzt wurde, um dort als Lager für Torf zu dienen. Die Aufnahme aus dem Jahr 2014 zeigt die Konstruktion des Stadels im Ort Kolbermoor.



27 Fachgerechter Abbau des Stadels in Kolbermoor.



28 Der wiederaufgebaute Stadel im Ort Schechen. Heute wird der Stadel als Wohnhaus und Werkstatt genutzt.

Der Zimmermann und Korbflechter Emmanuel Heringer erwirbt 2014 in Kolbermoor einen Stadel, der zum Verkauf angeboten wurde. Das Interessante daran ist, dass der Stadel 1810 gebaut und 1899 nach Kolbermoor versetzt wurde, um dort als Lagerstätte für Torf zu dienen. Nach der Dokumentation des Stadels zerlegt Heringer das Fachwerkgebäude und lagert die Hölzer ein (Abb. 26, 27). Ein paar Jahre später baut er den Stadel im 14 km entfernten Schechen wieder auf, um ihn als Wohnhaus und Werkstatt zu nutzen (Abb. 28).

Zum oben genannten „Translozierungsmarkt“ haben sich nun auch die Freilichtmuseen gesellt. In vielen Museen quellen die Lager vor eingelagerten Häusern über. Nur ein Bruchteil der Häuser wird aufgebaut werden, da es an Platz mangelt, ein ähnlicher Gebäudetyp schon im Museum steht oder die Haushaltslage es nicht zulässt.²⁴ Eine kluge Entscheidung der Freilichtmuseen, die Häuser, die nicht mehr benötigt werden zu verkaufen, da mit dem Wiederaufbau und einer sinnvollen Nutzung den Häusern mehr geholfen ist, als sie eingelagert in einem Museumsdepot liegen zu lassen. Darüber hinaus tragen die wiederaufgebauten Gebäude zur Bereicherung der Dörfer bei.

Zusammenfassung und Ausblick

Wer hätte gedacht, Hausforscher natürlich ausgenommen, wie vielschichtig Translozierungen sein können. Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt auf den versetzten Häusern im Umfeld von Nürnberg, da zu den Gebäuden in der Altstadt noch geforscht werden muss. Jedoch lässt sich am östlichen Rand der Altstadt eine Ausstellungshalle der Bayerischen Landesausstellung von 1882 (Stadtspark) belegen, die im Anschluss an die Ausstellung an den Marien-torgraben versetzt wurde (Abb. 29) und dort als Museumsgebäude für das Bayerische Eisenbahnmuseum Verwendung fand (im Zweiten Weltkrieg zerstört, heute steht an dieser Stelle die Norishalle).²⁵ Unberührt hiervon sind Erker, Chörlein etc., die ihren Standort wechselten.²⁶



Der Mangel an Bauholz, die Reduzierung beantragter Hölzer durch die Waldämter, die schnellere Verfügbarkeit und der Preisvorteil gegenüber einem Neubau haben die Menschen bis ins 19. Jh. dazu bewogen, Häuser abzubauen und an anderer Stelle wieder zu errichten. Aber nicht nur Häuser, auch Bauelemente wie Erker, Chörlein etc. wurden von einem auf das andere Haus übertragen, bei Hausaufstockungen ist hin und wieder der Erker vom ursprünglichen Dach auf das neue Dach umgezogen. Die Generationen, die das Vorhandene nicht mehr schätzen und stets Neues wollen, sind erst nach dem Zweiten Weltkrieg geboren. Doch der Wind scheint sich langsam zu drehen. Nachhaltigkeit ist ein zeitprägender Begriff, beginnend mit erneuerbaren Energien, ökologischer Landwirtschaft, Biomärkten und der Vermarktung von gebrauchten Baumaterialien – um nur ein paar wenige Bereiche zu nennen. Und man schaue und staune, auch Häuser werden wieder versetzt. Waren es anfangs Freilichtmuseen, die mittels Translozierungen bedrohte Häuser von bau- und kulturgeschichtlichem Wert vor dem Abbruchhammer retteten, sind es heute vor allem Bürgerinitiativen und Privatpersonen. Dabei handelt es sich in den seltensten Fällen um herausragende Bau- und Kulturdenkmäler, vielmehr sind es „normale“ Gebäude wie Bauernhäuser, Stadel, Backhäuser etc., die das Landschafts- und Ortsbild prägen. Nicht immer sind es Baumaßnahmen, die es erforderlich machen ein Haus zu versetzen. Heute gibt es einen regelrechten Markt, auf dem Häuser zum Translozieren angeboten werden. Rechnen lohnt sich in jedem Fall, da das Versetzen eines Gebäudes preisgünstiger kommen kann als ein

29
Bayerisches Eisenbahnmuseum am Marientorgraben. Das Gebäude stand ursprünglich auf dem Maxfeld (heute Stadtpark) und diente während der Bayerischen Landesausstellung 1882 als Ausstellungshalle. Nach der Ausstellung wurde das Gebäude an den Marientorgraben versetzt. Aufnahme um 1890.

Neubau – vom ökologischen Standpunkt sowie vom Charme bzw. von der Historie, die solche Häuser ausstrahlen, ganz abgesehen. Welche Beweggründe letztendlich zum Versetzen der Häuser führen, ist eher zweitrangig, es zählt der Erhalt der historischen Gebäude und damit verbunden die Bewahrung gewachsener Landschafts- und Ortsbilder.

Anmerkungen

- 1 Mulzer, Erich: Die Moritzkapelle oder: Das Loch im Stadtbild.
In: Nürnberger Altstadtberichte Nr. 17 (1992). S. 37-84.
- 2 Burger, Daniel: Die Nürnberger Waldämter. In: Der Reichswald. Holz für Nürnberg und seine Dörfer. Hrsg. von Herbert May u. Markus Rodenberg. Bad Windsheim 2013. S. 26-39.
Burger, D.: Die Überlieferung der Nürnberger Waldämter. In: ebd. S. 40-49.
May, Herbert: „Bretter, Spangen, faulige Fichten“. Holzbedarf und Holzverwendung im historischen ländlichen Hausbau um Nürnberg. In: ebd. S. 72-81.
Dank an Markus Rodenberg für die Transkription des Textes auf dem Waldamtsplan von 1728 (Seite 42) und an Dr. Herbert May für den Hinweis auf den Waldamtsplan.
- 3 Sprung, Werner: Röthenbach „einst und jetzt“. Stein 1988. S. 90.
- 4 Nagel, Friedrich August: Inventarisaton der Baudenkmäler des Stadtgebietes Nürnberg und Ermittlung ihrer Baugeschichte. November 1956 – Januar 1957. Schop-pershof, Ziegelhütte. S. 88 und 91. Stadtarchiv Nürnberg: C20/II Nr. 112 (Nachlass Nagel).
- 5 Giersch, Claus: Bauforschung und ihre Ergebnisse. Spurensuche im Albrecht-Dürer-Haus. In: Das Albrecht-Dürer-Haus. Baugeschichte – Denkmalpflege – Künstlerhaus. Hrsg. von den Museen der Stadt Nürnberg und der Albrecht-Dürer-Haus-Stiftung e.V. Nürnberg 2006. S. 16-19.
- 6 Taschner, Michael: Die Baugeschichte der Häuser Kühnertsgasse 18-22.
In: Nürnberger Altstadtberichte Nr. 36 (2011). S. 38.
Taschner, M.: Nürnberger Schleppdächerker. In: Nürnberger Altstadtberichte Nr. 34 (2009). S. 38-40.
- 7 Giersch, C.: Bauforschung und ihre Ergebnisse. S. 25, 28-29.
- 8 Mulzer, E.: Nürnberger Erker und Chörlein. Nürnberg 1965. S. 114-115.
Mulzer, E.: Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde für das Jahr 1978.
In: Nürnberger Altstadtberichte Nr. 4 (1979). S. 12, 19.
- 9 Holzaltersbestimmung: Gebohrt von Michael Taschner.
Auswertung: Planungsbüro Tisje, 1992. Ergebnis: Winter 1438/39.
- 10 Zusammenstellung aller Projekte der Altstadtfreunde Nürnberg e.V. bis 2014.
In: Nürnberger Altstadtberichte Nr. 39 (2014). S. 40-143.
- 11 Taschner, M.: Ein Manteldach sucht einen neuen Träger.
In: Kurzführer zum Tag des Offenen Denkmals 2011. Romantik, Realismus, Revolution – Das 19. Jahrhundert. Hrsg. von Stadt Nürnberg, Baureferat, Bauordnungsbehörde. Nürnberg 2011. S. 46-48.
Taschner, M.: Da waren's nur noch drei! Die letzten Nürnberger Schwedenhäuser. In: Nürnberger Altstadtberichte Nr. 31 (2006). S. 110-115.
- 12 Taschner, M.: Ein Manteldach sucht einen neuen Träger. S. 44-46.
Taschner, M.: Da waren's nur noch drei! Die letzten Nürnberger Schwedenhäuser. S. 104-110.
- 13 Rusam, Hermann: Thon. Ein altes nürnbergisches Dorf im Würgegriff der wachsenden Stadt. Sonderdruck aus: Mitteilungen Altnürnberger Landschaft e.V. Heft 1 (1998). S. 7.
Rusam, H.: Drei alte Schwedenhäuser standen einst in Thon und hatten sogar den 2. Weltkrieg überlebt. In: Nürnberger Zeitung, 3. April 1999. S. 8.
- 14 Rusam, H.: Das Beispiel Thon zeigt, wie der ländliche Baustil um Nürnberg vor dem Dreißigjährigen Krieg war. Als „Schwedenhäuser“ unsere Dörfer prägten. In: Nürnberger Zeitung, 7. April 2018. S. 24.
- 15 Taschner, M.: Ein Manteldach sucht einen neuen Träger. S. 50-51.
Taschner, M.: Da waren's nur noch drei! Die letzten Nürnberger Schwedenhäuser. S. 97-98.

- 16 Mulzer, E.: Schöpferische Stadtbild-Rettung. Nürnberger Altstadtwohnhäuser aus der Schmeißner-Ära. In: Nürnberger Altstadtberichte Nr. 16 (1991). S. 69-96.
- 17 StadtAN C75 Nr. 816
- 18 Taschner, M.: Ein Manteldach sucht einen neuen Träger. S. 46.
Taschner, M.: Da waren's nur noch drei! Die letzten Nürnberger Schwedenhäuser. S. 106-110.
- 19 Bedal, Konrad: Häuser aus Franken. Museumshandbuch für das Fränkische Freilandmuseum in Bad Windsheim. Bad Windsheim 2007. S. 256-258.
Bedal, K.: Heidrich, Hermann: Bauernhäuser aus dem Mittelalter. Ein Handbuch zur Baugruppe Mittelalter im Fränkischen Freilandmuseum in Bad Windsheim. Bad Windsheim 1997. S. 202-219.
- 20 Taschner, M.: Die Sieben Zeilen in Nürnberg – in vielerlei Hinsicht für die Bau- forschung von Bedeutung. In: Nürnberger Altstadtberichte Nr. 38 (2013). S. 51, 59-62.
- 21 Freundlicher Hinweis von Dr. Herbert May.
- 22 Maschmeyer, Dietrich: Translozierung als Alternative zum Feuerholz – ein erfolg- reicher Weg zur Rettung wichtiger Gebäude? In: Bauten in Bewegung. Hrsg. von Markus Harzenetter u. Gabriele Isenberg. Mainz 2007. S. 398-403.
Kirst, Bertold: Vom hässlichen Entlein zum Schwan. In: Der Holznagel. Zeitschrift der Interessengemeinschaft Bauernhaus. Heft 1, 2013. S. 38-41.
- 23 Brand, Gunnar: Bewegte Geschichte. In: Das Haus. Heft 10 (2017). S. 8-12.
- 24 Freundlicher Hinweis von Dr. Herbert May.
- 25 Kriegbaum, Wilhelm: Nürnberg dargeboten in alten Photographien des Photo- graphen Ferdinand Schmidt 1860-1909. Nürnberg. [o. J.]. S. 118.
- 26 Beispiel für das Versetzen eines Chörleins.
Großmann, Ulrich: Das Reisechörlein. Von Nürnberg zur Wartburg und zurück. Das Chörlein des Hauses Adlerstraße 9 in Nürnberg. In: Nürnberger Altstadtberichte Nr. 29/30 (2004/2005). S. 69-86.

Herkunft der Vorlagen

Seite 42	Staatsarchiv Nürnberg, RstN, 76-I-328-20-P1.
1	StadtAN, E1/XII
2	StadtAN, C 20/II Nr. 112.
3	Privatbesitz
4	StadtAN, A47 Nr. KS-80-15
5	StadtAN, A47 Nr. KS-46-4
6	StadtAN, A48 Nr. Sc-6-42
7.1, 7.2	Rudolf Helm. Das Bauernhaus im Gebiet der freien Reichsstadt Nürnberg. Berlin 1940. S. 86 und 87.
8	Bauschule Nürnberg. Sammlung von Schüleraufnahmen. Inv. Nr. AZ3571
9	Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim
10	Susanne Hermanns
12, 19, 21, 22	Michael Taschner
11	StadtAN, A4/VII Nr. 1525
13	StadtAN, A4/VII Nr. 1525
14	Archiv Nürnberger Bauernhausfreunde e. V.
15	StadtAN, A 55 Nr. III-34-11-2.
16	StadtAN C75 Nr. 816
17, 18	Konrad Bedal, Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim
20	Stadtarchiv Neustadt/Aisch
23, 24, 25	Bertold Kirst, Interessengemeinschaft Bauernhaus
26, 27, 28	Markus Traub, Das Haus, Ausgabe 10/2017
29	StadtAN, A47 Nr. KS-130-80



1 Eines der beliebtesten Reitermotive - der siegreiche Held mit unterlegenem Gegner
Im Original beträgt die Größe des Modells 36 x 24 cm.

Die lange Modeltradition in Nürnberg und Franken

Günter Finger

Modeln sind Formen für Abdrücke vor allem in Teig oder Ton: Eine jahrtausendealte Kulturtechnik, die vom Nürnberger Kunsthandwerk besonders gepflegt wurde. Die Formen und die mit ihnen für viele jahreszeitliche Anlässe gefertigten Gebäckstücke waren Thema einer Sonderchau im Museum I22I20I18I Kühnertsgasse zum Jahresende 2016.

Modeln – Gefährliche Geschenke

Mit Modeln geprägte Zuckerreiter und Zuckerdocken waren u. a. Geschenke der Paten (früher mundartlich Duten oder Doten) an die Patenkinder (Patlein, Dotlein, Dutlein)¹, nach deren Neujahrswünschen beim Gönner (Abb. 1+2). Die oft mit kunstvoll gestochenen Holzformen gestalteten Reiter und Damen empörten die Spätaufklärer. Exemplarisch dafür steht ein Beitrag aus dem Jahr 1792, veröffentlicht im Journal von und für Franken. Die von Johann Bundschuh und Johann Siebenkees in Nürnberg herausgegebene Zeitschrift brachte zahlreiche, meist anonyme Beiträge zur fränkischen Volkskunde. „Diese nehmen, wenn sie sich auf Bräuche beziehen, vorwiegend polemischen Ton an.“²

„Eine Beylage von Zuckerwerk muß aber immer dabey seyn. Dieß dauert fort, bis zur Confirmation des Kindes [...]. Dieser Gebrauch erscheint besonders aus zwey Gesichtspunkten sehr verwerflich. Einmahl ist er es in Absicht der Gesundheit des Kinds selbst. Da die Neujahrs Geschenke immer mit Zuckerwerk begleitet sind, ja, bey dem gemeinen unvernünftigen Mann, oft einzig aus Zuckerwaren bestehen, und oft aus einer äußerst schädlichen Art von Zucker, die in einem policirten Lande schlechterdings nicht geduldet werden sollte; nämlich, dem eigentlich so genannten Marzipan, einem unverjohnten aus Wasser und Mehl bestehenden halb ausgebacknen Taig, der viel Aehnlichkeit mit dem Judenkuchen hat: wie schaedlich muessen sie da für die Gesundheit des Kindes seyn! Viele Kinder verlieren auch um diese Zeit ganz ihre Farbe, schleichen wie Gespenster herum und kraenkeln. Daß dadurch das Kind zugleich ans Naschen gewoehnt werden koenne, davon will ich nicht einmahl etwas sagen. Aber hoechst verwerflich ist auch dieser Gebrauch in Absicht der so unnoethigen, oft drueckenden Geldausgabe selbst[...]"³

2
Model aus der ersten Hälfte des 18. Jh. Der Fächer ist ab dieser Zeit ein typisches Attribut der dargestellten Damen.



Eigentlich ging es den Kritikern darum, die für die Paten oft erheblichen Ausgaben zu verringern. Die angebliche Gesundheitsgefährdung der Kinder bot dafür nur den Vorwand. Beim sogenannten Marzipan denkt man an die kargen Springerle, den Wasserzucker, der sich weniger zum Aufessen denn als Christbaumschmuck eignet.⁴ Die oben unter der ersten Anmerkung erwähnte, um 1815 fertiggestellte Sprichwörter-sammlung des Benedict Wilhelm Zahn gibt den Wasserzucker-Zutaten noch Eier zu. Er betont den Nachteil des Eierzuckers,

„[...] dessen obere Rinde sich im Backen in die Höhe ziehet, so daß zwischen derselben und der darunter befindlichen Masse ein leerer Raum oder Blase entstehet und daher die obere, sehr dünne Rinde öfters durch eine geringe Berührung leicht eingedrückt wird. Daher sagt man, vergleichsweise von einem Frauenzimmer, das entweder einem schwächlichen Körper hat oder sehr empfindsam ist, mithin leicht beleidigt und außer Fassung gebracht werden kann, sie ist von Marzipan oder ein marzipanenes Bild, ingleichen ein Diminutiv ein Marzapilla“⁵

Der jetzt zusätzlich negativ besetzte Begriff „Marzipan“ dürfte natürlich auch in den Köpfen der Zeitungsartikelverfasser herumgespukt haben.

Honig und Zucker im Widerstreit

Es war ein langer Weg von den einstigen honiggesüßten Opferbroten über die späteren Heilbrote der Klöster zu den gewürzten Honiglebkuchen bis hin zum Pseudomarzipan, dem „Nürnberger Marzipan“, welches ganz ohne Mandeln hergestellt wurde. Nach Meinung der gebildeten Stände soll es also für den schlechten Gesundheitszustand der Kinder zur Jahreswende verantwortlich gewesen sein. Die Kritik an zu hohem Zuckerverbrauch beruht aber nicht wie heute auf der Ernährungsphysiologie, sondern vielmehr auf den hohen Kosten des raren Gutes.

Der Apotheker Andreas Sigismund Marggraf entdeckte um 1747 den Zuckergehalt der Runkelrübe, einer Vorläuferin der Zuckerrübe. Zur ersten Zuckerfabrik aber (Franz Carl Achard in Cunern/Schlesien) und der damit verbundenen zunehmend günstigeren, industriellen Herstellung brauchte es noch weitere 54 Jahre. Das Süßungsmittel war lange so teuer, dass es noch im 19. Jahrhundert abschließbare Zuckerdosen gab.

Der Handel mit dem orientalischen Luxusgut Rohrzucker setzte nach Beginn der Kreuzzüge, Ende des 11. Jahrhunderts, ein. Die Mittelmeershäfen waren Ausgangspunkte für den Transport nach Nordeuropa. Später kam der Handelsplatz Antwerpen mit dem Rohrzucker aus der neuen Welt ins Spiel. Aus den Apotheken, mit den nun neu gesüßten Sirupen, Latwergen, Morsellen usw. bahnte sich der Zucker, begleitet von Mandeln und exotischen Gewürzen den Weg zu den fürstlichen und patrizischen Tafeln.⁶ Ein eigener, großer Konfektgang mit repräsentativen Schaugerichten, geformt aus der gemodelten Zucker-Mandelmasse, dem Marzipan, war die Folge.⁷ In Nürnberg wurde mittels der Hochzeitsordnung von 1565 versucht, ein Verbot von Konfekt beim bürgerlichen

Festmahl durchzusetzen.⁸ Und wie es mit unliebsamen Verboten so geht: Bereits 1583 beschäftigte sich schon wieder ein Ratserslass mit der Nascherei. Um den Luxus bei Hochzeiten zu begrenzen, sollte kein Zucker mehr gereicht werden.⁹

Die Bäcker setzten ihre Lebkuchenteige natürlich weiterhin mit dem günstigeren Honig aus dem Reichswald an. Eine Mischung aus Roggenmehl und Honig wurde monatelang gelagert und fermentiert. Durch die Milchsäurebakterien entwickelten sich das besondere Aroma des Honigteigs und nebenbei auch ein natürliches Triebmittel für den Backvorgang. Dazu musste der Grundteig aus dem Lagerfass geschnitten und mit einer Teigbreche geschmeidig gepresst werden. Nun konnten Gewürze eingeknetet und der zähe Teig mit einem Model seine Form erhalten.¹⁰ Damit die Feinheiten des Abdrucks nicht verloren gingen, behalf man sich mit einer Presse bzw. mit Gewichten zum Beschweren des Teiges. Nach dem Antrocknen des Reliefs über Nacht konnte der Teig beim Backen weniger fließen.¹¹

Der glanzvolle Aufstieg Nürnbergs bedingte eine Übernutzung der Reichswälder und schmälerte somit die Honigerträge. Ab 1368 bedrängten die Nadelholzsaaten des Peter Stromeir den Mischwald langsam aber stetig.¹² Die ehemals reiche Dauerausbeute an Honig, die sich über das ganze Bienenjahr erstreckte, ging durch die Kiefermonokultur merklich zurück, steigender Rohrzuckerimport schmälerte die Monopolstellung des Zeidelwesens zusätzlich. Kostete 1538 ein Bienenvolk drei und eine Kuh ca. fünf Gulden, so blieb 1543 der Kuhpreis gleich, der Wert des Bienenvolkes sank aber auf zwei Gulden ab.¹³ Wenn auch die Honigversorgung der Lebkuchenbäcker nicht mehr so einfach war, konnten sie jedoch inzwischen auf den bei der Rohrzuckeraufbereitung anfallenden Sirup (Melasse) zurückgreifen.

Dem blühenden Lebkuchengewerbe wurde erst im Dreißigjährigen Krieg und den dadurch unsicheren Handelswegen ein schwerer Schlag versetzt. Auch den Zuckerbäckern erging es ähnlich, denn ihnen mangelte es an Mandeln. Die Lebkuchenproduzenten schufen geschäftstüchtig ein „Ersatzmarzipan“, die „Weißen Lebkuchen“. Sie enthielten neben Zucker und Mehl auch Eier. Dieses neue Produkt aber sollte nach Meinung der Zuckerbäcker allein von ihrem Berufsstand gefertigt werden dürfen. In die späte Zeit der Kriegswirren fiel auch die Trennung der Bäcker von den Lebküchnern. Letztere erhielten eine eigene Handwerksordnung (17.04.1643) und durften ihr Gewerbe nur noch in 14 berechtigten Lebküchnerhäusern ausüben.¹⁴ Der Streit zwischen den beiden Berufsgruppen, der Nürnberger Lebkuchenkrieg, köchelte noch bis 1808 dahin. Die Zuckerbäcker reklamierten den weißen Lebkuchen weiter für sich, die Lebküchner sollten nur den braunen Lebkuchen mit Honig bzw. Sirup herstellen dürfen. Der bayerische König Maximilian I. entschied schließlich salomonisch und hob den einstigen Nürnberger Ratsentscheid auf, was zur Folge hatte, dass jeder Lebkuchenhersteller seine Zutaten selbst auswählen konnte.¹⁵



3
Neben vielen anderen Motiven sind die beiden Reiter auf der Vorder- und Rückseite des gleichen Modells dargestellt. Der Platz des Modelbretts wurde i. d. R. vollständig genutzt. Beim Abdruck gab es daher den Nachteil, dass die nicht benötigten Motive flachgedrückt werden mussten.

Der Grasnarbensockel – mehr als nur Pflanzendekoration

Die Modelverächter im Journal für Franken übersahen beim Warnen vor den „Gefahren“ des Verzehrs schlicht die oft versteckt abgebildete „Kräuterapotheke“ auf dem Modelbild. Auf vielen sorgfältig gestochenen Grasnarbensockeln verschiedenster Modelmotive finden sich neben Blüten und Gräsern Blattformen von Heilkräutern die u. a. den Wegerich andeuten (Abb. 3a+b). Da Nürnberg ein Zentrum der Botanikmalerei war, wurden die meisten Tafelwerke zur deutschsprachigen Naturgeschichte des 18. Jahrhunderts dank der spezialisierten Zeichner hier geschaffen.¹⁶ Vermutlich warf mancher Modelstecher einen Blick auf die anspruchsvollen Vorlagen, zumal in der neuen luxuriösen Porzellankunst das Gestaltungsmerkmal des Grassockels bei den begehrten Figurengruppen eingeführt wurde.¹⁷ Woher Johann Peter Melchior seine Anregung nahm, kann hier nicht beantwortet werden. Jedenfalls sind auf den Seitentafeln des Isenheimer Altars von Grünewald schon lange Mohn, Eisenkraut und eben Wegerich zu finden! Diese galten als Heilkräuter gegen die verbreitete, schreckliche Mutterkornvergiftung (Antoniusfeuer, Ergotismus, Kribbelkrankheit).¹⁸ Auf vielen Modellen war also eine Art Gesundheitsbotschaft, ein Heilswunsch versteckt.

Kampf um den Markt

Gerade für Kinder war das gemodelte Gebäck zu jahreszeitlichen Anlässen ein regelmäßiger Grund zur Freude. Selbst Verbote der Obrigkeit im Ansbacher Herrschaftsbereich, die Dotengeschenke für den Neujahrstag zu backen und zu verkaufen erweckten nur auf dem Papier Eindruck.¹⁹ Die unzähligen Boten, die Refträgerinnen, die ständig zwischen dem Land und der Stadt unterwegs waren, konnten die Verordnung leicht umgehen. Die Nürnberger Lebkuchenanordnung etwa führt Beschwerden auf, „[...] daß sich viel Personen understehen ihre Lebküchlein und andere solche Wahren inner und außer Stadt in den Krämen, Wirtsheußern und -kellern zu verhaußirn.“²⁰

In der Stadt waren die Angebotsmöglichkeiten noch vielfältiger. Im Gegensatz zu den 14 Lebkuchenbetrieben waren bei den Zuckerbäckern bis zu 40 Betriebe zugelassen. Dazu gesellten sich 1637 die Apotheker und die Materialisten (Drogisten) und dann noch die „armen Frauen, Witwen und Jungfrauen, die sich mit der Handarbeit des Marzipanmachens, Muscatenbrodts, der Früchtplätzlein und und Reut(er)leinbackens biß anderso ernehret, solches noch ferner zu treiben ungehret [...]“²¹

Wenn man also über Handgeschick, Fleiß, etwas Fachwissen und vor allem Modellen verfügte, konnte der kleine Verdienst gerade für die in einfachen Verhältnissen lebenden Frauen ein Segen gewesen sein. Das erinnert an die Feinbäckerinnen ca. 200 Jahre später. Den Frauen, die ihrem Gebäck Früchte statt Zucker zusetzen mussten (Zuckerverbot), brachte der Magistrat nicht so viel Nachsicht entgegen und verdrängte sie mit einer Entschließung vom Markt.²²



4

Gemodelte Fatschenkinder wurden meist zur Geburt oder Tauffeier verschenkt, vielleicht aber auch schon als Anspielung zur Hochzeit.

Die Patengeschenke wurden nach dem Ausmodellern zu Konturmodellen weitergeformt. Das heißt, man ließ das Modellbild meistens nicht auf einer rechteckigen Teigplatte stehen, sondern schnitt (auch aus Sparsamkeit) am Figurenumriss den anstehenden Teig ab. Bei den Damenfiguren und auch bei den Wickel- und Fatschenkindern (Abb. 4), die in der Regel immer in Frontalansicht geschnitten wurden, gelang das leicht. Aber bei den Reitern für die Buben klaffte zwischen dem Grasnarbensockel und den erhobenen Vorderbeinen des Pferdes zwangsläufig eine Lücke. Hier schob der Modelstecher gerne ein Schild mit dem Hauszeichen des Lebküchners, bzw. eine Pflanzendarstellung, eine brennende Festung, einen gestürzten Feind usw. ein, um den Umriss des Modellbildes zu schließen. Wurde auch noch das Feld unter dem Pferdeleib herausgenommen, so war nach dem Backen die notwendige Stabilität trotzdem gesichert.

Reitermotive

„Das Reitmotiv hatte seine Glanzzeit im 18. Jahrhundert, wo wir es in seiner imposantesten und stolzesten Ausformung antreffen. [...] Um die Bedeutung des Reiters noch mehr hervorzuheben, hat der Stecher ihn manchmal fast größer als das Pferd dargestellt.“²³ Kupfergestochene Fürstenportraits, Reiterdenkmale und die laufenden Kriegereignisse boten den Modelstechern genügend Anschauungsmaterial. Die kraftvollen barocken Reiter mit einer deutlich sichtbaren Pistole beeindruckten mit ihrer Ausstrahlung bis heute. Reitermodellen sind die am häufigsten erhaltenen Formen.²⁴ Im 19. Jahrhundert wirken die Reiter mutiger und weniger hohe Dienstgrade, wie Trommler oder Trompeter besteigen die sich aufbäumenden Rösser.

In Nürnberg behielt das Reitmotiv wegen der engen Verbindung zum russischen Herrscherhaus eine besondere Beliebtheit. Schon 1815 reiste Zar Alexander I. auf dem Rückweg von Paris in seine Heimat durch unsere Stadt. Im Herbst 1838 war im Bayerischen Hof der Treffpunkt von Zar Nikolaus I. und seiner Familie. Auf getrennten und wieder zusammenführenden Reiserouten kreuzten sich hier die Wege der Familienmitglieder.²⁵ Ab 1832 war Nürnberg zudem Garnison des 1. Chevaux-légers Regiments. Dessen Oberbefehlshaber war der jeweilige russische Zar.²⁶ Die Armhaltung von Zar Nikolaus I. auf einem Modell um 1840 taucht auf Nürnberger Modellen des Historismus Jahre später immer noch auf (Abb. 5+6).

Die Modeeinflüsse, die die Zuckerdocken widerspiegeln, waren von der französischen Hofmode der jeweiligen



5 Darstellung Nikolaus I. aus seiner Nürnberger Zeit ...

6 ... und das entsprechende Motiv aus dem Historismus.

Abb. 5+6 sind großformatige Modeln mit 37 x 17 cm bzw. 30 x 27 cm.



Zeit bestimmt. Die kostbaren Stoffe, das weite auf Taille gearbeitete Unterkleid und darüber das kürzere Überkleid mit seitwärts zurückgerafften Schößen, die Manschetten an den Ärmeln, die aufwendigen Frisuren begeisterten die Mädchen. Erst Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die ruhigere englische Moderichtung bestimmender.²⁷ Im Wilhelminischen Kaiserreich nahmen die Reitermodeltafeln oft ein beträchtliches Ausmaß an. Die Abformungen davon mögen beim selbstbewussten, reichen Bürgertum Anklang gefunden haben. Die Qualität der Stecharbeit stand aber mit der Größe der Modeltafel nicht immer im Gleichklang. Der einzelne Modelstecher wurde von Manufakturbetrieben im Laufe des 20. Jhdts. mit ihren Serienfertigungen verdrängt. Es ist das Ende der langen Modelkunst. In Nürnberg sind die Arbeiten der Holzstecherei Kempf heute im Privatbesitz noch weit verbreitet. Auf einer Schmalseite des Modelbretts verrät bei günstigem Lichteinfall ein Prägegestempel „Holzformen – Stecherei – Anton Kempf – Nürnberg“ die Herkunft. Die anfangs, trotz der Serienanfertigung noch ansprechenden Arbeiten der Firma wurden im Laufe der Jahre immer schematischer und anspruchsloser.²⁸



7 Ein Anreiz für fleißige Mädchen - die Spinnerin

Weihnachtszeit – Modelzeit

Oftmals wurden in Franken die Weihnachtsbäumchen in den Bauernstuben, in denen sich im Winter Arbeit und Leben drängten, in eine Ecke gedrückt oder gar an der niedrigen Decke aufgehängt. Es gab wenig Platz für größere Modeln, die schwachen Äste einer Fichte bogen sich schon bei kleineren Gebäckstücken²⁹ (Abb. 7a-d). An der Zimmerdecke waren die Patengeschenke zudem wohl vor den ungeduldigen Kindern sicher. Bemerkenswert dürfte sein, dass das Motiv der Dame allmählich durch das der fleißigen Spinnerin ersetzt wurde (Abb. 7). Am Vorabend des Dreikönigtages, dem (engeren) Ende des Weihnachtsfestkreises mit seinen zahlreichen seltsamen Berchtgestalten legten Eltern in Schwabach und Wendelstein Reste der Reiter und Docken als „Opfergaben“ hinaus in den Zwischenraum von Fenster und Winterfenster.³⁰

Um Wendelstein spielte in den Wochen vor Weihnachten die Spezialität „Wendelsteiner Zucker“ noch lange eine Rolle: „... Worunter man den sog. Wasserzucker oder Zuckerstücke versteht, welche mittels eines Models gepreßt werden. Zwei Stammformen unterscheidet man: den Reiter (rot, blau, grün bemalt) für die Buben – die Docke (ebenfalls bemalt) für die Mädchen.“³¹ Die Bemalung bestand nur aus kurzen Farbstrichen entlang der wichtigsten Modelumrisse. Das Gebäck brachten die „Hückler“ mit der Rückentrage zu ihren Kunden.³² Aus einem privaten Wendelsteiner Rezeptbuch des 19. Jahrhunderts, passend beim Wasserzuckerrezept liegend, ist eine schriftliche Nachricht erhalten. Da berichtet eine zu-



7a Model für filigrane Abdrücke (durchbrochen), es bleiben nur die Vertiefungen stehen.



7b Model aus dem 17. Jh. Die Raute als Fruchtbarkeitsymbol mit Blattstabrahmen

packende Frau, wie sie als Witwe zwischen 1870 und 1890 ihre sechs Kinder u. a. mit der Herstellung und dem Verkauf der Docken und Reiter unterhielt - Witwenrente gab es damals noch nicht.

Die Vorarbeiten für die Weihnachtssaison liefen schon im Sommer an. Alle freien Hände mussten beim Herstellen der Wasserzuckerfiguren – das waren viele Zentner – mithelfen. Zur Christkindlesmarktzeit transportierte man die gemodelte Ware, gut verpackt auf einem Schubkarren, bei Wind und Wetter in ca. drei Stunden nach Nürnberg.³³ Auf den belebten Straßen, die zum Markt führten, konnte man in einer Verschnaufpause auf dem „Buckel“ des Schubkarrens schon mal ein paar gemodelte Figuren anbieten. Der „Verkaufsstand“ ließ sich rasch in andere Straßen verlegen, um gegen die städtischen Mitbewerber zu bestehen oder um Kunden zu beliefern. In der früh einsetzenden Dunkelheit der Dezembertage ging es wieder hinaus aus der Stadt. Hinter dem Hauptbahnhof wurden die Gaslaternen bald spärlicher und von der Dunkelheit in Wald und Flur war man rasch umfängen. Nach den vielen Stunden Fußmarsch warteten daheim auf die Frauen bestimmt auch noch Arbeiten in Haus und Hof. Die angeblich „so gute alte Zeit“ durften nur wenige genießen!

Aus Unterfranken ist bekannt, dass die „Reiter“ und „Docken“ nicht nur als Patengeschenke dienten, sondern vor dem Zweiten Weltkrieg in Ostheim v. d. R. in den Spinnstuben als gegenseitiges Geschenk zwischen Burschen und Mädchen begehrt waren. Das gemoldete Gebäck bildete im 19. Jahrhundert auch einen Teil des Naturallohns für Gemeindebedienstete. Die Gemeindeführer von Neuses i. d. Haßbergen und Nüdlingen bei Bad Kissingen hatten ein Anrecht auf das Gebäck.³⁴

Die Kaiserlein

Zurück nach Nürnberg und zum gemodelten Gebäck aus älterer Zeit, den Kaiserlein.

Es geht dabei um die erste überlieferte Erwähnung eines Modelmotivs, ein Kaiserabbild auf Lebkuchenteig. Mehrere Verfasser berichten vom Geschehen, das auf Kaiser Friedrich III. zurückgeht. Hier ein Überblick:

„1487 blieb er anlässlich des Reichstages neun Monate. Conrad Celtis erhielt damals den Dichterlorbeer aus seiner Hand; die Jugend lud er in den Berghof ein, hörte ihre Lieder an, schenkte ihr Goldmünzen und ließ Lebkuchen für sie backen.“³⁵

Das alles spielte sich zwischen den Sonntagen Rogate und Exaudi, also in der Himmelfahrtswoche ab. Man nannte sie auch „Creutzwochen“, da man mit dem Kreuz von einer Kirche zur anderen wallte. Bei den Flurumgängen bat man um den Schutz der Feldfrüchte vor Unwettern. Die Sebalder Geistlichkeit zog z. B. am Dienstag zu den Siechköbeln von St. Johannis und St. Jobst. Die Lorenzer Kollegen strebten am folgenden Tag in die Einrichtungen nach St. Peter und St. Leonhard. Diese Kreuzfahrten waren für die Schulkinder der Schreib- und Rechenmeister ein großes Ereignis, wenn es auf die Hallerwiese oder in die Gärten vor die Stadt ging.³⁶



7c + d
Gerahmte Biedermeier-
motive aus einer Tafel
mit 10 weiteren Darstel-
lungen, Originalgröße
2,5 x 2,5 cm

„Schon 1479 hatte der Rat den Lehrmeistern und Lehrerinnen, die Knaben und Mädchen lernen untersagt, in der Kreuzwoche gemeinsame Tänze und Gelage abzuhalten. Diese sog. ‚Kreuzfahrten‘, die nur von den deutschen Schulen durchgeführt wurden, waren gleichsam Reklamezüge der einzelnen Schulen durch die Stadt, bei denen die Buben und Mädchen, prachtvoll herausgeputzt, paarweise zur Stadt hinauszogen und bei Spiel und Tanz und fröhlichen Zechen feierten, was nicht selten ausartete.“³⁷

Wenn man an die Getränke der Kinder denkt, das oft keimbelastete Trinkwasser war keine Alternative zu Bier und Wein, dann kann man den Ratserlass vom 4.5.1479 etwas abgewinnen.

In der besagten Kreuzwoche von 1487 stiegen mehrere Schulklassen trotzdem hinauf zur Veste. Dort zogen sie mit ihren Liedern ins „Keppelein“, d. h. in die Unterkirche der staufischen Doppelkapelle, später hinaus zur Linde in den Burghof. Von seinem „neuen Stüblein neben der Kapelle“ (zuvor gab es dort Renovierungen) hörte und sah Friedrich die Kinderumzüge. Er „warf seim außgeber güldlein herab.“ Je nach Größe der „rott“ ließ er an jede Gruppe ein bis zwei Gulden verteilen.

„Da vordert ein rat die güldlein von den schreibern und lerfrauen alle wider.“ Die Rückgabe der kaiserlichen Geldgeschenke mag bei Friedrich einen Hintergedanken ausgelöst haben. *„Item darnach am suntag nach unsers lieben herrn auffart da vordert der kaiser und pat einem erbern rat, es wer im ein groß wolgevallen, die kind alle peianander zu sehen. Und darnach am suntag, da kamen pei vier tausent lerknablen und maidlein nach der predig in den graben unter der vesten, den gab man lebkuchen, fladen, wein und pir...“³⁸*

Ähnliches wie gerade von Heinrich Deichsler berichtet, findet sich auch bei Johannes Müllner. Nachdem der Herrscher „*seine Kurtzweil mit ihnen gehabt*“, erhält jedes Kind, alle Kinder die gehen können, sollten kommen, zum Abschied ein besonders gebackenes „dünnes Leckküchlein“, die man noch *„heutigstags Kayser nennet.“³⁹* Das kaiserliche Lebkuchengeschenk ist unumstritten, aber war die süße Gabe auch mit einem Kaiserbild verziert, also gemodelt? In der Literatur ist mehrfach von einem kaisergeschmückten Lebkuchen die Rede. Dabei bezieht man sich auf die Nürnberger Chronik des Anton Creutzer (auf den ersten Blick befremdet da der Versammlungsort der Kinder, der „Stadtgarten (!) vor dem Schloß.“). Ansonsten erfährt man zusätzlich zum bekannten Geschehen den entscheidenden Zusatz: Der Kaiser *„ließ sich viel Lebkuchen backen darauf stand des Kaisers Bild.“⁴⁰*

Greifbarer als Zeitzeuge ist dagegen Pankraz, genannt Bernhaupt Schwenter, dessen Wappen zwei sich anblickende Bärenhäupter zeigt. Der Humanist war Hochzeitslader für die ehrbaren Geschlechter, Nuss- und Honigmesser sowie Eichmeister, später Hauswirt auf dem Rathaus. In diesem Amt war er nicht sehr erfolgreich, so verlegte er sich dann als Chronist auf das Sammeln von Chroniken und historischen Dokumen-

ten. „Ja, er scheint einen förmlichen Handel mit Chroniken getrieben zu haben. [...] Aufzeichnungen anderer, hat er vielfach berichtet oder durch Randbemerkungen oder Einschreibsel ergänzt.“⁴¹ In eine Handlungsschrift chronikalischen Inhalts von anderer Hand trägt Schwenter neben dem uns schon bekannten Geschehen der Kreuzwoche ein:

*„Der Kaiser sah „herab in den Graben der Kinder menig der waren Tausent vnd mer/ da hat er bestellet etliche vaß mit wein/ unnd pier vill Semeln/ und ein grosse anzall leckkuchen darauff eines Kayzers pildnus stunde/ das alles wurde den kindern vnd knecht vnd maydten so auff die kinder warteten auß geteylet/ da pin ich auch bey gewesen.“*⁴²

Damals dürften freilich nicht alle ausgeteilten Lebkuchen das modelgeprägte Kaiserbild getragen haben. Schon die Vorlaufzeit für deren Herstellung dürfte dagegen sprechen.

Aber man geht trotzdem kaum fehl, wenn man die Kaiserlein für real hält und sie nicht nur für ein beliebiges vom Kaiser geschenktes Gebäck ansieht. Es liegt nahe, für die Kaiserlein einen rautenförmigen Umriss anzunehmen. Die Raute, ein Lebenssymbol, war eine der gängigsten Lebkuchenformen, häufig auch „Schifferl“ genannt.⁴³ In diese Form schnitt man bevorzugt auch das luxuriöse Marzipan (Rautenmarzipan). Das Kaiserbild war so in einen besonderen Rahmen gerückt. Georg Andreas Will (1727-1798) kennt in seiner Nürnberger Mundartwörterammlung die *„Enisspitzen eine Art geringer, dünner Lebkuchen in Rautenform, die kleinen „Sackschieberlein“ und auch „Schifflein“, ein kleines viereckiges Genäsch von Honigtaig.“*⁴⁴

Das Material der Modelformen

Aus welchem Material mag so ein Model mit dem Kaiserbild damals gefertigt gewesen sein? Das Steinmaterial (Kalk, Schiefer) kam für Lebküchner kaum in Betracht. Die exklusiven Steinmodellen waren nur höheren Ständen vorbehalten, die einen Stempelschneider bezahlen konnten.⁴⁵ Ganz zeitnah (1492) ist uns ein Ratserlass überliefert, *„item einer frömden frauen, die viel schöner, künstlicher irdeyner mödl verkauft, ist vergonnt, solich ihr kunst hie ze machen vier wochen die nechsten, doch uff eines rats wideruffen.“*⁴⁶ Es geht hier also um den Handel mit Tonmodellen, die sich durch Abformung - von der Patritze zur Matrize - immer wieder reproduzieren lassen. Ein Töpfer für den Brennvorgang muss der Händlerin dabei geholfen haben. Da die zerbrechlichen Tonmodellen durch Reproduktionen an Prägnanz verlieren, setzte sich im 16. Jahrhundert der Holzstich ins Langholz der harten Obsthölzer durch. Birnbaumholz war mit gut 50% der bevorzugte Werkstoff für Modellen deutscher Herkunft, gefolgt von Apfelbaumholz mit 30% Anteil.⁴⁷ Draußen auf der Gerasmühle lag seit 1611 das Recht, neben anderen Hölzern auch Birn- und Apfelholz zu schneiden.⁴⁸

Bei manchen Modellen hat man den Eindruck, dass Modelstecher bei der Materialbeschaffung nicht von Schrotsäge, Spaltaxt, Beschlagbeil und Hobel abrückten. Ein kräftiger, leicht welliger Holzblock, hin und wieder

mit krummer Baumkante, Astloch usw. störten Könner der Stechkunst nicht unbedingt. Diese „Fehler“ finden sich bei besonders gut gelungenen Modeln durchaus. Das bedeutet aber im Umkehrschluss nicht, dass sauber gesäumte Modelbretter keine guten Stecharbeiten zeigen würden.

Der Tragantzusatz im Teig

Der Pflanzengummi (Tragant) stammt vom Boxdorn (Tragacantha), einer dornigen Art der Schmetterlingsblütlergattung Astragalus aus dem Mittelmeergebiet bzw. Vorderasien. Für den gemodelten Christbaumschmuck ist der Tragantteig ideal. In Modellen abgedruckte, bzw. handgeformte Vollfiguren aus Marzipan mit Tragantzusatz zeigen eine besondere Festigkeit. Da man Tragant auch als Heilmittel (z. B. Husten, Seitentecken, Augenentzündungen) ansah, bot der Konfektgang bei der Tafel hoher Stände noch einen besonderen „Nutzen“. Als Meister dieser „Confect-Tafel“ erwähnt Harsdörffer (1654) den Nürnberger Tobias Braun, dem „die Palme des Ruhms“ gebührte.⁴⁹

Ebenso wie sich das Modelmaterial mit der Zeit änderte, so wechselten auch die Modelmotive. Die lange vorherrschenden religiösen Motive und die adeligen Herrschaften mit ihren Wappen bekamen Genreszenen beigestellt. Das Barockzeitalter steigerte die Modelpracht mit Figuren der antiken Sagenwelt, Bergen, Schlössern, Gärten und Tieren. Es entstanden ganze Tischlandschaften. Das Friedensbankett 1649 im Rathaussaal beeindruckte mit seinem außergewöhnlichen Reichtum. *„Die Fürstentafel zierte zwei prächtige, von Georg Philipp Harsdörffer ersonnene Schau-gerichte: ein der Concordia gewidmeter Triumphbogen und ein mit zahlreichen Anspielungen das Reich, Schweden und Frankreich verkörpernder Berg.“*⁵⁰

Für den Siegesbogen brauchte man z. B. Modellen mit einzelnen Architekturteilen, deren später zusammengebaute Abformungen die gewünschten Dekorationen ergaben. Als Formmasse kam der hart werden-

8

Die beiden Stirnseiten einer Wiege, die mit den Längsseiten und dem Boden verbunden, die Tischdekoration ergaben. Manchmal wurde sogar ein Fatschenkind hineingelegt.



de Traganteig in Frage⁵¹, so konnte man einzelne Dekorationsteile immer wieder in einem anderen Zusammenhang einsetzen. Den bürgerlichen Tisch schmückten z. B. bei einer Tauffeier kleine Wiegen (Abb. 8), die eben aus fünf Teilen Traganteig zusammengebaut wurden. Den kunstvollen Schaugerichten erwuchs mit dem europäischen Porzellan ein unschlagbarer Gegner. „1761 hatten die Figuren aus Porzellan schließlich endgültig den Tafelzierrat aus Zucker und Tragant verdrängt. In einer Notiz wünschte die österreichische Herrscherin Maria Theresia *‘dementsprechend, die kostbaren Penat-Zuckerarbeiten und mühsame Erfindungen Auszierungen gedachten 1761 Jahres für ordinari abzuschaffen und nur mit Porcellain-figures und Blum-Werk bedienet zu werden*‘.“⁵²

Teigdrucke

Zum Abschluss sollen noch Verwendungsarten von Modeln aufgezeigt werden, die mit dem Gaumenschmaus nichts zu tun haben, doch einst als Teigdrucke eine Rolle spielten. Vor allem die Deckel von Kästchen, Span- und Pappschachteln zierten gern Modelabformungen und werteten so die Behältnisse auf. Bei der Warenpräsentation von Spezereien⁵³ oder Schmuck förderten sie das Verkaufsklima. Im Haushalt dürfen diese Behälter durchaus eine Rolle gespielt haben. Doch das vergängliche Material ließ sie zur Seltenheit werden.⁵⁴

Sogar bei der persönlichen Andacht waren die Teigabdrucke geschätzt. Hartmann Schedel, der Initiator der großartigen Weltchronik mit über 1800 Holzschnitten sammelte u. a. Teigdrucke. Vier davon haben sich in seiner Graphiksammlung erhalten. Die Abformungen, in seiner Bibliothek eingereiht, sind ein Hinweis auf die Qualität der damaligen Modeln.⁵⁵ Im Beutelbuch des Hieronymus Kress von 1471, haben sich ebenfalls Teigdrucke erhalten. Sie sind sogar koloriert und vergoldet und zeigen den Hl. Hieronymus, Täufer Johannes und das Pfingstfest (leider beschädigt).⁵⁶

Papierreliefs

Dass Teigdrucke, befestigt auf Papier, sich über 500 Jahre erhalten haben, ist schon erstaunlich. Dagegen sind Abdrucke mit Papiermasse, also Papierreliefs, wenig empfindlich. Sie erleben heute eine kleine Renaissance und lassen sich mit nicht zu tief gestochenen Backmodeln, die länger zuvor mit Walnussöl ausgestrichen wurden, formen. Das Nürnberger Kunstbuch überliefert eine Sammlung von mittelalterlichen Rezepten zum klösterlichen Kunstgewerbe. Es stammt vom Ende des 15. Jhdts. und gehörte den Schwestern „zu sant kathrein“. Die Originalhandschrift befindet sich in der Nürnberger Stadtbibliothek. Auf Blatt 25 steht unter Nummer 52 die Beschreibung „*Zu trucken mit papier*“, also „Reliefs aus Papiermaché, eine Besonderheit unter den technologischen Rezepten.“

Vor über 500 Jahren spielten bei den Dominikanerinnen ein sauberer Hafen, offenes Feuer und ein Mörser zum Bearbeiten des Papierbreis eine Rolle, und manches davon ist auch heute noch durchaus sinnvoll.

9
Hanns Buel (gest. 1520)
hat seine gemodelten
Gebäcke vor dem Back-
ofen auf einem Tisch
ausgebreitet. Zufrieden
betrachtet er den run-
den Lebkuchen in seiner
Hand. Sein größtes
Backwerk auf dem Tisch
zeigt Ähnlichkeit mit dem
Model, den Hanns Stüber
(1624) auf einer anderen
Abbildung in den Händen
hält.

Die abgeseigte Papiermasse dünn und schichtweise in die Form füllen, mit einer „herten pursten“ nachhelfen, zum Aufsaugen des Wassers ein warmes Tuch (oder Schwamm) eindrücken, später unter der Presse einen „ticken filtz“ und ein Brettchen zu verwenden. Nach einer Viertelstunde ersetzt ein warmer „Ziegelstein“ den Druck und hilft beim Trocknen „... danach klöpft an die form, so schelt es sich her ab vnd wirt scharpff gut [...]“. ⁵⁷ Die Papiermasse kann heute aus gleichen Teilen Küchenpapier und gewöhnlichen Papierschnitzeln bestehen. Nach dem Einweichen und Kochen wird sie mit einem Mixer weiterbearbeitet. ⁵⁸

„Diese technische Reproduzierbarkeit hatte ihre Wurzeln weniger in der Suche nach einem schnellen, profitablen Herstellungsverfahren, sondern eher den Wunsch, kirchliche Gnadenbilder mit ihrer Heiligkeit und Wirkung zu duplizieren.“ ⁵⁹ Sie hielten als Wandschmuck Einzug in private Räume, dienten u. a. der Andacht und als Erinnerung an eine Wallfahrt. Große Bildschnitzer bzw. ihre Werkstatt nutzten Modelabformungen. ⁶⁰



Sie blieben in Erinnerung

Die Hausbücher der Mendelschen und Landauerschen Zwölfbrüderstiftung reichen bis 1425 bzw. 1510 zurück. Diese einzigartigen Fundgruben für die Handwerks-geschichte erinnern auch an vier Lebküchner ⁶¹ (Abb. 9). Die Erinnerungsbilder von Dionysius Christoph von Lierdt (1680) und von Georg Tobias Appelt (1787) bilden ebenfalls Lebkuchenmodellen ab. Man erkennt sie am begrenzenden Lebkuchenrand auf der Form.

Hoppe, hoppe Reiter ... mag vielleicht früher mancher Bub mit dem Dutenreiter in der Hand glücklich gesungen haben. Schön wäre es also, wenn die Ausstellung im Jahr 2016 etwas gegen das Vergessen der alten Modelkunst bewirkt hat, damit sie nicht im Sumpf und Graben der Vergangenheit versinkt.



10
Lebkuchenform aus dem
Barock mit Reichsadler und
Raute, wie es sich für einen
guten Nürnberger gehört hat.
Dieses Motiv befindet sich
auf der Rückseite des Modells
Abb. 1 auf Seite 68.

Anmerkungen

- 1 Herbert Maas: Bäiderla af alli Subben – Die Sprichwörtersammlung des Benedict Wilhelm Zahn, Quellen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg, Bd. 27, 1997, S.74, S. 84 f.
- 2 Josef Dünninger, Horst Schopf: Bräuche und Feste im fränkischen Jahresverlauf, S. 124 f., 129, (Die Plassenburg Band 30, 1971, Kulmbach)
- 3 Ebd., S. 29f
- 4 Zum Reinbeißen schön... – Historische Gebäcke am Christbaum, S. 31, S. 28 (Christbaumausstellung im Württembergischen Landesmuseum, Stuttgart 1996)
- 5 Ebd., H. Maas, S. XXIII, S. 108 f
- 6 Hanna Kronberger-Frentzen: Die alte Kunst der süßen Sachen, Hamburg 1959, S. 18 f
- 7 Hans Ottomeyer: Das Festmahl des Adels, in: Ausstellungskatalog Burg und Herrschaft, Berlin 2010, S.120
- 8 August Jegel: Altnürnberger Hochzeitsbrauch und Eherecht, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg (MVG N) 44. Band 1953, S. 257
- 9 Ausstellungskatalog: Norenberc-Nürnberg, 1050 bis 1806, München 2000, S. 190
- 10 Hans Hipp: Das Lebkuchenbuch, Insel Verlag, Berlin 2015, S. 53
- 11 Ebd., H. Kronberger-Frentzen: S. 46
- 12 (Georg Sperber): Der Reichswald bei Nürnberg – Aus der Geschichte des ältesten Kunstforstes. (Mitteilungen aus der Staatsforstverwaltung Bayern, 37. Heft) München 1968, S. 17 f.
- 13 Wilhelm Schwemmer: Alt-Feucht – Zur Geschichte einer Marktgemeinde am Lorenzer Reichswald, Feucht 1977, S. 31

- 14 August Jegel: Alt-Nürnberger Handwerksrecht und seine Beziehungen zu anderen, Neustadt/Aisch 1965, S. 582, vgl. ebd. S. 580f Vorschriften über den Honigkauf
- 15 Marianne Ebert-Wolf: Geschichte des Nürnberger Lebkuchens, in MVGN 52. Band, 1963-64, S. 512 f.
- 16 Heidrun Ludwig: Nürnberg – Ein Zentrum der Botanikmalerei, in: Ausstellungskatalog der Universitätsbibliothek Frankfurt/Main im Museum Giersch, Frankfurt 2009, S. 73
- 17 FAZ vom 4.7.1997, Nr. 152, S. 37 „Vor allem Gute Laune muss man haben. Johann Peter Melchior der Porzellangenius von Höchst und Erfinder des Grasnarbensockels, in zwei Ausstellungen zerstückelt.“ (zum Katalog 1997: Museum der Stadt Ratingen / bzw. Landesmuseum Mainz)
- 18 Eduard Iphording: Kräuter und Blumen – Botanische Bücher bis 1850 im Germanischen Nationalmuseum. Nürnberg 2008. Vgl. auch. M. Kammel (Hrsg.) Der Deichsler-Altar, Nürnbergs Kunst um 1420; Abb. 38, 39, 54, 71 zeigen im Sockelbereich Gräsermalereien. Ausstellungskatalog Nbg. 2016
- 19 Alfred Kriegelstein (Hrsg.): Jahreslauf und Brauchtum in Mittelfranken, 4. Band; München und Bad Windsheim 1986, S. 59
- 20 Ebd., August-Jegel: Handwerksrecht, S. 581
- 21 Ebd., S. 586 f.
- 22 Albert Bartelmeß: Vom Naschwerk zum Handwerk – Die Nürnberger Feinbäckerinnen, in: Nürnberger Handwerk im Industriezeitalter, Centrum Industriekultur Nürnberg (Hrsg.), Nürnberg 1988, S. 67
- 23 Edith Hörandner: Model – Geschnitzte Formen für Lebkuchen, Spekulatius und Springerle, München 1982, S. 26
- 24 Albert Walzer: Liebeskutsche Reitersmann Nikolaus und Kinderbringer. Volkstümlicher Bilderschatz auf Gebäckmodellen in Graphik und Keramik, Stuttgart 1963, S. 101 f.
- 25 Jochen Haeusler: Die illustren Gäste des Bayerischen Hofes 1818-1881, in: MVGN 91. Band 2004, S. 260f.
- 26 Michael Kaiser: Stichwort Garnison, in: Stadtlexikon Nürnberg 1999, S.322
- 27 Albrecht Schmidt: Kostümgeschichte und Kulturgeschichte im Spiegel alter Model, in: Agathe und Adolf Saile: Mode auf Modeln; Königsbach – Stein 1988, S. 161f.
- 28 Im Einwohnerbuch ist 1890 in der Nürnberger Wurzelbauerstr. 33 der Anton Kempf eingetragen. Drei Jahre später findet sich eine Susanne Kempf als Holzformensstechereinhaberin.
- 29 Karlheinz Goldmann: Weihnachten in Franken – Brauchtum von Martini bis Dreikönig, Nürnberg 1970, S. 48 f.
- 30 Ebd., S. 23
- 31 Hans Eyselain (Hrsg.): Unterrichtshilfen für den Stadt- und Landkreis Schwabach: Wendelstein; Schwabach 1954, Folge 33/34, S. 587
- 32 Ebd. Zum Reinbeißen schön ..., S. 16 Abb., S. 17
- 33 Dank für die freundliche Mitteilung der Frau Renate Klausfelder:
Das Rezept der Wendelsteiner Modelbäckerin um 1870:
Wendelsteiner Zucker, 1 Pfund Zucker, 1 Pfund Mehl, ¼ l Wasser, etwas Natron
Zucker und Wasser lange rühren. Mehl und Natron dazu. Teig ½ Tag stehen lassen.
Dann ½-1 cm dick ausrollen, in die Formen drücken, austrädeln, 2 Tage im warmen
Zimmer auf einem Brett trocknen lassen. Auf gefettetem Blech backen, vorher jedes
Stück an der Unterseite feucht machen. Als Baumbehang vor dem Backen ein Stück
Garn durchziehen und nach dem Erkalten bemalen.
- 34 Julius Schwarz: Bäcker, Lebkuchen und Konditoren – Zur Kulturgeschichte des Backwerks, Würzburg 1988, S. 31
- 35 Ursula Schmidt-Fölkersamb: Kaiserbesuche und Kaisereinzüge in Nürnberg, in: Ausstellungskatalog – Nürnberger Kaiser und Reich, der Staatlichen Archive Bayerns Nr. 20, München 1986, S. 114
- 36 Friedrich Bock: Zur Volkskunde der Reichsstadt Nürnberg, Würzburg 1959, S. 28
- 37 Rudolf Endres: Nürnberger Bildungswesen zur Zeit der Reformation, in: MVGN 71. Band 1984, S. 125
- 38 Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Zehnter Band (Die Chroniken der fränkischen Städte. Nürnberg. Vierter Band), Leipzig 1872, S. 382 f.
- 39 Michael Diefenbacher (Bearb.): Die Annalen der Reichsstadt Nürnberg von 1623 von Johannes Millner, III. Band, Nürnberg 2003, S. 84. (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg, 32. Band)

- 40 Hans Jürgen Hansen (Hrsg.): Kunstgeschichte des Backwerks, Oldenburg/Hamburg 1968, S. 63 f.
- 41 Alfred Bauch: Pankraz Schwenter, der Freund Peter Vischers des Jüngeren, in: MVGN 13. Band 1899, S.279f., S. 283
- 42 zitiert nach: Dieter Wuttke: Pankratz (!) Bernhaupt gen. Schwenter, der Nürnberger Humanist und Freund der Gebrüder Vischer, in: MVGN 50. Band, 1960, S. 224 f.
- 43 Ebd., Edith Hörandner, S. 36
- 44 Herbert Maas: Das Willsche Idiodikon, eine historische Untersuchung von Nürnberger Mundartwörtern, in MVGN 49. Band 1959, S. 376, 407, 421
- 45 Klaus Pechstein: Zur Geschichte der Modeln in der Sammlung des Germanischen Nationalmuseums, in: Ausstellungskatalog – Festliches Backwerk, Nürnberg 1981, S. 21 f.
- 46 Ebd. Zitat nach Hanna Kronberger-Frentzen, S. 34
- 47 Felicitas Hartmann: Augenlust und Gaumenfreude – Zum Wert und Gebrauchswandel von Springerlesmodeln, Tübingen 2007, S. 109, Anm. 287 (Tübinger Vereinigung für Volkskunde, Band 31)
- 48 Werner Sprung: Gerasmühle, Historische Entwicklung, Nürnberg 1975, S. 11
- 49 Ebd., H.J. Hansen, S. 152, S.181
- 50 Doris Gerstel: Das Nürnberger Friedensmahl, in: Ausstellungskatalog von deutscher Not zu höfischer Pracht 1648-1701, Nürnberg 1998, S. 75 f.
- 51 Ebd. Zum Reinbeißen schön ..., S. 64 f.
Weiße prägnante Abdrücke (zum Bemalen) fertigt man aus:
1 TL Tragantpulver (im Kräuterhandel ist er etwas grau und billiger, der der Apotheke ist weiß) in 40 ml Wasser (schon am Tag vorher) quellen lassen. Mit 500 g gesiebttem Puderzucker, 100 g Speisestärke und dem Eiweiß von zwei (kleineren!) Eiern einen glatten Teig kneten, der nicht kleben darf. Teigruhe unter Luftabschluss! Entsprechende Teigplatte auswellen, mit Stärke glatt und „trocken“ reiben und mit einem Brettchen in die Modeln drücken. Nach dem Ausmodelln auf Pergamentpapier zum Trocknen auflegen. In den noch weichen Teig das Loch für den Aufhänger einstechen! Nach ein, zwei Tagen auf einem Gitterrost weiter trocknen.
- 52 Silvia Glaser: Die Zitrusfrucht in der Tafelkultur, in: Ausstellungskatalog Die Frucht der Verheißung, Nürnberg 2011, S. 367
- 53 Ludwig Veit: Handel und Wandel mit aller Welt, Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg, Band 14, München 1960, Abb. 38 „Konfektschachtel“
- 54 Herbert Kürth: Kunst der Modeln, Kulturgeschichte der Back- und Hohlformen, Gütersloh 1981, S. 13
- 55 Jan Nicolaisen: Einige Beobachtungen zur „Privatisierung“ des gedruckten Bildes im 15. Jahrhundert, in: Ausstellungskatalog Spiegel der Seligkeit, Nürnberg 2000, S. 86, S. 95
- 56 Otto Lohr: Beutelbuch des Hieronymus Kress, in: Ausstellungskatalog Nürnberg 1300-1550 Kunst der Gotik und Renaissance, München 1986, S. 229
- 57 Emil Ernst Ploss: Ein Buch von alten Farben, München 1973, S. 101, S. 114 (auf S. 103-125 findet sich einwandfrei der gesamte Text des Nürnberger Kunstbuchs).
- 58 Gerhard und Gertrud Kaiser: Papierrelief, in: Elke Knittel: Modellschätze, Tübingen 2005, S. 102
- 59 Claudia Lichte: Tilman Riemenschneider – Ein Meister der Wiederholung, in: Ausstellungskatalog Tilman Riemenschneider – Werke seiner Blütezeit Regensburg 2004, S. 99, S. 101, S. 278
- 60 Ebd., Claudia Lichte, S. 99, S. 101, S. 278
- 61 www.nuernberger-hausbuecher.de

Herkunft der Vorlagen:

- 1-8, 10 Modeln Privatbesitz, Fotos: Richard Behrendt
- 9 Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, Amb. 279.2°, f. 11v



2 Das älteste bekannte Siegel aus Wachs hängt in perfektem Erhaltungszustand an einem Dokument von 1297.

Das Große Nürnberger Stadtwappen – mit Brust und ohne!



Dass Nürnberg zwei verschiedene Wappen führt, ist eine sehr seltene, wenn nicht einmalige Besonderheit unter den Städten. Beide Wappen, zusammen mit dem Kaiserlichen oft als „Dreiverein“, finden sich in Stein gehauen an vielen städtischen Gebäuden: Der „Königskopfadler“ ist das Große Stadtwappen, das geteilte mit dem halben Greifvogel und den rot-weißen Streifen das Kleine (Abb. 1).

1
An vielen Stellen in der Altstadt präsent: die beiden Nürnberger Stadtwappen, hier am Westportal der Mauthalle

Die ursprüngliche Form vom 13. bis zur Mitte 15. Jahrhundert

Zunächst fand sich in den verfügbaren Quellen die bis dato erste bekannte Abbildung des städtischen Siegels an einem Dokument von 1368.¹ Durch einen glücklichen Zufall² wurde während der Recherche zu diesem Artikel meine Aufmerksamkeit auf ein 70 Jahre älteres Dokument mit Siegel von 1297 im Stadtarchiv gelenkt. Hierbei handelt es sich um die Überschreibung einer Brotbank (vermutlich Brotverkaufsstelle unter dem Rathaus), deren Ertrag der Eigentümer Werner vom Steine, Bürger zu Nürnberg, in vorausbestimmter Erbfolge zunächst seinen beiden Kindern, Insassen des Klosters Engelthal, und nach deren Ableben dem Kloster selbst zu Eigen vermachte.³ Das Siegel ziert ein gelockter Jünglingskopf mit Königskrone, Federn bis zum Hals und ein Rumpf in plumper Tropfenform (Abb. 2). Das Zwittertier stammt als politisch kluge Ver-

schmelzung wohl vom Reichsadler ab, das gekrönte Haupt könnte vom Königssiegel Friedrichs II. auf dessen großem Freiheitsbrief von 1219 abgeleitet sein. Es besteht die Vermutung, dass der Königskopf in der Anfangszeit sogar entsprechend des jeweiligen Königs aktualisiert worden sein könnte.⁴

Schmuck und Hoheitszeichen aus Stein an städtischen Gebäuden

Auf dem nachfolgend beschriebenen Spaziergang ist zu entdecken, was in Sandstein überliefert ist. Man darf davon ausgehen, dass sich die Bildhauer ihrer Zeit durchaus an die jeweils gültige Form des Wachsiegels gehalten haben – galt es doch, öffentliche Gebäude nicht etwa fantasievoll zu schmücken, sondern einer Unterschrift gleich als städtischen Besitz zu kennzeichnen. Es steht zu befürchten, dass gerade die

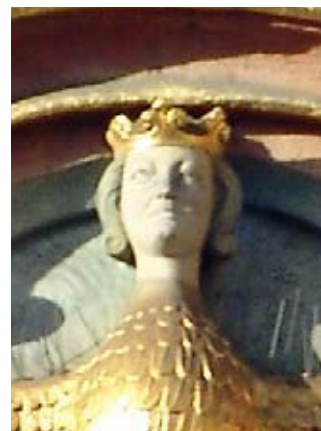
3a-3d
Aus dem 14. Jh. stammt das älteste erhaltene Wappen in Stein am Weinmarkt 1, Front zur Winklerstraße. Ein edler Königskopf, gleichermaßen vor dem Krieg (schwarz/weiß) und nach dem Krieg sorgfältig restauriert.



Königskopf
Nürnberg, Ode Weinmarkt-Winklerstraße.



Königin
Nürnberg, Ode Weinmarkt-Winklerstraße.



gut erhaltenen Reliefs Kopien sind, weil das Original der Verwitterung ausgesetzt war. Farbfassungen haben sicher in gewissem Umfang vor dem Einfluss der Witterung geschützt. Inwieweit die Schöpfer späterer Kopien sich wiederum genau an das „Vorgängermodell“ gehalten haben, muss offen bleiben. Dagegen sind Nachkriegskopien sicher mit historischem Bewusstsein so originalgetreu wie möglich geschaffen worden.

Am Haus Weinmarkt 1 mit Blick zur Winklerstraße finden wir das älteste steinerne Wappen – 14. Jh. (Abb. 3a-3d). Im Krieg unzerstört und 1981 liebevoll restauriert, ist es wohl das schönste von allen. Schade, dass es so hoch droben ist! Die Ähnlichkeit mit dem Siegel von 1297 ist unverkennbar, hier im Großformat natürlich detailreicher ausgebildet als bei dem Wachssiegel. Vermutlich hat sich in diesem Haus von 1334 bis 1340, während der Bauarbeiten am alten Rathaus, das Interimsrathaus befunden. An einem Privathaus wäre das städtische Hoheitszeichen völlig unplausibel.⁵ Besonders auf den Vorkriegsbildern meint man, ein entschlossenes, fast etwas geringschätzig blickendes Gesicht mit eher weiblichen Zügen und einer gepflegten Föhnfrisur zu sehen. Der Leib ist hoch gewölbt, aber völlig geschlechtsneutral.

Am Tiergärtnertorturm prangt ein Wappen, das mit dem in der Winklerstraße eng verwandt ist (Abb. 4a+4b). Es stammt ursprünglich wohl aus der Bauzeit des Turms, also auch aus dem 14. Jh., hat aber im Gegensatz zu ersterem ein eher naives Babygesicht. Die Haarpracht ist hinter die Ohren gekämmt und in Relation zum Rumpf hat das „Horrorvieh“ beängstigend große Krallen. Wollen wir unterstellen, dass dieser Adler das Opfer eines weniger begabten Restaurators ist.⁶

Erstmals veränderte Form vom 15. bis Mitte des 16. Jahrhunderts

Mit dem großen Stadtsiegel wurden Dokumente und Urkunden beglaubigt. Eine kleinere Ausführung hiervon diente als „Sekretsiegel“ zum Verschließen gefalteter Briefe, da es noch



4a+4b
Das „babygesichtige“ Wappen am Tiergärtnertorturm. Die frühe Rumpfform noch ohne Taille mit gefährlichen Krallen.



5 Der Wappenvogel am Laufer Schlagturm mit deutlich tailliertem Rumpf



6+7 Zwei Reliefs von Adam Kraft um 1500



keine Briefumschläge gab. Dieses Petschaft, den Stempel, hat der Siegelmeister Hans Tetzl am 10.4.1440 verloren. Zwar wurde es nach wenigen Tagen wiedergefunden, war aber inzwischen bereits für ungültig erklärt und durch neue Siegelstöcke für Haupt- und Sekretsiegel ersetzt worden. Zur sicheren Unterscheidung musste das neue Siegel „eine merkliche Änderung“ aufweisen: einen immer noch völlig gefiederten, aber deutlich taillierten Adlerrumpf⁷. Diese Merkmale finden wir in der Folge natürlich auch in den Steinskulpturen. Der Laufer Schlagturm, erbaut um 1250, erhielt anlässlich eines Umbaus um 1508 innen und außen gleichartige Wappenvögel, die zwar nach der Form des neuen Stadtsiegels von 1440 tailliert sind, aber sonst stilistisch viel von der älteren Verwandtschaft aus dem 14. Jh. haben: Die scharf nach oben geknickten Schwingenenden und drei dolchartige, nach unten gerichtete Federn gehören der früheren Epoche an. Der Schwanz endet in einem eher pflanzlich wirkenden Wurzelwerk (Abb. 5).

Ganz anders die beiden Beispiele von Adam Kraft um 1500: geschwungene Federn und Flügel, den Schwänzen der Vögel sieht man die gestalterische Freude der frühen Renaissance an. In der Fülle des Oberkörpers und der kräftigen Schenkel könnte man vermuten, der Adler habe unter dem Gefieder eine Geschlechtsumwandlung erfahren. Nahezu identisch am Waagrelief und am Portal der Mauthalle an der Pfannenschmiedsgasse (Abb. 6+7).

Verweiblichung des Vogels vom 16. Jahrhundert bis 1935

Mit der Taille war unmerklich eine Entwicklung zur Weiblichkeit eingeleitet worden. Das langhaarige Haupt wurde zunehmend nicht mehr als Königskopf, sondern als Frauenkopf gesehen. 1492 hat der Maler Glockendon dem Stadtwappen auf dem Behaim-Globus erstmals eine seltsam wirkende Frauenbrust verpasst, die aus dem bis zum Halse geschlossenen Federkleid herauswächst.⁸ Dürers Holzschnitt „Das Nürnberger Wappen“ zeigt 1512 nackte



Tatsachen. So hat sich nach und nach mit der Renaissance, vermehrt in der zweiten Hälfte des 16. und zur Wende zum 17. Jahrhundert, die Geschlechtsumwandlung auch in der Steinskulptur vollzogen, wie an der Vestnertor Bastei (von der Wöhrder Bastei) vor 1550 (Abb. 8).

8
Leider stark verwittert:
die verkörperte Weiblichkeit
im Wappen an der
Vestnertorbastei.



9 Die Flügeldame am Herrenschießhaus von 1582 ist auffallend üppig gebaut – freilich am „Herrenschießhaus!“



10 Am Eingangsportal zum Zeughaus in der Pfannenschmiedgasse: eine sehr feine handwerkliche Arbeit mit unstrittbar erotischer Tendenz.

Der Königskopfadler wandelte sich endgültig zum „Jungfrauenadler“. Zwischenstufen wurden zunächst weniger durch Steinmetze als durch Maler, Graphiker, Glas- und Buchmaler geschaffen. Die reich befiederten Flügel lassen menschliche Schultern frei, das Federkleid rutscht bis zur Taille hinunter und wir sehen mit Staunen, welcher Formenreichtum sich enthüllt! (Abb. 9).

Wenig später, 1588 am Zeughaus (Abb. 10), nähert man sich mehr der Dirndlmode, das Federkleid stützt die Brust. Das Wappen am Rathausportal (Abb. 11) ist etwa um 1622 entstanden. Natürlich ist es das prächtigste von allen.

Eine Überraschung erwartet uns um 1650. Am Neptunbrunnen hat vermutlich der Künstler Georg Schweigger ein Wesen geschaffen, das schwanger zu sein scheint (Abb. 12). Das wüssten wir nun schon gerne: Was hat Herr Schweigger zu diesem Scherz veranlasst? Und: Hat das bisher niemand gesehen? Hat er hier etwa klammheimlich seine Gattin verewigt?



11 Kühner Blick, extrem figurbetont und sexy! Das Wappen am Rathausportal.



12 Am Neptunbrunnen im Stadtpark ein Wappenvogel mit ausdrucksvollen und feinen, porträthaften Gesichtszügen



13 Am Martin-Behaim-Denkmal: Hier wurde mittels Stein-Ersatzmasse nachträglich für Moral gesorgt. Die Masse erweist sich als nicht farbecht.

Nach 1806 – bayerisch

In bayerischer Zeit wurden alle städtischen Wappen für ungültig erklärt, die Insignien des alten Reichs oder von Fürstentümern enthielten. Auch durften Ortswappen keine Krone tragen. Dieses Verbot wurde kurz darauf in einer Verfügung gemildert, wonach „den Magistraten gestattet sei, ein eigenes Siegel mit den Wappen der Stadt zu führen“⁹. Man stand nun vor der Wahl zwischen dem Kleinen – dem mit dem halben Adler und den rot-weißen Streifen – und dem Großen Stadtwappen. Die Stadt wählte das Große, aber nicht mit dem frühen Königskopf, was zweifellos historisch richtiger gewesen wäre, sondern die von Künstlern weiterhin barbusig gestaltete Jungfrau. Zu bewundern war dieses z. B. 1870 am Sockel des Martin-Behaim-Denkmal. Diese barock ausschweifende Version wurde häufig kritisiert, offenbar sowohl unter historischem, als auch unter moralischem Gesichtspunkt.¹⁰



14 Am Rathaus Theresienstraße hat wohl die Kriegszerstörung für die „Amputation“ gesorgt.

Zurück zur Befiederung - 1935

Durch Erlass vom 20. 9.1935 durfte die Stadt jetzt wieder beide Wappen führen, das Große aber mit befiederter Brust!¹¹ Ein anständiger heraldischer Adler hat keine weiblichen Brüste. Dies war durchaus eine historisch nachvollziehbare, ideologiefreie Entscheidung. Als Vorbild diente jenes künstlerisch wertvolle Relief aus dem frühen 14. Jh. am Eckhaus Weinmarkt mit Blick zur Winklerstraße. Obwohl vorhandenen Skulpturen in Stein oder Metall ausdrücklich Bestandsschutz zugesagt wurde, haben gehorsame Menschen das Wappen am Martin-Behaim-Denkmal nachträglich mit einer züchtigen Federbluse verhüllt. Die angewandte plastische Steinmasse hat sich mit der Zeit schwarz verfärbt, sodass die Retusche augenfällig geworden ist. Der Adler trägt nun eine schwarze Bluse und die männliche Jugend ist nicht mehr in Gefahr! (Abb. 13)

Die Gegenwart

In der Stadtwappensatzung (StWS) vom April 2002 lesen wir, dass die Regelung der 30er-Jahre beibehalten wurde: Die Stadt führt zwei Wappen. Zur Verwendung in städtischen Dienststellen das bekannte Kleine Stadtwappen: gespaltener Schild mit dem halben Adler und Schrägstreifen. Dieses Wappen darf mit gebührenpflichtiger Genehmigung auch zu Geschäfts- und Werbezwecken verwendet werden und ist dadurch allgegenwärtig. Dem Stadtrat und den Bürgermeistern vorbehalten ist das Große Stadtwappen. Die einstige Königskrone wurde offenbar im Hinblick auf das frühere bayerische Verbot in eine neutrale Blattkrone verwandelt. Von einem graphischen Meisterwerk kann man hier eher nicht sprechen (Abb. 15). Die Verwendung in Stein an städtischen Gebäuden ist zwar erlaubt, aber die Stadt „signiert“ ihre Gebäude nicht mehr mit steinernen Wappen. Erfreuen wir uns also an den verbliebenen steinernen Dokumenten, ob mit Brust oder ohne und an einem sehr beeindruckenden, modernen Exemplar in Bronze am Polizeipräsidium (Abb. 16).

Werner Grethlein



15 Das große Wappen der Stadt Nürnberg. In seiner heutigen Form wurde es 1936 verliehen.



16 Eine moderne, bronzene Ausführung des Stadtwappens am Polizeipräsidium

Fundorte der hier genannten und einiger anderer Großer Stadtwappen, geordnet als möglicher Spaziergang

Färbertor, Stadtmauerabschluss
Mauthalle, Pfannenschmiedsgasse
Zeughaus, Pfannenschmiedsgasse 24
Mauthalle, Königstraße
Nassauer Haus, Südwest-Ecke ganz oben, Karolinenstraße
Waagrelief, Winklerstraße/IHK Gebäude
Weinmarkt 1/Ecke Winklerstraße
Rathaus, nördliches Portal, Rathausplatz
Theresienstraße/Ecke Burgstraße
Rathausportal, Fünferplatz
Tiergärtnerorturm
Vestnertor
Martin-Behaim-Denkmal, Theresienplatz
Herrenschießhaus, Am Sand
Laufer Schlagturm
Neptunbrunnen im Stadtpark

Anmerkungen:

- 1 Schaffer, Reinhold: Die Siegel und Wappen der Reichsstadt Nürnberg, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, 10. Jg. 1937, S. 159.
- 2 Herzlichen Dank an Frau Ulrike Swoboda, Stadtarchiv Nürnberg. Sie war die Auslöserin dessen, was vorne im Text als „Zufall“ bezeichnet ist,
- 3 StadtAN A1 1297-05-30.
- 4 Schaffer, R.: Die Siegel und Wappen der Reichsstadt Nürnberg, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, 10. Jg. 1937, S. 159.
- 5 Zahn, Peter: Altstadtberichte Nr. 31, S. 50-96.
- 6 Mummenhoff, Ernst: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, 22/1918, S. 290, bezeichnet eben dieses Relief noch als „stilistisch streng durchgeführt“.
- 7 Dürr, Hans: Referat für allgemeine Kulturfragen „Die Nürnberger Stadtwappen und ihre Geschichte“ Vortrag 1936, StadtAN Av 4033 4.
- 8 Vortrag des Oberbürgermeisters, Feb. 1936 „Die Nürnberger Stadtwappen und ihre Geschichte“ StadtAN Av 4033 4.
- 9 Schaffer, R.: Die Siegel und Wappen der Reichsstadt Nürnberg, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, 10. Jg. 1937, S. 159.
- 10 Ein kulturgeschichtliches Schmunzeln erzeugt die Beobachtung, dass Mummenhoff in seiner Arbeit von 1918 die „weibliche Periode“ des Königskopfadlers zwar natürlich nicht übergehen kann, aber das Wort „Brust“ oder gar „Brüste“ wie ein unanständiges Tabuwort sorgsam vermeidet. Es erscheint nicht ein einziges Mal, sondern wird ersetzt durch umständliche Formulierungen „Verbildung“ „... Jungfrauenadler in seiner völligen Ausbildung“ „verbildete Gestalt“, „üppige Ausgestaltung“.
- 11 Schaffer, R.: Die Siegel und Wappen der Reichsstadt Nürnberg, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, 10. Jg. 1937, S. 159.
- 12 Schneider-Hiller, Gusti: „Wappen und Siegel der Stadt Nürnberg“, Faltblatt zur Ausstellung des Stadtarchivs, Nürnberg 1984.

Herkunft der Vorlagen

1, 4a+b, 7, 8, 12, 13, 16	Werner Grethlein
2	StadtAN A1_1297.05.30_1
3a+b	aus Reinhold Schaffer, Die Siegel und Wappen der Reichsstadt Nürnberg, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, 10. Jg. 1937
3c+d, 5, 6, 9, 10, 11, 14	Theo Noll
15	Stadt Nürnberg

Herausgeber Altstadtfreunde Nürnberg e.V.
Vorsitzender Karl-Heinz Enderle

Geschäftsstelle Weißgerbergasse 10, 90403 Nürnberg
Tel. 09 11/50 72 36 0
Fax 09 11/50 72 36 29
info@altstadtfreunde-nuernberg.de
www.altstadtfreunde-nuernberg.de

Bürozeiten Mo., Di. und Fr., 15–18 Uhr
Bibliothek: Mo., 15–18 Uhr

Spendenkonto Sparkasse Nürnberg
IBAN DE52 7605 0101 0001 3732 00
BIC SSKNDE77XXX

Pellerhofkonto Sparkasse Nürnberg
IBAN DE88 7605 0101 0006 6088 06
BIC SSKNDE77XXX

Für Zuwendungen ab 100 Euro wird eine steuerlich verwertbare Bescheinigung übersandt. Kleinere Beiträge erkennt das Finanzamt bei Vorlage des Kontoauszuges an (Bescheinigung in diesen Fällen nur auf besonderen Wunsch).



